P.O. germ. 200 n

UEBER DIE SPRACHE

DES OESTERREICHISCHEN DICHTERS

PETER SUCHENWIRT.

ERSTE ABTHEILUNG: *LAUTLEHRE.*

WOMIT

ZUR FEIER DES ERSTEN NOVEMB. MDCCCXXVIII.

ALS DES STIFTUNGSTAGES

DER KOENIGL. PREUSS. LANDESSCHULE PFORTA

EINLADET

AUGUST KOBERSTEIN,

PROFESSOR.

NAUMBURG,

GEDRUCKT BEI C. A. KLAFFENBACH.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

„Zwiſchen meiner darſtellung des mittel- und neuhochdeutſchen wird eine lücke empfindlich ſein; „mannigfaltige übergänge und abſtufungen hätten ſich aus den ſchriften des vierzehnten ſowie der drei „folgenden jahrhunderte ſammeln und erläutern laſſen. — Die ſchriftſteller dieſer zwiſchenzeit ver„gröbern ſtufenweiſe die frühere ſprachregel und überlaſſen ſich ſorglos den einmiſchungen landſchaft„licher gemeiner mundart; oft weiſs man nicht, ob ihre beſonderheit von der alten reinen ſpra„che her übrig geblieben, oder aus dem gebiete des volksdialects eingedrungen iſt. Genügende „darſtellung ſolcher beſonderheiten würde weitläuftige anſtalten und erörterungen verlangen. „Vielleicht daſs andere nach und nach die gar nicht unanziehende arbeit vornehmen, ich meine, „alle grammaticalien jeder hervorragenden maſſe ſorgfältiger prüfung werth halten. Sehr ſchick„lich lieſsen ſich dankenswerthe beiträge dazu in ſchulprogrammen mittheilen.“ — J. Grimm, vorr. z. deutſchen grammat. I, X.

Die vorſtehenden worte werden bei allen denen, welchen die neueſten beſtrebungen zur begründung einer deutſchen grammatik nicht ganz fremd geblieben ſind, gewicht genug haben, um mich wegen des gegenſtandes zu entſchuldigen, den ich zum inhalte dieſer einladungsſchrift gewählt habe. Denn Peter Suchenwirt gehört unter unſern alten dichtern nicht zu der zahl derjenigen, in deren werken wir den gipfel einer reichbegabten kunſtperiode erkennen, und die darum ſchon ein ſorgfältiges ſtudium und ein allſeitiges eindringen in die eigenthümlichkeiten ihrer kunſt verdienen; er darf nicht einmal mehr denen beigezählt werden, welche in ihren erzeugniſſen den verfall der mittelhochdeutſchen poeſie in ſeinem beginne bezeichnen: in vieler beziehung ſteht er ſchon tief unter den mittelmäſsigſten dichtern des dreizehnten jahrhunderts, und das, was ſeine werke für uns anziehend und lehrreich macht, beruht dem geringſten théile nach auf ihrem poetiſchen gehalte.

Ich muſs es mir verſagen, dieſes urtheil durch gründe zu unterſtützen; auch dürfte, jemehr daſſelbe angefochten würde, und je günſtiger es ſich für den dichter ſtellte, mein nächſter zweck, mich wegen der wahl dieſes ſtoffes zu rechtfertigen, nur um ſo eher erreicht werden. Indeſs, wie weit oder wie eng man auch die grenzen des dichteriſchen werthes von Suchenwirt's werken abſtecken möge, als beitrag zur zeit- und ſittengeſchichte des vierzehnten jahrhunderts, in deſſen zweite hälfte ſie fallen, und als reichhaltige zeugniſſe von der damaligen geſtaltung der deutſchen

Digitized by Google

ſprache, namentlich in Oeſterreich, verdienen dieſe gedichte gewiſs die gröſste aufmerkſamkeit. Dieſe iſt ihnen auch ſchon in der erſten beziehung durch Primiſſer's ausgabe *) zu theil geworden, wie jeder eingeſtehen wird, der die anziehende einleitung und die lehrreichen hiſtoriſchen anmerkungen gelesen hat. Die ſprachliche ſeite aber hat der zu früh verſtorbene herausgeber, wenn auch nicht ganz vernachläſſigt, doch ſo ungenügend behandelt, daſs es ſich wohl der mühe verlohnte, dieſelbe aufs neue ins auge zu faſſen und ſoviel wie möglich nach allen seiten hin zu beleuchten. Die nachfolgende abhandlung über die lautverhältniſſe der ſprache Suchenwirt's mag als ein verſuch dieſer art angesehen werden, dem die aufſtellung der flexions- und wortbildungslehre, ſowie der ſyntax folgen wird, wenn das hier gegebene des beifalls der kenner nicht ganz ermangeln ſollte.

Man muſs die ſprachweiſe eines zeitalters und eines landſtriches in ihre einfachſten elemente zerlegen, will man in ihr die trübung und ſtörung eines frühern vollkommneren und zarteren organismus mit einiger ſicherheit nachweiſen. Darum habe ich die buchſtabenlehre und die ihr zur begründung dienenden reimgeſetze Suchenwirt's ſo ausführlich behandelt und unterſuchungen nicht geſcheut, welche nur diejenigen von vorne herein kleinlich und pedantiſch nennen möchten, denen die wunderbaren ergebniſſe unbekannt geblieben ſind, welche der gründer der deutſchen grammatik gerade aus der ſorgfältigen erforſchung der deutſchen lautverhältniſſe für die geſchichtliche entwickelung unſerer ſprache gewonnen hat. Der Weg, den J. Grimm in dieſer beziehung eingeſchlagen hat, iſt auch von mir verfolgt worden; auf ſein groſses werk, insbeſondere auf die abſchnitte, welche die mittelhochdeutſche ſpräche behandeln, muſs ich einmal für allemal verweiſen, ſoll meine darſtellung für ſolche, die unſere ſprache nur in ihrer jüngſten niederſetzung kennen und der beachtung werth halten, nicht zum groſsen theile unverſtändlich bleiben. Denn ſo ſehr ich mich auch bemüht habe, meiner abhandlung eine gewiſſe ſelbſtändigkeit zu geben, ſo wenig konnte dieſs doch in jeder beziehung gelingen, wollte ich nicht, mit aufopferung vieles zu andern zwecken nöthigen raumes, eine reihe von sätzen aufführen, die für die mittelhochdeutſche grammatik feſtſtehen.

Wenn in den von mir gewonnenen reſultaten noch manches unſicher und ſchwankend geblieben iſt, anderes ſogar als bloſse vermuthung hat hingeſtellt werden müſſen, ſo möge mich der umſtand entſchuldigen, daſs ich bei meinen unterſuchungen allein auf den gedruckten text, wie ihn Primiſſer's ausgabe gibt, hingewie-

*) Peter Suchenwirt's werke, aus dem vierzehnten jahrhunderte. Ein beitrag zur zeit- und ſittengeſchichte. Zum erſtenmale in der urſprache aus handſchriften herausgegeben, und mit einer einleitung, hiſtoriſchen bemerkungen und einem wörterbuche begleitet von Alois Primiſſer. Wien 1827. gr. 8.

Digitized by Google

ſen war. Keine einzige handſchrift ſtand mir zu gebote; von den hülfsmitteln, die der herausgeber des Suchenwirt benutzen konnte, unterſtützt, hätte ich gewiſs vieles feſter begründen und leichter aufbauen können. Die kenntniſs der altdeutschen ſprache, die jener ſonſt verdienſtvolle gelehrte in ſeinen grammatiſchen bemerkungen und ſeinem wörterbuche an den tag gelegt hat, berechtigt eben nicht zu dem glauben an die unfehlbarkeit des von ihm gelieferten textes. Jedenfalls aber, hoffe ich, wird das, was ſich mit ſicherheit hat ermitteln laſſen, einerſeits zur beſtätigung des urtheils dienen, welches J. Grimm über die ſprache der deutſchen ſchriftſteller aus dem vierzehnten und den zunächſt folgenden jahrhunderten fällt, andrerſeits aber auch Suchenwirten als einen dichter erſcheinen laſſen, der ſein ſchon ſehr abgeſtumpftes werkzeug noch mit geſchickter hand zu gebrauchen verſtand, und, bewuſst oder unbewuſst, geſetze mit groſser genauigkeit beobachtete, die man vielleicht bei gleichzeitigen, gewiſs aber bei ſpätern dichtern vergeblich ſuchen wird.

Und ſo gehe ich denn gleich zu der abhandlung ſelbſt über mit der bemerkung, daſs man die darin vorkommenden kunſtausdrücke, wenn ſie nicht ausdrücklich als von mir erfundene angemerkt ſind, immer im verhältniſs zur mittelhochdeutſchen grammatik zu nehmen habe, was namentlich von den bezeichnungen organiſch und unorganiſch gilt.

Erſter Abſchnitt.

Versmaafs und reime.

I. Unter den ſechs und vierzig gedichten, welche Primiſſer's ausgabe enthält, können hier nur die fünf und vierzig erſten in betracht kommen. Das letzte iſt, wenn auch nicht geradezu unecht, doch in einer überarbeitung auf uns gekommen, welche in versmaafs und reimbindung zu ſehr von den in den übrigen ſtücken beobachteten regeln abweicht, als daſs man mit ſicherheit von den darin vorkommenden formen auf Suchenwirt's ſprachgebrauch ſchlieſsen könnte.

Von jenen fünf und vierzig gedichten hat die mehrzahl die reime in je zwei unmittelbar auf einander folgenden zeilen gebunden; nur 27 bindet deren je drei; 5; 20; 33; 34; 35; 36; 37; 38 haben überſchlagende oder ſich kreuzende reime; 43 und 44 ſind reimſpielereien, an ſich ohne allen werth, aber wichtig für die feſtſtellung von Su-

Digitized by Google

chenwirt's ausſprache und ſchreibweiſe. Das erſte, in ſich kreuzenden bindungen, macht das ausgangswort jeder zeile in ſeiner umkehrung zum gegenreim; das andere enthält nur ſogenannte reiche oder rührende reime, d. h. es bindet nur ſolche wörter, die dem ohre des dichters völlig gleich lauteten, aber verſchiedene bedeutung hatten. In den gedichten mit auf einander folgenden reimen wechſeln die ſtumpfen und klingenden bindungen willkürlich; wo die reime ſich kreuzen, iſt der wechſel regelmäſsig, ſo daſs die zeilen, welche durch die ungeraden zahlen bezeichnet werden, nur ſtumpf, die, denen gerade zahlen gebühren, immer klingend endigen *). Eine ausnahme hiervon macht 38: inmitten regelmäſsig wechſelnder ſtumpfer und klingender versausgänge ſtehen'ganze reihen ſtumpfer reime. Eine art von geſetz ſcheint freilich auch hier noch zu walten: je nachdem nemlich eine neue reihe von lehren anhebt, oder der dichter dem ſprechenden eine neue anrede in den mund legt, ändert ſich auch gewöhnlich das versmaaſs. Allein die regel iſt nicht ſo genau beobachtet, daſs man ſie als durchgreifend anerkennen dürfte.

II. In der versmeſſung beobachtet Suchenwirt nicht mehr die feinheiten der meiſter aus den ſchönſten zeiten der mittelhochdeutſchen dichtkunſt; doch iſt er auch noch nicht zu der tactloſen ſilbenzählung der ſpätern ſingſchulen herabgeſunken. Im allgemeinen unterſcheidet er ſtreng jambiſche und trochäiſche zeilen und beſtimmt darnach die anzahl der versfüſse oder hebungen und die klingenden und ſtumpfen ausgänge. In wiefern er ſich mitten im verſe freiheiten erlaubt, als unterdrückung tonloſer ſilben, unmittelbares übergehen von einer hebung zur andern ohne dazwiſchen gelegte ſenkung u. dgl. kann hier nicht erörtert werden, da die darüber aufzuſtellenden regeln erſt nach abhandlung der laut- und flexionslehre in ihrem gehörigen lichte erſcheinen können. Hier iſt zunächſt folgendes zu bemerken:

Alle zeilen mit ſtumpfem reim haben vier, alle mit klingendem drei hebungen, und zwar:

a) *jambiſche zeilen mit ſtumpfreim* zählen in der regel acht oder neun ſilben, je nachdem der reim ein- oder zweiſilbig iſt. z. b.

Mit guotem willen iſt berait. 1, 1.
Wër ſol nû hôhes muotes pflëgen. 2, 4.

b) *trochäiſche ſtumpfreimende zeilen* haben in der regel ſieben oder acht ſilben, je nachdem ein- oder zweiſilbiger reim ſtatt findet. z. b.

Swingen ſeines hailes ſuoz. 2, 7.
Klagt dën wolgemuoten dëgen. 7, 186.

*) Ausnahme von dieſer regel ſcheinen 33, 1 und 36, 54 zu machen; vgl. f. 6 die note, und die bemerkungen über das inlautende j.

Digitized by Google

c) *jambiſche zeilen mit klingendem ausgang* zählen in der regel ſieben ſilben. z. b.

Die wârheit kan ër minnen. 1, 76.

d) *trochäiſche verſe, die klingend reimen*, beſtehen aus ſechs ſilben. z. b.

Knie und pain verructe. 4, 226*).

III. Suchenwirt's reime beſchränken ſich auf ſtumpfe und klingende; überklingende oder gleitende, wie machete: lachete; wâgete: vrâgete gibt es nicht bei ihm, wie weiter unten gezeigt werden wird. Da ſein reimgebrauch aber ſchon bedeutend von dem der dichter des dreizehnten jahrhunderts abweicht, ohne ſich jedoch ſchon völlig für die neuhochd. weiſe entſchieden zu haben, ſo muſs hierüber zuvörderſt ausführlich gehandelt werden, wenn die laut- und flexionslehre feſt begründet werden ſoll.

1. *Die ſtumpfen reime* zerfallen wie im dreizehnten jahrh. in zwei hauptclaſſen, in einſilbige und zweiſilbige.

a) *Einſilbig ſtumpfe reime* entſtehen durch bindung zweier hochbetonten ſilben: hât: ſtât; muot: guot; wol: ſol; her: wer; rât: ſtat; ſwërt: verſërt; oder einer tieftonigen ſilbe mit einer hochtonigen: berait: arbait; reich: wierdicleich; trait: zaghait; kraft: tugenthâft; oder zweier ſilben, die beide den tiefton haben: tegeleich: himelreich; ritterſchâft: tugenthâft; wierdicleich: tugentleich. In wiefern Suchenwirt ſich erlaubt längen und kürzen im ſtumpfen einſilbigen reime mit einander zu binden, wird bei abhandlung der einzelnen vocale nachgewieſen werden.

Anmerkung. Der gebrauch tieftoniger ſilben im einſilbig ſtumpfen reime iſt bei Suchenwirt ſchon weit beſchränkter, als bei den dichtern des dreizehnten jahrh. Auſser den tieftonigen ſilben in zuſammengeſetzten wörtern, wohin auch die compoſita mit -baer, -bâr, -haft, -hait (-kait), -leich, -lich, -lai, -ſam, -ſchaft, -valt gehören, und in fremden ausdrücken und namen, geſtattet er ſich von ableitungen nur folgende mit dem tiefton in den reim zu bringen, und auch dieſe nur in den angeführten ſtellen: die ſubſtant. endungen -aer (=aere), ruemaèr: klagebaer 23, 41; -ait, arbait: berait 1, 1; 4, 192; 11, 205; 19, 13: unverzait 10, 87: gelait 13, 193; 17, 115: hërzenlait 17, 137; -ein (=mhd. in), kaiſerein: ſein 12, 93; -inn (=inne), fürſtinn (dat. pl.): finn (dat. ſg.) 41, 503; -inc, pfenninc: dinc 29, 123; -ung (=mhd. unge), zaichenùng: zung 38, 201; hofnùng: geſung (=geſungen) 41, 1477; -die verklei-

*) Ob man noch achtſilbige jambiſche und ſiebenſilbige trochaiſche zeilen bei dreiſilbig klingendem reime annehmen dürfe, oder nicht, wird, wie alles, was als ausnahme von den oben aufgeſtellten regeln vorgebracht werden könnte, in den anmerkungen zu den verſchiedenen reimarten und den ſchluſsbemerkungen zu dieſem abſchnitte erörtert werden.

Digitized by Google

nerungsfilbe - lein, vingerlein: fein 25, 347; ledelein: fein 11, 65, und noch einigemal; die endung - ei (mhd. ie), in fremden wörtern und namen häufig im reim, als bildungsendung eines deutfchen wortes nur in verraeterei: bei 25, 239. Mitten im verfe erfcheinen die endungen - inne, - ung, - inc oft genug. — Dagegen findet fich nirgend im reim die particip. oder fubftant. endung - ànt, - ùnt; das alte viant, fchon im dreizehnten jahrhundert öfter in vînt verkürzt, reimt jetzt als veint auf erfcheint 31, 57; tûfunt, jetzt taufent auf beklaufent 33, 30. Ebenfo wenig trifft man auf die fuperlat. endungen - ift, - öft, oder die fubftant. endung nis, - nus (= mhd. - niffe, - nuffe), letztere bei Ottocar noch auf kus reimend (Grimm I, 448) und bei Suchenwirt öfter mitten im verfe (20, 126, 167; 41, 1476); die adject. endung - ein (= mhd. - în), welche aufser reim nicht felten ift (vgl. auch die klingenden reime auf tieftonige filben). Eine form mânôt (der text liefert dafür môneid 18, 382; 20, 105 und fonft noch, aber nie im reim) ift ebenfo unerhört, als die endungen - ôn, - ôt der fchwachen conjugation, oder ftumpfe bindung des - man in nieman, ieman (obgleich mitten im verfe diefe formen häufig vorkommen, und faft noch öfter ein t anhängen), vielmehr wird beides nur klingend gebraucht, niemen: iemen 28, 37. — Wie fteht es aber mit der adject. bildung - ic oder ig? Im zweifilbig ftumpfen reime erfcheint einmal hailigen: geligen 41, 487. An fortdauer der länge des ahd. - îc, welches jetzt - eic oder - eig lauten mufste, ift um fo weniger zu denken, als felbft im dreizehnten jahrh. reime wie gevolgic: wic zu den feltenheiten gehören (Grimm 1, 368). Soll man aber annehmen, dafs in dem aus ahd. - ic entftandenen - ic, - ig Suchenwirt's noch bisweilen der tieften hafte? Das einzige beifpiel wäre vielleicht die fchon oben bemerkte gegen die regel des reimwechfels verftofsende bindung aintrehtig: mehtig 33, 1, was mir jedoch fehr bedenklich fcheint*).

b) *Zweifilbig ftumpfe reime* werden in der regel nur durch wörter gebildet, deren vorletzte wurzelhafte filbe kurzen vocal mit darauf folgendem einfachen confonanten hat: tagen: fagen; fchaden: laden; pflegen: fegen; lefen: wefen; figen: geligen; fiten: vermiten. In einem einzigen falle ift blofse bildung und flexion zum

*) Sollte vielleicht aintrehticleich: mehticleich zu lefen fein? Das zweite wort kommt mehrmals vor (16, 26; 18, 422), das erfte kann ich nicht belegen, aber auch aintrehtig findet fich nicht öfter. Die adjectiva und adverbia in — icleich find bei Suchenwirt überaus häufig, obgleich er beim adjectiv die blofs abgeleitete form in — ig vorzuziehen fcheint. Bedenken würde freilich der überreiche reim erregen, der drei filben bände, und doch ftumpf gelten follte. Er liefse fich etwa mit zwei andern vergleichen, über deren bedeutung ich auch ungewifs bin: vraisleich: aisleich 9, 163; bewaerleich: klaerleich 41, 1059. Denn man kann fie eben fo gut für ftumpfe, wie für klingende bindungen halten, da auch fonft blofses — leich auf — leich reimt: êrbaerleich: wierdicleich 38, 129; wierdicleich: tugentleich 7, 107; êwicleich: fuederleich 40, 125.

reime hinreichend, in dem ſchon oben erwähnten hailigen: geligen 41, 487. Ausnahmsweiſe finden ſich hierher zu rechnende reime, in denen ein zweiſilbiges wort mit kurzer wurzel einen gegenreim mit langer wurzel hat, wie erſlagen: wâgen; erhaben: gâben. Ich nenne ſie *gemiſchte zweiſilbig ſtumpfe reime.*

Anmerkungen: α, Es wird weiter unten gezeigt werden, daſs im reime bei kurzer wurzelſilbe auslautendes ſtummes e immer apocopiert, inlautendes vor s, t, ſt in der regel ſyncopiert wird, ſo daſs es nur zweiſilbig ſtumpfe reime gibt, deren ſtummes e durch nachfolgende liquidae l, n, r vor dem ausfalle geſchützt iſt. — β, Die zahl der gemiſchten zweiſilbig ſtumpfen reime iſt nicht groſs; es ſind folgende: erſlagen: wâgen 37, 49; 10, 143; tagen: gevrâgen 24, 52; jagen: wâgen 28, 269; erhaben: gâben 1, 181; ſlahen: nâhen 30, 221 (vielleicht zu contrahieren in ſlân: nân); reden: Swêden 14, 229; 35, 65; ſtuebel: übel 22, 176; und varen: jâren 31, 65, welches man in varn: jârn zuſammenziehen könnte, ähnlich den reimen gërn: kêrn 24, 338; 38, 150; kêrn: kêrn 44, 47. Hierbei iſt zweierlei merkwürdig; erſtens, daſs der ſchlieſsende conſonant der wurzel immer nur liquida, media, oder einfache ſpirans iſt, niemals tenuis; zweitens, daſs der organiſch ſtumpfe reim bis auf einen einzigen fall (ſtuebel: übel) immer dem mit langer wurzelſilbe vorausgeht, als habe der dichter durch den urſprünglich kurzen vocal auf die kürzung der länge im gegenreim vorbereiten wollen (vgl. die gemiſchten klingenden reime, bei denen gerade das gegentheil ſtatt findet). — γ, Es iſt beachtenswerth, daſs Suchenwirt in den gedichten mit überſchlagenden reimen zweiſilbig ſtumpfe bindungen ſichtbar meidet. 20 und 34 bieten keinen einzigen reim der art (denn 20, 73 iſt es nicht nöthig namen: ſâmen zu beſſern, vgl. die zweiſilbig klingenden reime unter b); 5; 33; 35; 36; 37, zuſammen nur ſieben: lëben: erſtrëben 5, 109; ſchaden: überladen 33, 85; reden: Swêden 35, 65; vertriben: beliben 36, 5; wagen: ſagen 36, 29; pflëgen: ſëgen 36, 69; erſlagen: wâgen 37, 49. Zwar bedient ſich Suchenwirt in dieſen gedichten auch nicht gar zu oft zweiſilbig klingender reime mit kurzer wurzelſilbe, aber doch häufiger als zweiſilbig ſtumpfer*). Wahrſcheinlich fürchtete er für das ohr ſtörung der regelmäſsigkeit des reimwechſels, wenn er hier dieſelben wortformen neben einander klingend und ſtumpf gebrauchte. Dieſe erklärung dürfte durch die reime von 38 beſtätigung erhalten. Denn hier, wo der reimwechſel nicht ſo regelmäſsig war, und nicht ſo viel klingende, als ſtumpfe bindungen gefordert wurden, iſt die zahl der letztern in zweiſilbigen wörtern bedeutend gröſser, als die der erſtern. Merkwürdig iſt es auch,

*) Dieſs gilt beſonders von dem gedicht 20, aber dieſes iſt freilich aus einer jüngern handſchrift abgedruckt.

Digitized by Google

daſs in allen dieſen ſtumpfen reimen, die acht, welche 38 enthält (lëben: ëben 265: widerſtrëben 293: gegëben, 309; gelëſen: gewëſen 333; tragen: ſagen 226; pflëgen: verlëgen 214; 329; geſchriben: beliben 345), mit gerechnet, die wurzel nur auf media und einfache ſpirans ausgeht, niemals auf tenuis, während ſtumpfe reime wie ſiten: geriten; gepëten: getrëten; verpoten: geſoten in andern gedichten oft genug gefunden werden.

2. *Klingende reime.* Wieder zwei hauptclaſſen, die aber nicht, wie im dreizehnten jahrhunderte, in zweiſilbige und dreiſilbige zerfallen, ſondern bei entſchiedener zweiſilbigkeit ſich nur nach *organiſcher* oder *unorganiſcher länge der vorletzten ſilbe* ordnen. Als eine dritte, zwiſchen inne ſtehende claſſe können diejenigen klingenden reime betrachtet werden, in denen das eine wort in der penultima organiſche, das andere unorganiſche länge zeigt. Ich nenne ſie *gemiſchte klingende reime.*

a. *Die klingenden reime mit organiſcher länge in der vorletzten ſilbe* entſprechen genau den zweiſilbig klingenden des dreizehnten jahrhunderts. Die länge wird alſo entweder durch die natur des vocals, oder durch das zuſammentreten von conſonanten (wohin auch die guttural aspirata ch und alle geminationen gehören) d. h. poſition, oder auch durch beides zugleich beſtimmt. In die erſte reihe gehören reime wie: gepâren: jâren; verrâten: tâten; êre: lêre; krône: lône; kaeme: naeme; ſchaiden: laiden; in die zweite: valle: alle; waltet: ſpaltet; ende: behende; ſtëchen: rëchen; binden: ſwinden; in die dritte: kêrte: lêrte; hôrte: ſtôrte; entweichen: reichen; enpfiengen: begiengen. Uebrigens kann die lange ſilbe entweder den hochton, oder den tiefton haben. Erſteres findet in allen obenſtehenden beiſpielen ſtatt; letzteres in reimen wie: reiches: tugentleiches; kreſte: ritterſchêſte.

Anmerkung. Auch von dem gebrauch tiefstoniger ſilben im klingenden reime gilt, was oben über deren anwendung im ſtumpfen geſagt iſt. Tiefton, der durch zuſammenſetzung entſteht, raubt einer wurzelhaften ſilbe nicht ihre befugniſs zum klingenden reim. Hierher gehören wieder insbeſondere die compoſita mit - haft (ankerhêftig: kreftig 21, 9); - ſchaft (ritterſchêſte: kreſte 5, 62 und oft); - leichen, leiche (nie auf einander, wie doch beim ſtumpfen reime, wol aber auf geleiche 13, 217); - laije (manigerlàije: maije 4, 57); - valt (gewalde: manicvàlde 13, 139; gewaltig: manicvàltig 20, 14): dagegen ſucht man vergeblich ein - baere, - bâre im klingenden reime. Auch in fremden wörtern und namen haftet der tiefton auf unwurzelhaften ſilben: (Tuſchkâne: Urbâne 35, 62; legâten: gerâten 29, 127; regnieret: zieret 10, 7). Deutſche bildungsendungen werden aber ſelten, flexionsendungen nie des tieftons fähig. Für jene laſſen ſich nur folgende belege aufbringen: die ſubſtantivendungen - aere, gartenaère: gevaere: laere 27, 46; lügen-

genaere: gevaere 30, 233; -inne, küniginne: sinne 20, 82; kaiserinne: minne 41, 1327; -inc, kiflingen: twingen 45, 59 und in eigennamen; die adject. bildung -ein, hermleinen: rubeinen 1, 191.

b) *Gemischte klingende reime* haben zur zweiten silbe nie blosses -e oder -et, sondern nur -en, -er und einmal -est. Es sind folgende: wären: sparen 18, 155; klären: scharen 41, 1010; êren: Pêren 14, 35 (geschrieben êrn: Pêrn, aber der vers fordert die verlängerung in Pêren, vgl. ähnliche reime unter c und die schlussbemerkungen); ôren: floren 41, 697; swuoren: fluren 13, 151; kâmen: namen 18, 387; schônest: gewonest 6, 11; begnâden: entladen 19, 77; râten: staten 33, 98; trâten: platen (Lohengr. f. 120, im stumpfen reim auf waten) 8, 165; mâgen: klagen 20, 10; pflâgen: klagen 24, 215; stiegen: wigen 20, 42 (geschrieben wiegen, eine form, die sich schon im dreizehnten jahrhundert, ja noch früher findet, vgl. Grimm I, 351 und Götting. gel. anz. 1828. st. 85, s. 848); flêhen: geschêhen 35, 116. In allen diesen reimen geht das wort mit organischer länge dem mit unorganischer vorauf, gerade umgekehrt, wie bei den gemischten zweisilbig stumpfen reimen. Gegen diese regel verstossen: schamen: lâmen 37, 26; kamer: jâmer 34, 98; 32, 38; schrieren: tieren 4, 309; jeger: traeger 26, 59; slahen: slâhen 4, 181. Allein es wird sogleich dargethan werden, dass bei wurzelhaftem m der vorausgehende vocal am entschiedensten verlängert werde, so dass vielleicht gar keine stumpfen reime in -men anzunehmen sind. Der reim schrieren (= schrirn): tieren darf eben so wenig auffallen, da i vor r bei Suchenwirt in der regel zu ie wird. Es bleiben also nur noch zwei reime übrig, welche als ausnahmen von der eben aufgestellten regel gelten können.

Anmerkung. Ausser den oben stehenden klingenden reimen mit wurzelhaftem m, finden sich noch einige andere, die eine genauere erörterung verdienen. In drei stellen nemlich reimt eine form stamen (dat. u. accus.) klingend auf kâmen 20, 182: namen 5, 126; 37, 90; in vier eine andere form flamen auf âmen 19, 91: namen 10, 209: zesamen 41, 161: schramen 41, 675. Dieselben wörter werden im stumpfen reim nur mit abwerfung des -en gebraucht, und zwar stam nicht blos im nominat. sondern auch im dat. u. accus. sing. (stam: nam 4, 137; stam: klam [III. praet.]: ram 27, 1; stam: nam 6, 37; -flam: scham 7, 9: nam 18, 559; 41, 1217: ungehôrsam 39, 47); nirgend aber findet sich ein stamme, flamme im klingenden reim (nur lamme: damme 21, 85; klamme: amme 41, 1029). Es fragt sich, wofür man jene wörter zu halten habe? Dass beide ihrer bedeutung nach keine andern sein können, als die im mittelhochd. und neuhochd. üblichen ausdrücke stam, stammes und flamme beweist der sinn jeder stelle, worin sie vorkommen (vgl. zu stam, stamen besonders 27, wo die

Digitized by Google

dat. und accus. ſtamen ſelbſt mitten im verſe mehrmals ſtehen); aber daſs ſie des geminierten m bei Suchenwirt entbehren, lehren ſchon die klingenden gegenreime, noch entſchiedener aber die ſtumpfen. Denn nach einer weiter unten zu beweiſenden regel darf inlautende geminierte liquida, ſobald ſie durch abwerfung eines e auslautend wird, zwar auf eine nach mittelhochd. regel auslautende einfache liquida, die inlautend geminiert, nie aber auf ſolche gebunden werden, die auch inlautend einfach bleibt, alſo organiſch iſt; d. h. neben den gültigen reimen ſtimm (=ſtimme): grim (voc.), minn (=minne): ſin (nom. od. acc. ſg.); ſchall (=ſchalle): val (nom. od. acc.): erhal (III praet.) finden ſich keine wie ſtimm (=ſtimme): nim: im; ſinn (=ſinne): in (eum); ſchall (=ſchalle): ſal; will (=wille): zil *). Nun aber reimt der dat. ſtam auf den nominat. nam 4, 137, und flam eben ſo entſchieden auf organiſch einfaches m: ſcham, nam, - ſam; folglich kann ſtam nicht ſtatt ſtamme und flam nicht ſtatt flamme ſtehen. Man wird alſo ein ſchwaches ſubſt. ſtam (=ſtame), ſtamen, und ein flam (=flame) annehmen müſſen. Erſteres erklärt ſich vielleicht aus dem einfachen m in dem ſtarken verbum ſtëmen (Grimm II, 30, nr. 322) und wird auch anderwärts angetroffen (Oberlin 1554; Diutiska II, 94, namen: ſtamen); für letzteres weiſs ich keine weitern belege zu geben. — Da die formen ſtamen, flamen nicht durch poſition klingend ſein können, müſſen ſie es durch dehnung des wurzelvocals ſein. Das übergehen urſprünglicher gemination in dem worte flamme in einfaches m ſcheint mir aber auch dafür zu ſprechen, daſs die übrigen klingenden reime in -amen, -omen, -umen (namen: ſchamen 21, 159; 39, 173; 41, 1199: zuſamen 28, 233; komen: genomen 36, 58; kumen: zedrumen 34, 22: frumen 9, 49; 41, 1011), welche eigentlich unter c gehören, aus dehnung des vocals, nicht aus unorganiſcher verdoppelung des conſonanten zu erklären ſind. Bei der form -amen leidet dieſe annahme wol kein bedenken; bei -omen, -umen dürfte aber ihr übergang in nhd. -ommen zu berückſichtigen ſein. Allein für die dehnung machen ſich auch hier folgende gründe geltend. α) der text gibt nirgend geminiertes m, ſo wenig in -omen, -umen, wie in -amen. β) der im nhd. durchgedrungenen regel widerſpricht der reim zuſamen: namen 28, 233; ſo gut wie, gegen die nhd. ſchreibung, in dem erſten wort das einfache m behauptet werden muſs, läſst es ſich auch in den formen -omen, -umen vertheidigen. γ) kein organiſches -umen iſt auf organiſches -ummen gebunden, wozu doch verba XII. ſtarker und II. ſchwacher conjugat. ſowie das adject. tummen gelegenheit geboten hätten. δ) bekanntlich leidet die mittelhochd. regel, daſs ſtummes e nach kurzem vocal und einfacher liquida ab- und ausgeworfen werde; eine hauptausnahme bei der liquida m, zumal wenn der ſtumme vocal noch n hinter ſich hat. Es wird aber

*) Wol begründete ausnahme machen allein das ſubſt. man und eigennamen, vgl. unten die regeln über den auslaut der liquid. conſonanten.

bei den reimen unter c gezeigt werden, dafs ein folches aus dem dreizehnten jahrh. überkommenes ſtummes e mit folgendem n im laufe der zeit hauptſächlich auf die unorganiſche dehnung urſprünglich kürzer wurzelvocale wirkte, weit entſchiedener, als auf die gemination der voraufgehenden conſonanten. — Auf ähnliche weiſe, wie mit den oben beſprochenen formen, dürfte es ſich auch mit der form -amer, die nie im ſtumpfreim ſteht, verhalten. Zwar findet ſich einmal kammer: hammer 21, 179; aber dieſer eine fall dürfte gegen die übrigen, in denen der text nur einfaches m gibt (16, 183; 41, 253; 32, 38; 34, 98, in den beiden letzten wird kamer noch dazu auf jâmer gereimt) kaum in betracht kommen. Dagegen iſt die ſchon im dreizehnten jahrh. hervorbrechende gemination in dem alten ſumer (Grimm I, 384) hier nicht zu bezweifeln, wie die reime auf kummer 7, 37: tummer 45, 65 lehren. Ueber den klingenden reim Mymmel: himel 4, 441 (neben dem ſtumpfen himel: ſchimel 41, 741) wird ſich an einer andern ſtelle ſchicklicher ſprechen laſſen.

Hier möge gleich die frage beantwortet werden, ob Suchenwirt die formen -amen, -omen, -umen auch ſtumpf reimte? Ich glaube, in dieſer ihrer vollſtändigkeit, nicht. Betrachtet man nemlich die ſtumpfen reime, welche auf m auslauten, ſo findet man viele darunter, die, mag der wurzelvocal urſprünglich kurz oder lang geweſen ſein, die ſilbe -en abwerfen. Entſcheidend ſprechen hierfür, der reime auf ſtam, ſlam = ſtamen, ſlamen nicht zu gedenken: ſâm (acc.): ſcham (ſubſt.) 25, 235; Adâm (dat.): kam 41, 469 (vgl. die klingenden reime auf den dat. Adâmen: ſâmen 33, 10: krâmen 35, 98); nam (acc.): ſcham 9, 45; 24, 312: lam (adj.) 37, 213: nam (I praet.) 44, 93: dam (franz. dame) 18, 279; niem (= niemen): mein 43, 17; - weniger überzeugend: nam (acc.): ſâm (acc.) 20, 73: ſcham (infinit.) 14, 319; überkum: frum 38, 133; vernom: angenom 11, 115. Nimmt man hierzu den entſchieden klingenden reim gefrumet: unverdrumet 9, 235, den einzigen mit kurzer wurzelſilbe und folgendem -et, ſo dürfte man ſich wol zu dem ſchluſſe berechtigt glauben, Suchenwirt habe in den formen -amen, -omen, -umen die urſprüngliche kürze der wurzel in der ausſprache nicht mehr halten können, und darum lieber die ganze ſilbe -en geopfert, um nicht ſtumpfe reimformen zu brauchen, die für ſein ohr klingend waren. Demgemäſs würde man auch noch in den wenigen ſtellen, wo jene bildungen im ſtumpfen reim vom text geliefert werden (komen: genomen 3, 31: vernomen 31, 13; genumen: kumen 24, 76: frumen 40, 173) die volle ſchreibung als bloſses verſehen der abſchreiber zu betrachten und die ſilbe -en abzuwerfen haben. Eine ähnliche verkürzung wird gleich bei den formen -anen, -onen nachgewieſen werden.

c) *Klingende reime mit unorganiſcher länge in der vorletzten ſilbe* unterſcheiden ſich in ſofern gar nicht von den zweiſilbig ſtumpfen reimen, als oft dieſelben for-

Digitized by Google

men derſelben wörter für beide gattungen gebraucht werden. Doch iſt zu bemerken, daſs auch hier wortformen, die auf urſprünglich ſtummes e auslauten, wie tage, klage, habe, labe, ſite, pflége etc. niemals, ſolche die dem ſtummen e oder i ein s, t, g folgen laſſen nur höchſt ſelten in den klingenden reim geſtellt werden *), mithin für dieſen faſt nur ſolche zweifilbige wörter übrig bleiben, die nach urſprünglich kurzer wurzel die ſilben - el, - er, - ern, - en, - ent haben. Die zahl ſolcher bindungen iſt ſo beträchtlich, daſs ſie nicht mehr als bloſse reimungenauigkeiten gelten können. Vielmehr geben ſie den ſprechendſten beweis von dem entſchiedenen vorſchreiten der verlängerung urſprünglich kurzer vocale, wenn das an die wurzel rührende ſtumme e durch nachfolgende liquida, namentlich n, vor dem wegfall geſchützt wurde. Die verlängerung wurde aber entweder durch gemination des die wurzel ſchlieſsenden conſonanten, oder durch dehnung der alten vocalkürze bewerkſtelligt. Hierüber iſt noch folgendes zu bemerken.

α) *Der klingenden reime, in denen gemination des conſonanten* eingetreten iſt, ſind im verhältniſs zu der folgenden unterordnung nur wenige, und unter dieſen ſind wieder die meiſten durch verdoppelung des inlautenden t entſtanden, welches der text jedoch häufig einfach gibt. — Gewiſſe ſtufen der gemination laſſen ſich beim t ſehr deutlich erkennen. Durchweg tritt ſie ein bei folgendem - er, - ern **), was theils der mangel an allen ſtumpfen reimen in - iter, - éter, - eter, theils bindungen urſprünglicher - iter, - itern auf pitter, zitter, ritter, zittern (Grimm I, 417) beweiſen (pitter: ungewitter 3, 168; wittern: zittern 25, 215; 18, 21; 4, 435: ſchittern 25, 299; vetter: wétter 4, 31). — Der klingende reim retet: getretet 8, 13 wird gleichfalls für rettet: getrettet zu nehmen ſein (Grimm I, 947, 1013). — Bei folgendem - en dagegen iſt der gebrauch ſchwankend: neben den klingenden bindungen héten, gepéten 28, 21; téten: héten 18, 131 (in denen aber wohl nicht gemination, ſondern dehnung ſtatt fand) und ſitten: verſnitten: vermitten: pitten: ritten: erlitten: geſtritten (1, 109; 4, 101; 7, 153; 9, 119; 14, 49, 91; 18, 535; 24, 148; 25, 117; 31, 113) ergeben ſich als ſtumpf: ungepéten: getréten 4, 259; verpoten: geſoten 45, 37; geriten: vermiten; ſiten: liten; gepiten (4, 47, 321, 337, 145; 14, 267; 18, 69; 25, 77; 31, 59). — Auſser t finden ſich nur noch unorganiſche geminationen des l und m; von letzterm iſt ſchon in der vorigen anmerkung gehandelt; von erſterm iſt das einzige beiſpiel in füllen (= füln) im reim auf Füllen 20, 72.

*) Auſser dem ſchon in der vorigen anmerkung berührten gefrumet: unverdrumet 9, 235 weiſs ich nur noch mit beſtimmtheit ledig: geredig 24, 12 aufzuſtellen; bei gotes: gepotes 41, 1013 bin ich ſchon ungewiſs (vgl. 41, 151, wo derſelbe reim entſchieden ſtumpf iſt).

**) Daher hier die eigentlich gemiſchten reime wittern (= mhd. witeren): zittern 4, 435; 18, 21 ebenſo wenig eine ausnahme von der oben aufgeſtellten regel über die folge ſolcher reime machen, wie die bindungen in - amen: âmen; - amer: âmer; - umer: - ummer.

β) Klingende reime durch dehnung des urſprünglich kurzen wurzelvocals. Hierbei iſt zuvörderſt zu merken, daſs faſt alle zur zweiten ſilbe die endung - en haben; nur höchſt ſelten tritt el und er ein*). Ueber die einwirkung des - en auf die wurzel ergeben ſich folgende reſultate. 1) bei wurzeln, die mit liquida ſchlieſsen. Nach l und r gilt im allgemeinen die mhd. regel: das e wird ſyncopiert und dadurch klingender reim unmöglich. Ausnahmen ſind: kêlen: quêlen 10, 202; erkoren: geporen 20, 122; verloren: hôchgeporen 18, 303; würen: ſpüren 20, 46; ja ſogar voren (adv.): ſporen 4, 335; zoren (dat.): verloren 38, 78; ieren (irn): hieren (hirne, nominat.) 25, 93, wo der alte ableitungsvocal vor dem n wieder hervorbricht, während der endvocal der bildung oder flexion weichen muſs. — Die klingenden und ſtumpfen reime mit wurzelhaftem - am, - om, - um ſind in der vorigen anmerkung abgehandelt worden. — Klingende reime mit wurzelhaftem - an, - on, - en finden ſich durchaus nicht (den gemiſchten ſchôneſt: gewoneſt abgerechnet), vielmehr werfen formen wie hanen, vanen, konen, ronen das - en im reim regelmäſsig ab, ganz ähnlich der verkürzung von - amen, - omen, - umen; vgl. van (acc.): man 18, 187; 21, 133; han (acc. pl.): kan 45, 109; kon (acc.): gedon 40, 75; kon (dat.): trôn 41, 347; ron (acc.): ungewon 4, 207. — 2) bei wurzeln mit ſchlieſsender labialis ſchwankt Suchenwirt zwiſchen klingendem und ſtumpfem reim, doch iſt die zahl klingender bindungen in - aben, - êben, - iben bedeutend kleiner, als die der ſtumpfen. — 3) bei wurzeln mit auslautender lingualis ſind mehrere fälle zu unterſcheiden. Ueber die gedehnten formen in - êten, - oten, - iten iſt das über die gemination des inlautenden t geſagte nachzuſehen. Unter den formen in - aden, - eden, - iden ſind nur einige der erſten reihe klingend (ſchaden: ſtaden 8, 151: laden 25, 111: geladen 41, 1415), alle übrigen ſtumpf. Bei wurzelhaftem f ſind gleichfalls nur wenig klingende bindungen in - êſen (genêſen: wêſen 34, 46: erlêſen 8, 213; 41, 1019), bei weitem mehr ſtumpfe; über die form - iſen, die nur einmal vorkommt (Iſen: diſen 13, 95) bin ich ungewiſs. — 4) bei wurzeln, die auf gutturalis ausgehen, ſchwanken die formen in agen, - êgen, - egen zwiſchen klingender und ſtumpfer bindung, jedoch mit überwiegender neigung zu der letzten; in - ogen iſt bei eilf ſtumpfen reimen nur ein klingender (gepogen: gezogen 24, 142); - igen und - ugen gelten nur ſtumpf; bei der endung - ent halten ſich

*) Auſser den ſchon angeführten mimel: himel; kamer: hamer findet ſich nur nôch adel: tadel 1, 35, (denn Aragel: hagel 4, 429 kann eben ſo gut gemiſchter reim - Arâgel: hagel - ſein) worüber, wie über den erſten, die folgende anmerkung zu vergleichen iſt. Dagegen ſind zwölf ſtumpfe reime in - imel, - ebel, - obel, - adel, - edel, - êdel, - odel, - aſel, - êgel, - igel; und acht in - aber, - ider. Vielleicht iſt aus dieſer neigung vor - el und - er die kürze feſtzuhalten auch die unregelmäſsigkeit in den ſtumpfen reimen Kunſtantinôpel: hôpel (?) 11, 213; waeger: traeger 15, 71 (klingend 21, 143); kipper: zipper 14, 211 zu erklären, indem dort das ô und ae gekürzt, hier das pp. vereinfacht wurde (?).

Digitized by Google

beide arten beinahe das gleichgewicht: neben den klingenden gegent: pflëgent 20, 174; tugent: jugent 5, 142; 1, 93; 2, 33; 9, 43. finden ſich die ſtumpfen: mugent: tugent: jugent 7, 29; 11, 97; 17, 70; 39, 183; – iſt der an die wurzel rührende conſonant h, ſo tritt in der form – ëhen einigemal klingender, in der regel aber ſtumpfer reim ein; die participia geſëhend: vergëhend reimen 41, 621 klingend.

Anmerkung. Hier iſt der ort zur beantwortung der frage: kennt Suchenwirt durchaus keine dreiſilbigen reime mehr? α) gegen die annahme dreiſilbig klingender mit kurzer antepenultima ſcheint mir hauptſächlich der durch viele reime zu beweiſende wegfall des mhd. tonloſen e in der dritten ſilbe zu ſprechen. Dahin gehören: ſtadel (dat.): tadel (acc.) 45, 81; tëgel (acc.): ſëgel (dat.) 13, 7; rigel (dat.): ingeſigel (acc.) 32, 7; rëgen (dat.): pflëgen (infin.) 2, 67; ferner: edel (adj.): zedel (dat.); wider (adv.): nider (adv.) 4, 307; 18, 337; 22, 39; 40, 209; wider (adv.): wider (nom. pl.) 44, 83, lauter entſchieden ſtumpfe bindungen; endlich die vielen praeterita zweiter ſchwacher conjugation mit urſprünglich kurzer wurzelſilbe, die bis auf einen einzigen fall (zogte: progte 16, 79) alle ſtumpf gebunden ſind*). (vgl. ſpart: wart 7, 71: ſchart 7, 135; gezamt: ſchamt 11, 141; hant: mant 17, 107; klagt: verzagt 11, 313; magt: behagt 25, 355; ſwërt: gërt 8, 231; lëbt: überſtrëbt 16, 161; ſchilt: zilt 3, 43; verwigt: gefigt 18, 199; bevogt: zogt 17, 89, wo überall das verkürzte praeteritum zum gegenreim eine form hat, an der kein e abgefallen ſein kann). Dennoch trage ich bedenken, die apocope jenes tonloſen e als ſchlechthin durchgreifend anzuerkennen. Oben nämlich haben wir geſehen, daſs die beiden einzigen klingenden reime, in denen auf kurze wurzel die ſilbe – el folgt, mimel: himel 4, 441 und adel: tadel 1, 35 waren. Wollte man den erſten auch aus der oben entwickelten natur der kurzen wurzelſilben mit ſchlieſsendem m erklären, ſo läſst ſich doch der zweite, ſo wie er daſteht, auf keine weitere analogie ſtützen. Beide reime werden aber ganz regelrecht, ſtellt man die vollen dativformen her: himele: mimele (Grimm I, 384), adele: tadele; denn merkwürdig genug, unter allen fällen, wo die bildung – el im reim erſcheint, ſind dieſs die beiden einzigen, in denen beide reimwörter das tonloſe e annehmen können. In allen übrigen ſind ſolche wörter gebunden, die entweder beide auf bloſses l auslauten (nëbel: ſwëbel 3, 142, beides nominat.; hobel: tobel 3, 136, dsgl. ſëdel (accus.): edel 41, 1303), oder wovon wenigſtens nur eins des tonloſen e theilhaftig werden könnte (rigel: ingeſigel 32, 7, dat. u. acc.; tëgel: ſëgel 13, 5, acc. u. dat.). Auſser jenen beiden reimen lieſsen ſich nur noch folgende als dreiſilbig klingende mit einiger wahrſcheinlichkeit nach-

*) Das praeterit. des verb. wern nach I. ſchwacher findet ſich zweimal im klingenden reim: herte: werte 10, 59; geverte: werte 15, 159; ſonſt erſcheinen auch die praeterita dieſer conjug. mit abwerfung des tonloſen e.

Digitized by Google

weiſen: vlëderen: vëderen 4, 245; zogete: progete 16, 79; geedelet: gezedelet 25, 13; verſigelen: verrigelen 3, 49 (der text ſchreibt hier vlëdern: vëdern; zogte: progte; geedlet: gezedlet; vorſigeln: vorriegeln). Man könnte zwar noch verſucht werden, an die ſubſtant. tugent, jugent, ſobald ſie als genit. u. dat. im klingenden reim ſtehen, das tonloſe e anzuhängen; allein der nominat. ſg. tugent in klingender bindung auf jugent (dat.) 11, 165, beweiſt, daſs das e hier nicht nöthig iſt. Auf ähnliche weiſe lehnt ſich gegen die ſchreibung geſehende: verjëhende 41, 621; gegende: pflëgende 20, 174 der ſtumpfe reim Lâvent: drabent 29, 57*) auf.

β) Dreiſilbige überklingende oder gleitende reime ſind dem dichter oben ganz abgeſprochen worden. Sie könnten ſich vorzugsweiſe nur im praeterit. u. particip. der verba zweiter ſchwacher conjugation finden (Grimm I, 960, 1013). Allein niemand wird wohl die wenigen bindungen, welche dreiſilbig genommen werden könnten: nâhet: gâhet 17, 139; verſêret: mêret 11, 121; raiſten: verwaiſten 15, 125, in nâhete: gâhete; verſêrete: mêrete; raiſeten: verwaiſeten beſſern wollen, wenn daneben die unleugbar zweiſilbigen, ja ſogar einſilbigen formen – mêret: gehêret (partic.) 11, 297; arnet: ungewarnet (partic.) 18, 355; erkrachet: verſwachet (partic.) 11, 259; – gâht: naht (acc.): vaht (III. praet.) 4, 235, 313; 8, 115; mêrt: wërt (adj.) 1, 105; ſchônt: gelônt (partic.) 36, 61; maht (= machete): geſlaht 16, 105; tiht (= tihtete): beriht (= berihtet) 38, 337 gefunden werden; vielmehr wird man in jenen drei fällen die ab- und auswerfung des ſtummen und tonloſen e müſſen gelten laſſen. Noch weniger darf man in klingenden reimen, die durch praeterita I. ſchwacher conjugat. gebildet werden, wie krenket: lenket 10, 133; erblicket: erſchricket 13, 159 dreiſilbigkeit annehmen; wol aber die gegen mhd. regel verſtoſsende beibehaltung des bildungsvocals mit abwerfung der flexion, wie zahlreiche reime lehren (vgl. wenket: gedenket (III. praeſ.) 5, 70: lenket (II. pl. imperat.) 10, 15; menget: gedrenget (particip.) 25, 197; wetzet: geletzet (particip.) 18, 81; recket: geſtecket (partic.) 16, 209; plicket (I. praet.): geſchicket (partic.) 28, 17, etc.).

Schluſsbemerkungen über versmaafs und reime.

Die ſonderung der zweiſilbigen reime mit kurzer wurzel, ſo wie der gemiſchten bindungen in ſtumpfe und klingende rechtfertigt ſich zwar ſchon durch gewiſſe eigenthümlichkeiten einer jeden art, welche in dem vorhergehenden nachgewieſen ſind; allein dieſe ſelbſt konnten erſt nach der vorausſetzung aufgefunden werden, daſs jeder vers mit ſtumpfem reim vier, jeder mit klingendem drei hebungen habe. Gegründete einwendungen gegen die durchgreifende gültigkeit dieſer gleich zu anfang ausgeſprochenen regel würde die ganze lehre von Suchenwirt's reimarten, wenn auch nicht ge-

*) Ich werde auf ihn bei abhandlung der labialen zurückkommen.

Digitized by Google

radezu umſtoſsen, doch wenigſtens ſehr wankend machen. Denn fänden ſich verſe mit drei hebungen und entſchieden einſilbigem ausgange, ſo würde man ein recht haben, alle klingenden reime mit urſprünglich kurzer wurzel für zweifilbig ſtumpfe zu nehmen; andrerſeits aber hätte man einen gleich haltbaren grund, alle zweifilbigen reime nach nhd. weiſe für klingende anzuſehen, böte der text eine reihe von verſen dar, die bei vier hebungen auf wortformen mit entſchiedener länge in der vorletzten ſilbe ausgiengen. In dem folgenden ſoll nun noch gezeigt werden, daſs keins von beiden ſtatt finden kann.

a) Allerdings gibt es eine bedeutende zahl von verſen mit drei hebungen, die auf ſtumpfreim auszugehn ſcheinen, aber hier läſst ſich faſt überall durch wiederherſtellung eines von den ſchreibern miſsbräuchlich weggelaſſenen e die klingende form rechtfertigen. Wo dieſs nicht der fall iſt, finden ſich gewiſſe analogien, welche wieder für die annahme klingender ausgänge ſprechen. Sie treten leicht hervor, wenn man die zweifelhaften wortformen in zwei reihen ordnet. Die erſte umfaſst die reime, welche auf - rn auslauten: vorn: ſporn (geſchrieben voren: ſporen) 4, 335; iern: hiern 25,93; zorn: verlorn 38,78; êrn: Pêrn 14, 35. Dieſe ſind ſchon oben als klingende gedeutet worden. Die bindungen der zweiten reihe beſtehen in wortformen, von denen die eine immer ſtrengklingenden ausgang zuläſst, während die andere eigentlich ſtumpfen fordert. Es ſind folgende: maure: ſaure 8,75; die dreije: vreije 4, 461; 11, 301; Alexandreije: vreije 8, 157; Sirveije: vreije 10,95; fêle: Michahêle (nominat.) 11, 323; antwürte: gepürte 11,189. und ſchôn: trôn 41,1025. Die adjectivform ſaure ſtatt ſaur erklärt ſich aus dem ſchwanken mancher adjectiva zwiſchen erſter und zweiter declination, welches ſchon früh nicht bloſs in ſofern ſtatt fand, als wörter der zweiten declination mit abwerfung des e in die erſte übergiengen, ſondern auch umgekehrt, ſofern adjectiva erſter declination ein e annahmen und dadurch in die zweite übergriffen *). (vgl. das adject. hêr, bei Walther oft hêre: 9, 13; 15,6; 16,36) Den reim fûre: creatûre gibt überdieſs Bonerius 13, 7. - vreije, ſonſt in der unflectierten form vrei, iſt noch weniger auffallend, da dieſes wort urſprünglich der zweiten declination angehört. — Den nomin. Michahêle erkläre ich aus dem ſchwanken, welches öfter in der ſchreibung fremder eigennamen ſtatt findet (ſ. den nomin. Lazarê im reim auf den genit. Abrahê, neben Lazarus, 40,156, 172. vgl. zu Abrahê die form Jêruſalê, Grimm I, 776). — Die meiſte ſchwierigkeit machen die beiden letzten reime. Das neutr. antwürte ſteht freilich feſt (Grimm II, 716), ſchôn lieſse ſich auch zur noth als adverb. nehmen (das adj. kommt

*) Umlaut brauchte dieſes unorganiſche e nicht zu zeugen. Viele klingenden reime im Lohengrin belegen es, nicht blos in adjectiven, ſondern auch participien, ja ſogar im pronom. poſſeſſ. vgl. ſ. 17. ſtr. 64: wîne: dem ritter ſîne.

Digitized by Google

ſo wenig in voller, wie in gekürzter form im reime vor) und in ſchône beſſern; aber wie können der accuſ. gepürte und der nominat. trône gerechtfertigt werden? Ich weiſs nichts weiter dafür anzuführen, als daſs Suchenwirt auch ſonſt in der beobachtung der characteriſtiſchen unterſchiede der declinationen nicht eben genau iſt, was in der flexionslehre nachgewieſen werden muſs. Jedenfalls aber dürften zwei ſo vereinzelte ausnahmen, deren letzte vielleicht gar noch auf verderbtem texte beruht, die oben gegebenen regeln nicht umſtoſsen. Dieſs würde nur dann der fall ſein, fänden ſich in verſen mit drei hebungen reime wie: rât (nomin.): ſtât (III praef.); muot (nomin.): guot (adj.); was: glas (nomin.); tag (nomin.): pflag (III praet.); knëht (nomin.): rëht (nomin.); geſanc (nom.): lanc (adj.); dach (nomin.): ſprach (III praet,); vëlt (nom.): gëlt (nom.) und ähnliche. Aber dergleichen iſt unerhört.

b) Wollte man alle zweifilbigen reime mit kurzer wurzel für klingende halten, so wäre kein grund abzuſehen, warum in verſen mit drei hebungen faſt nur ſolche wurzeln für den reim gebraucht werden, auf welche - en folgt. Denn war die länge urſprünglicher kürzen in der penultima ſchon ſo entſchieden, wie im neuhochdeutſchen, ſo hätte Suchenwirt gewiſs in ſolchen verſen reime, wie: klage: tage; habe: labe; pfliget: geſiget; nëbel: ſwëbel u. dgl. angewandt. Er ſcheut ſich hier aber ſogar vor bindungen, wie: gâbe: habe; vrâge: tage; ſâme: name; bringt dergleichen vielmehr immer in verſe mit vier hebungen (vgl. 31, 29; 29, 163). — Aber noch mehr: die beiden reime kipper: zipper 14, 211, und waeger: traeger 15, 71, deren deutung ich oben verſucht habe, abgerechnet, läſst ſich nur noch ein einziges beiſpiel von regelmäſsig klingenden reimen in zeilen mit vier hebungen auffinden: beſchaffen: pfaffen: ſtrâfen 27, 61. Der text ſyncopiert freilich das e vor n, aber der mangel an aller analogie macht dieſe verwandlung in ſtumpfreim bedenklich. Eher gienge es vielleicht, das adject. *weiſen* in der zweiten zeile für einſchub zu erklären, wodurch der vers regelrecht würde; die beiden andern laſſen ſich auch zur noth mit dreifacher hebung meſſen. Daſs die abſchreiber hier etwas abnormes vermutheten, beweiſt die ſyncope. Wie dem auch ſei, auf den gebrauch klingender reime in zeilen mit vier hebungen darf man hieraus noch nicht ſchlieſsen, da ſich alle übrigen ſcheinbar dafür ſprechenden fälle ohne bedenken verbeſſern laſſen. Ich werde ſie wieder nach gewiſſen reihen ordnen. *a*) Die erſte und zahlreichſte reihe umfaſst alle fälle, wo wörter gebunden ſind, die beide ein tonloſes e ab- oder ausgeworfen haben, mit deſſen herſtellung alſo klingender reim da ſein würde, z. b. krôn: ſchôn 1, 189; gemuet: guet 5, 21; bekêrt: rêrt 9, 5; minn: ſinn 41, 1469. Allein es wird hinten bei zuſammenſtellung der regeln über apocope und ſyncope erwieſen werden, daſs ſich Suchenwirt erlaubt, jedes tonloſe e im auslaute, mag der vorhergehende conſonant ſein, wel-

Digitized by Google

cher er wolle, abzuwerfen, und dafs er eben ſo geneigt iſt, dem reim zu liebe tonloſes e vor t und ſt zu ſyncopieren. Vor n geſchieht es ſelten und nur nach wurzelhaftem r und ll: ich wüſste auſser ſchumpfenteurn: geſteurn 14, 17, hofegahn: gevaln (geſchrieben – gallen: gevallen) 38, 137, in verſen mit vier hebungen nur noch die formen jârn, kêrn zu geben, welche auf varn, gërn, kërn gebunden, ſchon oben unter den gemiſchten ſtumpfen reimen mit aufgeführt ſind *). β) In die zweite reihe ſtelle ich die reime, in denen nach langer wurzel die endung – en abgefallen ſein muſs, ſollen ſie als ſtumpfe gelten. Hierher gehören auſser den ſchon oben aufgezählten fällen in – âmen: ungewunnen: verſunnen 7, 145; 28, 231; kainen: ainen 35, 25; ainen: mainen (I pl. praeſ.) 35, 105; – ſtangen: gevangen 18, 301; gevangen: ergangen 25, 315; wangen: durchgangen 40, 53. Allein folgende reime beweiſen, dafs nach – rm, – n, – ng die apocope des – en wirklich erlaubt iſt: arm (adj.): erparm (inf.) 22, 192; 39, 99; – gewinn (inf.): ſinn (gen. pl.) 41, 135; fürſtinn (dat. pl.): ſinn (dat. ſg.) 41, 503; – umbevang (partic.): lang (adv.) 8, 77; enpfang (partic.): geſang (dat. ſg.) 41, 1115; ſprung (dat. ſg.): gelung (partic.) 28, 281; hofnung (gen.): gefung (partic.) 41, 1477 **). — γ) Aehnlich verhält es ſich mit der dritten reihe, worunter ich die fälle begreife, in welchen die endung – et bei vorhergehendem t abgeworfen werden muſs, wenn die reime nicht klingend ſein ſollen, als: gevaſtet: geraſtet 14, 327; tihtet (praet.) berihtet (partic.) 38, 337; getihtet: berihtet 41, 1519; bedeutet: gepeutet 41, 1269. Allein theils finden ſich dergleichen formen ſchon bei den beſten dichtern des dreizehnten jahrh. gekürzt, theils zeugen für die abwerfung des – et viele unzweideutige reime bei Suchenwirt ſelbſt (vgl. unter andern: verſliht (partic.): getiht (nomin.) 41, 1535; bevogt (partic.): zogt (III praet.) 17, 89; fürſt (nomin.): mich dürſt 41, 611.). — Hiermit ſind alle zweifelhaften fälle beſeitigt, und vergeblich wird man ſich in zeilen mit vier hebungen nach reimen umſehen wie: geprâten: berâten; pflâgen: betrâgen; rôſen: kôſen; ſchaiden: paiden; glauben: berauben; zeiten: ſtreiten; entweichen: reichen; alten: behalten; ſtëchen: zebrëchen etc. reimformen, die in verſen mit drei hebungen ſo häufig vorkommen (vgl. 4, 113; 45, 87; 18, 263; 41, 821; 18, 45; 5, 98, 146; 6, 87.).

*) ſiebenſtieren: ſchrieren 4, 327 bedarf kaum einer beſondern erwähnung, da hier die länge beider wurzelvocale unorganiſch iſt (anders wie bei ſchrieren: tieren 4, 309). Wollte man noch die formen gehewer: ſtewer: tewer; ſawer: mawer u. dgl. welche neben gehewr: fewr: ſtewr; ſawr: mawr in verſen mit vier hebungen vorkommen, für klingend halten, ſo ſteht dem entgegen, dafs überall, wo dieſelben wörter in verſen mit drei hebungen reimen, die ſchreibung gehewre: fewre: ſtewre; ſawre; mawre beobachtet iſt.

**) Mit der abwerfung des auslautenden n bei den thüringiſchen dichtern des dreizehnten jahrh. läſst ſich dieſe erſcheinung nur zum theil vergleichen, da jene nur beim infinitiv ſtatt findet. (Grimm I, 981).

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Von den buchſtaben.

Schon aus der bisherigen darſtellung werden vielfache ſtörungen erſichtlich ſein, welche die lautverhältniſſe der mittelhochdeutſchen ſprache, inſonderheit das vocalſyſtem, bei Suchenwirt erlitten haben. Nichts deſto weniger iſt ſein ſprachgebrauch noch weit entfernt von der im neuhochdeutſchen eingetretenen aufhebung faſt aller auf organiſcher kürze und länge beruhenden unterſchiede verwandter vocale. Auch in ſeinem conſonantenſyſtem ſteht er bei allen abweichungen von der ausſprache und ſchreibung des dreizehnten jahrhunderts dem mittelhochdeutſchen noch immer viel näher, als dem neuhochdeutſchen. Von der andern ſeite darf nicht geleugnet werden, daſs ſich Suchenwirt beſonders in der ab- und auswerfung von flexions- und bildungsendungen härten zu ſchulden kommen läſst, welche in der heutigen ſprache entweder ganz unerhört, oder doch ſehr ſelten, und immer höchſt tadelnswerth ſind. Die nähere betrachtung aller dieſer verhältniſſe macht den inhalt dieſes abſchnittes aus, und zwar werde ich zuerſt von den vocalen, dann von den conſonanten im einzelnen handeln, und daran die allgemeinen regeln über ſyncope und apocope, über umlaut und rückumlaut anſchlieſsen, alles beſondere aus dieſer lehre für die der wortbiegung und wortbildung gewidmeten abſchnitte aufſparend.

A. Vocale.

a und â verhalten ſich in rückſicht ihres umlauts wie im mittelhochdeutſchen: a lautet in e (oft fälſchlich ae oder ä geſchrieben), â in ae (öfter durch ê gegeben) um. — Während genaue reimer des dreizehnten jahrhunderts die bindung beider vocale durchaus meiden, weniger ſtrenge ſie ſich im einſilbigen ſtumpfen reim, beſonders vor liquiden und vor ht erlauben, im klingenden aber auſser den bindungen -ahte: -âhte; -ahten: -âhten andere mit wurzelhaftem a und â ſelten gefunden werden; geſtattet ſich Suchenwirt gerade bei dieſen vocalen die unbeſchränkteſte freiheit, ſowol im ſtumpfen, wie im klingenden reime. Ihre um ſich greifende vermiſchung wird von keiner folgenden conſonanz gezügelt, zumal in einſilbigen wortformen. Unter unzähligen reimen, die dieſs beſtätigen, wähle ich nur folgende: α) a und â vor liquiden: wal: mâl 8, 189; quâl: tal 24, 176; jâr: par 6, 105; hâr: war 7, 190; ſcham: ſâm 25, 235; zam: krâm 41, 17; man: gelân 1, 9; an: wân 5, 93. — β) vor labialen: ab: gâb (= gâbe) 11, 223; behabſt: pâbſt 35, 17 (vor f kein reim, wol aber klingende, vgl. unten). — γ) vor lingualen: wât: mat 9, 31; rât: ſtat 29, 247; pfad: genâd 26,

Digitized by Google

3; laȝ (adj.): gâȝ (part. Grimm I, 341) 8, 201; vaȝ (I ſg. praeſ. conj.) lâȝ (I ſg. praeſ. conj.) 24, 220; ſegelmaſt: hâſt 10, 231; hâſt: widerlaſt 41, 1431. — δ) vor gutturalen: tag: wâg 8, 121; mag: vrâg 14, 311; nâch: erſach 11, 5; pach: gâch 8, 27; vâch (imper.): ſlach (imperat.) 10, 189; naht: gâht 4, 235; naht: verſmâht 40, 115. — Von zweifilbigen reimen ſind die gemiſchten, ſowol ſtumpfe, wie klingende, oben alle aufgezählt worden; hier ſind noch folgende zu erwähnen: klaffet: ſtrâfet 23, 43; geſlâfen: affen 30, 105; wâfen: ungeſchaffen 37, 42; - haȝȝen: lâȝen 25, 327; vaȝȝen: lâȝen 34, 58. — Bei dieſem ſchwanken in der ausſprache des a und â darf es nicht auffallen, daſs ſo viele reime, wo beide gebundene wörter in der vorletzten a haben, zu klingenden versausgängen benutzt werden; denn offenbar neigt ſich das a mehr zur dehnung, als das â zur kürzung hin. Dieſs beweiſen auch die gemiſchten reime: während â nur vor g, b und r gekürzt wird, erſcheint das a in weit mehr fällen vor denſelben conſonanten und vor m, d, t und h gedehnt. Hiernach dürfte man auch auf die gedehnte ausſprache des a vor ff und ȝȝ ſchlieſsen. Daſs der text dieſe geminationen auch immer nach organiſchem â ſetzt, könnte für deſſen kürzung ſprechen, fände ſich nicht überall die gröſste verwirrung in der ſchreibung geminierter conſonanten. Mehr darüber weiter unten. — Von einer berührung des â und ô findet ſich keine ſpur im reim; eben ſo wenig darf man einen übergang des o in a annehmen; die reime geſtatten immer, falſche ſchreibungen wie warht: varht 41, 411, 1475 zu beſſern.

e, ë und ê, wie im mittelhochd. drei ganz verſchiedene buchſtaben, die Suchenwirt noch viel ſtrenger aus einanderhält, als a und â, obgleich berührungen derſelben im reim vorkommen. Sie laſsen ſich auf folgende regeln zurückführen. 1) e und ë ſcheinen bei folgender liquida in deutſchen wörtern nie gebunden zu werden, obgleich hier reime in - el und - ël, - er und - ër nahe genug lagen. Da das organiſche ë in wellen ſchon lange zu e geworden iſt (Grimm I, 965), ſo ſind die reime welle: helle 32, 48; 4, 561 als regelrecht anzuſehen; gleiches wird von mëlde: gëlde 9, 215; wëlt: gemëlt (= gemëldet) 41, 1021 zu behaupten ſein (Grimm I, 333). Die einzigen reime, die einiges bedenken erregen, ſind: velſen (dat.): gelſen (infin.) 41, 59; verprennen: rennen 23, 51 und Kernden: trôſtpernden 3, 183. Allein was den erſten betrifft, ſo iſt es noch nicht ausgemacht, ob es vëls oder vels heiſse (Grimm II, 269); und angenommen, nur die erſte form ſei die richtige, ſo iſt noch immer die frage, ob gelſen nicht mit gils oder gilſe zuſammenhängt (Grimm II, 999; 267), und man nicht gëlſen behaupten darf. — verprennen ſtatt verprinnen erkläre ich aus der beginnenden miſchung verwandter tranſitiv- und intranſitivformen. Im neuhochd. hat gerade in dieſem falle die erſte die zweite ganz verdrängt; bei Suchenwirt erſcheint dieſe noch oft: innen: verprinnen 41, 1405; ſint: print 24, 266). An ein verprënnen iſt alſo wol nicht zu denken.

Digitized by Google

— Der dritte reim ſcheint einer verderbten ſtelle anzugehören, da ſie ohne conſtruction iſt. — Vor andern conſonanten als liquiden, berühren ſich e und ë zuweilen. Vor labialen: kebſen: wëbſen (ſtatt keſſen: wëſſen) 36, 66. — Vor lingualen: ſëdel: edel 41, 1303; ſtet: gepët 41, 865; vetter: wëtter 4, 31; prët: ſtet 37, 9 (oder iſt das erſte wort verſchieden von prët (aſſer)? 45, 97 gibt richtig mët: fenſterprët); lëdig: geredig 24, 12, neben lëdig: prëdig 41, 833 (Grimm II, 303. note 1). Aber vor ſt, wo die berührung des e und ë im mhd. ſo häufig iſt, iſt hier keine ſpur von übergang. — Vor gutturalen: am meiſten vor g: flegen: ſëgen 11, 269: pflëgen 14, 157: dëgen 8, 199, 219; regen (infin.): gelëgen 41, 67; legt: pflëgt 12, 7; gegent: pflëgent 20, 173; hingegen: wëgen 41, 1471; einmal vor ck: beſtecket: këcket 9, 159; vor ht nur in eigennamen: Albreht: knëht 4, 271: rëht 5, 143: gerëht 7, 238: flëht 27, 37. Aber hier war die abſtammung aus dem alten përaht wol ſchon im dreizehnten jahrhundert unfühlbar. Ein mehte: rëhte; geflehte: knëhte iſt bei Suchenwirt unerhört. — 2) e und ê werden nur zweimal im ſtumpfen reime gebunden: reden: Swêden 35, 65; 14, 229 (auch 4, 401?). — 3) ë und ê entſprechen ſich häufig im reime, ſowol im ſtumpfen, wie im klingenden, doch vorzugsweiſe in jenem: këlː Dâniêl 41, 1127; ſnël: Gâbriêl 41, 149: Israhêl 41, 507: Ezëchiël 41, 1087 (etwa auch hël: ſël 41, 977; quël: ſël 41, 1251; 42, 27?); hër: êr (= êre) 25, 105: lêr 29, 203; gër: êr 28, 199; 18, 497; 22, 73: mêr 6, 91; 28, 43; 7, 39; 18, 45; begër: lêr 39, 189; gër: gêr 44, 27; për: pêr 44, 41; gërn: kêrn 38, 150; 24, 338; ſwërt: verſêrt 2, 71; gërt: mêrt 28, 135; wërt: mêrt 1, 105; ſwërten: kêrten 15, 43; Përen: êren 14, 36; geſchëhen: flëhen 35, 116; alſo nur vor den liquiden l und r, und der ſpirans h, gerade in den fällen, wo ſich ë und e nie begegnen. — Zu merken iſt, daſs während viele zweifilbige reime mit wurzelhaftem ë und einfachem conſonanten klingend gebraucht werden, keine einzige derartige bindung mit wurzelhaftem e gefunden wird. Vielmehr ſind die wenigen zweifilbigen reime, in denen beidemal e vorkommt (ſie haben freilich zur zweiten ſilbe – el) entſchieden ſtumpf, und auch bei weitem die mehrzahl derer, wo e mit ë gebunden iſt, muſs dahin gerechnet werden. Nur drei machen hiervon ausnahme 11, 269; 20, 174; 24, 12; ja die gemiſchten ſtumpfen reime 14, 229; 35, 65 bezeugen den ſieg, den das e ſelbſt über das ê davon getragen hat: beweiſes genug, daſs die kürze des e länger gefühlt wurde, als die des ë. — Ueber die berührung des e mit ae vgl. dieſes. — Noch iſt zu bemerken, daſs der ſchon im mittelhochd., entſchiedener im mittelniederdeutſchen ſich einſtellende unorganiſche rückumlaut des ê in a (Grimm I, 455 ff.) auch bei Suchenwirt einigemal in dem verbum kêren gefunden wird. vgl. kart (III. praet.): zart 13, 29: wart 14, 171; gekart (partic.) vart 3, 119: 13, 219.

Digitized by Google

i und î. Nur von dem erſten kann eigentlich die rede ſein, da î ſich in deutſchen wörtern (einige eigennamen ausgenommen) überall in ei verwandelt hat. Von jenem gelten die mhd. regeln, alſo auch ſein haften in ableitungen und flexionen, wo im nhd. das ë weiter um ſich gegriffen hat. Daſs Suchenwirt die kürze dieſes vocals in der regel feſthielt, beweiſen die wenigen unorganiſch klingenden reime mit wurzelhaftem i (angeſchriben: vertriben 20, 152; 41, 1169), wenn nicht t darauf folgte. Beachtenswerth iſt aber ſeine, auch ſchon bei einigen dichtern aus dem anfange des dreizehnten jahrhunderts hervortretende berührung mit dem diphthongen ie. Dieſer wird vor r, rd, rt faſt immer ſtatt des einfachen i von dem texte gegeben; hieraus und aus reimen wie: gir: panier 14, 75: ſchier 41, 775; begir: vier: zier 27, 13; mir: ſchier 22, 11; dir: vier 39, 215; ſchrieren: tieren 4, 309; Suochenwirt: geziert: regiert: durchklariert 4, 569; 5, 149; 32, 51; 36, 83 etc. dürfte man ſchlieſsen, Suchenwirt habe wirklich das i in jenen fällen durchweg wie ie geſprochen. Aufserdem finden ſich nur noch die bindungen wigen: ſtiegen (ſiehe die gemiſchten kling. reime), und viech (= vihe): fiech (adj.) 39, 221 (vgl. vie: ſie. Grimm I, 357; vich: ſich, Boner. 67, 21), in denen ſich i und ie begegnen; niender: winder 31, 109 läſst ſich in ninder: winder beſſern. Reime wie niht: licht; niht: riet; lieb: ſib wird man vergeblich ſuchen.

o und ô (wie im mhd. in ö und oe umlautend). Jenes verhält ſich noch zu u, wie ë zu i, das heiſst, es iſt in ſeiner entwickelung aus u noch nicht weiter vorgeſchritten, wie im dreizehnten jahrh.; es finden ſich alſo noch keine formen wie: goldein, ſommer, gewonnen, geſondert, verlorn (pl. praet.), ſtatt guldëin, ſummer, gewunnen, geſundert, verlurn. Daſs ſich o nicht mit a berühre, iſt ſchon bei dieſem bemerkt worden. — Auch ô ſteht dem mhd. noch ganz parallel*), nur findet es ſich nie mehr in endungen wie: mânôt, verſêrôt, vorderôſt. So wenig wie mit â wird es mit uo gebunden (Grimm I, 346). Dagegen miſchen ſich o und ô häufig im ſtumpfen reim, zumal vor r. Belege geben die bindungen: vor: tôr 41, 609; trôr: tor: enpor: ſpor: vor 9, 7; 25, 23; 27, 4; kôr: vor 41, 1051, 1207 u. oft; tor: tôr 44, 53; wort: gehôrt 19, 33; 24, 252; 41, 295; hort: hôrt 44, 5 etc. ſeltener vor n: kon: trôn 41, 347; von: Sâlomôn 41, 1319; und t: ſpot: gepôt 21, 131; got: nôt 39, 17. Ein reim, wie doch: hôch; noch: zôch iſt mir nicht vorgekommen. — In klingenden reimen berühren ſich aufser den gemiſchten bindungen: ôren: floren; ſchôneſt: gewoneſt (ſ. oben) beide vocale nicht mit einander; es gibt alſo keinen reim: orten: hôrten; pforten: ſtôrten; verſchrôten: gepoten; ſtôzen: gevlozzen. Dieſes, mit dazunehmung

*) Wenigſtens gewähren die reime keinen beleg, daſs es im ſg. praet. IX. ſtarker conjugat. auch vor labialen und gutturalen (ch = h ausgenommen) das au = ou verdrängt habe.

der unorganiſch klingenden reime in - ôren, - omen (nur einer in - ogen) ſcheint mir dafür zu ſprechen, daſs Suchenwirt die kürze des o ungefähr in demſelben verhältniſs feſthielt, wie die kürze des i und ë. Nur vor liquiden conſonanten, namentlich vor r, iſt die miſchung mit den längen ô, ie, ê durchgedrungen, eine erſcheinung, die ſich auch bei u und uo, ü und ue wiederholt.

u und û haben nicht mehr das alte verhältniſs zu einander, da das organiſche û in deutſchen wörtern ſich überall in au verwandelt hat (mit ausnahme von dû und nû, wozu die erklärung bei Grimm, I, 97, 372 zu finden iſt). Nur in einigen fremden ausdrücken und namen hat ſich û vor r und n erhalten, als: creatûre (gewöhnlicher createure, wie im mhd. creatûre und creatiure): nâtûre 2, 29; figûr: nâtûr 41, 269; laſûr: figûr 28, 27; kamûn: Arragûn 14, 287. — Die fortdauer des u in allen formen, wo es im dreizehnten jahrh. noch nicht durch o verdrängt war, iſt ſchon bei dieſem bemerkt worden; ſelbſt reime, wie ſie der Titurel gibt (Grimm I, 336), erlaubt ſich Suchenwirt nicht. Unverkennbar iſt auch noch die unempfindlichkeit des u für den umlaut, ſobald gewiſse conſonanten, namentlich - ng und - nd die wurzel ſchlieſsen. Der reim kunne: prunne (nom. pl.) 41, 43 lieſse ſich wol in künne: prünne beſſern, da neben der ſchwachen form prunne auch die ſtarke prun, prunnes gebraucht wird (uns: pruns 41, 1065); allein das u in junger (comparat.), ûnden (dat. pl.) wird durch die gegenreime hunger 30, 27, unden 44, 77 auſser zweifel geſetzt (dagegen ſünden: ünden 41, 681). Andere u ſtatt ü im ſtumpfen einſilbigen reim erklären ſich aus dem durch apocope eingetretenen rückumlaut. — Berührung des u mit û findet nicht ſtatt, wol aber mit uo, doch nur vor r: ſwuoren: fluren 13, 151; ſnuor: verlur (oder ſnuer: verlür?) 22, 170. In andern fällen iſt es zweifelhaft, ob man u: uo oder ü: ue annehmen müſſe: z. b. fuorte: ſpurte 15, 153, 209; behurten: beruorten 6, 89; ruort (praet.): ſpurt (praet.) 30, 49.

e und ae, umlaute von a und â. Ueber die miſchung des erſten mit ë und ê iſt ſchon ausführlich geſprochen; über die berührung beider umlaute unter einander iſt hier noch zu bemerken, daſs ſie zwar eintritt, aber bei weitem nicht ſo häufig und ſo durchgreifend, wie die miſchung des a und â. Ich finde nur folgende beweiſende reime: maeȝig: geheȝȝig 19, 51 und jeger: traeger 26, 59. (Der reim maeȝig: geheȝȝig vergleicht ſich den bindungen in - aȝȝ - und - âȝ -). — Niemals begegnen ſich ae und ê oder ae und ë im reim, auſser etwa in pflëgen: Norwaegen 14, 237, welches als gemiſchter reim gelten müſste, wenn das ae in dem eigennamen noch fortdauerte (vgl. Grimm I, 349). Wo der text ſonſt ae: e: ê gibt, iſt überall falſche ſchreibung*).

*) 21, 97 reimt zwar praeht auf rêht; aber dieſe ſtelle iſt offenbar verderbt.

Digitized by Google

ö und oe, umlaute von o und ô. Erſteres kommt im reim gar nicht vor, man müſste es denn in den plural. rocke: pocke 25, 261 ſuchen, wozu formen wie höve 6, 86; töhtern 41, 768; ſtöcken 42, 58, welche alle auſser reim ſtehen, kaum ausreichenden grund abgeben möchten (Grimm I, 338). In formen, wo die mhd. ſprache ü verlangt, hat ſich das ö noch nirgend eingedrängt, d. h. es gibt noch kein könig, verlör, möge, zöge, gehörnet ſtatt künic, verlür, müge, züge, gehürnet (: zürnet 41, 519). — oe erſcheint oft im reim, aber nur auf ſich ſelbſt, nie auf ae (ſo wenig, wie ô auf â) gebunden.

ü und ue, umlaute des u und uo. Der text, der überhaupt keine unterſchiede in der bezeichnung verwandter vocale macht, iſt in der ſchreibung dieſer vier laute ganz beſonders ungenau (ungefähr wie bei e, ë, ê und ae). Oft vertritt u die ſtelle der drei übrigen (dazu noch des û), und ue wird nicht nur von ü gar nicht unterſchieden, ſondernauch häufig für uo geſetzt. Die reime jedoch lehren, daſs dieſe verwirrung nur den ſchreibern zur laſt gelegt werden muſs; denn jene vocale und diphthongen berühren ſich nur ausnahmsweiſe unter einander, und zwar in fällen, die ſchon im dreizehnten jahrh. mitunter gefunden werden. — Ueber das verhältniſs des ü zu u und ö iſt das nöthige ſchon bei dieſen beigebracht worden; hier iſt nur noch des übergangs beider umlaute ü und ue in einander erwähnung zu thun. Die beim vocal u angegebenen zweifelhaften fälle abgerechnet, werden ſie nur in folgenden ſtellen gebunden: 14, 55 hërfür: fuer (imperat.); 25, 325 erfuer (III. praet. conj.): verlür (wenn hier nicht auch rückumlaut angenommen werden muſs, vgl. ſnuor: verlur 22, 170), und 22, 176 ſtuebel: übel.

ai und ei, ſtatt der mittelhochd. laute ei und î faſt durchweg vom texte gegeben, könnten bedenken erregen, zeugten nicht die reime beſtimmt für dieſe umwandlung. Ich will zuerſt von dem ei ſprechen. Hätte Suchenwirt noch das alte î dafür gebraucht, ſo bliebe es überaus merkwürdig, daſs dieſes in entſchieden deutſchen wörtern, die nicht eigennamen ſind, niemals auf i gebunden iſt. Reime, wie pin: ſîn; ſin: ſchîn; hin: wîn; rich: ſprich; gelich: ich, oder geſchriben: beliben; piten: riten; ligen: ſwigen; geſtrichen: ſlichen lagen nahe genug; aber ſelbſt in dem gedicht 44, wo der unterſchied kurzer und langer vocale am wenigſten beobachtet wird, ſucht man umſonſt nach einem ſîn: ſîn; ſiten: ſîten u. dgl. Zwar ſind ſolche bindungen auch bei ältern dichtern ſelten (Grimm I, 345), aber keineswegs unerhört (Parc. 71. b. in: ſîn; altd. wäld. I, 38, 44 ſîn: fin; hin: gewin: ſîn; Boner. 43, 95 ſchîn: ſîn; 48, 119 hin: geſîn; 74, 93 himelrich: ich). Auch verſchmäht ſie Suchenwirt nicht, wo fremde wörter oder eigennamen im ſpiel ſind, insbeſondere ſolche, deren î der kirchliche gebrauch geheiligt hatte, z. b. Davît: mit 41, 417; Auguſtîn: ſîn 41, 985; dâhin: Seraphîn 41.

Digitized by Google

1391*). Allein wollte man hierauf auch kein beſonderes gewicht legen und die fortdauer des î ſchlechtweg behaupten, ſo ſprechen einige reime ganz unwiderleglich für deſſen übergang in ei. Es ſind folgende: erleit (= erleget, ſonſt immer erlait und im reim auf arbait 13, 193; 17, 115: ſtaetikait 28, 25: berait 41, 421): gezweit (von zweijen, mhd. zwien) 24, 136; Sameit (nom. propr., Grimm I, 778, ſchon im mhd. ei habend); hôchzeit 4, 257. und die durch umkehrung des einen worts entſtehenden bindungen in 43, niem (= niemen): mein (pronom.) 17; fier (zahlw.): reif (= mhd. rîfe) 37; Suochenbiert: treib (I. praeſ.) 65**). — Wenn einigemal reime vorkommen, welche den ſatz, Suchenwirt binde nie î auf i in deutſchen wörtern, zu widerlegen ſcheinen, ſo iſt dabei zu beachten, daſs die ſcheinbaren ausnahmen nur in ſolchen wortformen eintreten, deren î ſchon im mhd. in i hinübergreift. Dieſes gilt namentlich von der adject. und adverb. endung - lich, die im dreizehnten jahrh. zwiſchen - lich und - lich ſchwankend, im nhd. entſchieden zu - lich geworden, zweimal auf - ich reimt: klegelich: mich 11, 79 und wierdiclich: ich 29, 9, während ſonſt die gegenreime immer - leich, - leiche, - leichen verlangen. So iſt auch der eigenname Ludwig einmal auf fig, das anderemal auf ſteig gebunden 15, 107; 1, 203. Aber auch hier gelten ſchon im mhd. die formen - wic und - wic. Bei den mit - rich componierten eigennamen könnte man gleichfalls zwei formen annehmen, - rich und - reich, wenn man zum beweiſe der erſteren die gegenreime wierdiclich 6, 219 und gewalticlich 13, 225 nicht anföchte. Denn ein unwiderleglicher reim für die kürze des i in ſolchen namen findet ſich nicht, wol aber für den diphthongen ei, vgl. Fridreich: himelreich 4, 463: reich 8, 35. — Läſst man den übergang des î in ei gelten, ſo ſteht damit auch der des alten organiſchen ei in ai feſt. Zwar fehlt es hier an unmittelbaren beweiſen, aber mittelbar zeugt dafür die ſcheu Suchenwirt's, dieſes ai mit dem eben beſprochenen ei zu binden, obgleich reime wieder ſehr nahe lagen. Die ausſprache muſs alſo beide diphthongen ſtreng geſchieden haben. Nur vor t findet in den oben angeführten reimen eine berührung ſtatt, ganz ähnlich dem begegnen des eu (= iu) und öu vor demſelben conſonanten, wovon gleich mehr.

*) In andern fremden ausdrücken und namen kann dagegen nur ei angenommen werden, z. b. Pareis: weis (mitten im verſe 14, 284 aber Paris geſchrieben) 5, 33; amois: weis 6, 209; latein: ſchrein 41, 1523 etc.

**) Ob ſchon Ottocarn v. Hornech ei für î, ai für ei galt, wogegen ſich Grimm I, 448 erklärt, mag hier nicht weiter erörtert werden. Nur den einwand erlaube ich mir gegen die a. a. o. vorgebrachten gründe: läſst ſich denn nicht annehmen, die öſterreich. dichter der ſpätern zeit haben pflit, lit, git ſchon als gebräuchliche ſprachformen in dem alten kunſtgeſange überkommen, und, ſo nach ihrem zur breiten ausſprache ſich hinneigenden dialecte, das i in jenen wörtern, wie jedes andere, in ei umgeſetzt, nicht aber pfleit, leit, geit (Suchenwirt braucht nur die beiden letzten im reim) unmittelbar aus pfligt, ligt, gibt zuſammengezogen?

Digitized by Google

au (gewöhnlich aw, zuweilen au, ſelten ow geſchrieben) iſt doppelten urſprungs, indem es in deutſchen wörtern bald das alte û, bald den diphthongen ou vertritt. Das letztere dürfte weniger auffallen, als das erſtere. Wenn man aber auch auf reime wie gelauben: hauben 9, 197; 10, 181; 17, 49; auf: lauf 21, 25; 22, 107; 25, 247; 38, 114; traube: laube (aus treubel: leubel 25, 213 geſchloſſen) kein beſonderes gewicht legen will, da die wörter hûben, ûf, trûbe auch ſchon im dreizehnten jahrh. mit denſelben gegenreimen erſcheinen; ſo muſs doch der mangel aller bindungen des û in deutſchen wörtern mit dem in fremden (vgl. oben beim vocal u), ſo wie mit u und uo mehr als auffallen. Gewiſs fänden ſich, hätte Suchenwirt noch die alte ausſprache des û feſtgehalten, reime wie ſûr: nâtûr; ſchûr: creatûr; nâchgepûr: fuor; hût: tuot; mûren: fluren. Dazu kommt noch, daſs die umlaute des û und ou ſich im reime, wenn auch nicht unmittelbar, doch mittelbar begegnen. Denn 18, 127 und 40, 81 ſind die plurale heut (= mhd. hiute): preut (= mhd. briute) gebunden auf leut, und dieſes wieder 9, 213; 38, 323 und ſonſt noch auf freut, gevreut, reime, die kaum anders zu erklären ſind, als wenn man die ſingul. formen haut, praut annimmt.

eu (gewöhnlich ew, auch eu, äu, eü, ſogar ü geſchrieben), der umlaut des au und daher, wie dieſes, zwei laute verſchmelzend, das mittelhochd. iu und öu. — Als dem iu entſprechend erſcheint es in allen formen, wo jenes von der alten ſprache geboten wird, ausgenommen als flexionsendung des nom. ſg. fem. und nom. acc. pl. neutr. Denn abgeſehen davon, daſs mitten im verſe die endung - eu häufig durch bloſses - e vertreten wird, und umgekehrt, wo dieſes ſtehen ſollte, jenes ſich vorfindet; ſo beweiſt ſchon der reim die (nom. ſg. fem.): hie 41, 1459 die aufhebung des organiſchen unterſchiedes in den flexionen e und eu. Wo ſich deſſen ungeachtet der diphthong ziemlich ſtätig erhält, (z. b. in zuſammenſetzungen wie dreuzëhen, Grimm II, 948) kann nicht hier, ſondern erſt in der wortbiegungslehre nachgewieſen werden. Eine andere frage aber, die gleich beantwortet werden muſs, betrifft das verhältniſs des aus iu entſtandenen eu zu dem aus öu hervorgegangenen. Läſst ſich behaupten, zwiſchen beiden ſei jeder unterſchied der ausſprache aufgehoben? Vor dem conſonanten t gewiſs, wie die reime leut: freut (III. praeſ.) 38, 323: erfreut (III. praet.) 4, 139; 10, 121: gefreut (partic.) 9, 213 lehren. Hier müſſen beide eu eben ſo gleich geklungen haben, wie in leut: heut: preut (nhd. leute: häute: bräute). Allein merkwürdig bleibt es, daſs nirgend ein urſprüngliches öu auf urſprüngliches iu vor dem w gebunden iſt, vielmehr pleuwen, gereuwen, verneuwen nur auf treuwen (15, 77; 20, 78; 25, 243; 34, 30; 37, 74) und fleuwen, freuwet nur auf ſtreuwen, geſtreuwet (18, 243; 23, 107; 41, 693) reimen. Soll man hier noch zwei diphthongen eu und öu, oder ëu und eu (Grimm I, 350) annehmen, die, auſser vor t, eben ſo auseinander gehalten werden, wie ei und

Digitized by Google

ai? In dieſem falle müſste man wol auch au in au und ou oder aú und áu (Grimm I, 349) zerlegen? Ich wage hierüber nichts zu entſcheiden und bemerke nur, daſs der text allerdings inſofern einen unterſchied zwiſchen au = û und au = ou macht, als er dieſes, nie aber jenes, zuweilen durch ow gibt, doch ſo wenig folgerecht, daſs in gegenreimen aw und ow neben einander erſcheinen. Zwiſchen eu = iu und eu = öu iſt in der ſchreibung gar kein unterſchied beobachtet. Ein paarmal findet man zwar ſtatt des letztern ö, aber daneben auch öi = iu.

ie und uo, zwei diphthongen, die genau den ihnen gleichgeſchriebenen mittelhochdeutſchen entſprechen. Wo ſich beide mit i und u berühren, iſt ſchon oben angemerkt worden.

oi, wie im mittelhochd. nur in fremden wörtern vorkommend, franzois: Lois 4, 495.

Schluſsbemerkungen zu den vocalen.

In der bisher geführten unterſuchung über den vocalismus Suchenwirt's iſt vorzüglich nur darauf rückſicht genommen, in wieſern die mittelhochd. vocale hier noch ihre alte bedeutung bewahrt, oder verloren haben. Die hauptſächlichſten fälle, in denen jeder dieſer laute vorkommt, habe ich der raumerſparniſs wegen nicht aufführen mögen. Ich glaubte mir dieſs um ſo eher geſtatten zu dürfen, als die wortbiegungslehre noch hinreichende gelegenheit darbieten wird, die merkwürdigſten wortformen auch in dieſer beziehung überſichtlich zu ordnen. Hier möge noch folgendes ſeine ſtelle finden.

α) Unter allen mittelhochdeutſchen lauten haben keine gröſsere veränderung erlitten, als a und û: erſteres, inſofern es am meiſten ſeine urſprüngliche kürze hat opfern müſſen, und letzteres, weil es aus langem vocal zum diphthongen geworden iſt. Dieſs gilt zwar auch vom î, allein hier war ſchon im gothiſchen der diphthong vorhanden, der ſich nur wieder hergeſtellt hat. Merkwürdig genug ſind a und û auch diejenigen vocale, welche ſich in dem entwickelungsgange der hochdeutſchen ſprache zuerſt dem umlautsgeſetze gefügt haben. Ich kann mich nicht enthalten, in dieſer doppelten erſcheinung einen gewiſſen zuſammenhang zu vermuthen, obgleich ich ihn für den augenblick nicht auf gründe zurückzuführen vermag.

β) Unter den conſonanten haben offenbar die liquiden r und m den meiſten einfluſs auf die unorganiſche dehnung der ihnen voraufgehenden wurzelvocale ausgeübt, wogegen ht, im verhältniſs zu dem ſprachgebrauch einiger mittelhochdeutſchen dichter (Grimm I, 366), bedeutend zurückbleibt. — Inwieſern der tiefton noch im ſtande iſt, den alten vollen laut gewiſſer bildungsſilben zu wahren, iſt bei abhandlung der reimgeſetze im einzelnen nachgewieſen worden.

Digitized by Google

γ) Ueber die veränderungen, welche in langen und kurzen betonten vocalen durch die inclination hervorgebracht werden, läfst fich in bezug auf Suchenwirt's fprache nur weniges mit einiger ficherheit fagen. Dafs ihm die anlehnung des pronom. dritter perfon ër und ëȝ (erfteres unangelehnt noch im ftumpfen reim, vgl. ër: fpër 40, 207) und die dadurch entftehende tonlofigkeit, ja verftummung, oder vielmehr ausftofsung des ë nicht unbekannt war, bezeugen die reime einander: vander (= vant ër) 18, 461, und nenȝ (= nenne ëȝ): Clemens 35, 29. Diefs find aber auch die einzigen beifpiele von inclinationen im reim. Mitten im verfe find fie häufiger, befonders auch bei dem pronom. zweiter perfon dû, welches jedoch, wie im mhd. den ton nie ganz zu verlieren fcheint.

B. Confonanten.

Die verhältniffe, in welchen die verfchiedenen abftufungen einer jeden lautreihe im mhd. zu einander ftehen, haben fich am wenigften im inlaut, mehr fchon im anlaut, am meiften aber im auslaut geändert. Was fich hiervon unter allgemeine regeln bringen läfst, wird am fchicklichften in den fchlufsbemerkungen zu den confonanten feinen platz finden. Ich gehe daher fogleich zur betrachtung der einzelnen lautreihen über.

1. *Liquidae (l. m. n. r.)*

Von berührung des l mit r findet fich weiter keine fpur, als etwa in der form wander (: einander 28, 33; wanders: anders 21, 135) ftatt des mhd. wandel (vgl. Grimm II, 119). — Das organifche m ift in zwei reimen auf n gebunden: pran: preutigan*) 4, 263 und hant: allefant 24, 292. — Die auswerfung des r in dem worte wërlt beweifen die gegenreime (: vëlt 20, 185: gëlt 41, 811); mitten im verfe kommt noch öfter wërlt, wërlde vor. — Ueber den ausfall anderer liquiden confonanten ift zu merken, dafs die fchon in der ältern fprache herrfchende vereinfachung eines ll, rr, nn im praeterit. und zufammengezogenen particip. der verba I fchwacher conjug. fortdauert (z. b. zalt [III. praet.]: palt 6, 147; gefpart [von fperren]: wart 11, 19; kant [III. praet.]: lant 4. 325), daneben aber auch fchon in ftarken fubftant. ftarken verben, fowie verben II fchwacher conjug. contractionen eintreten, in denen die geminata regelmäfsig vereinfacht wird, wie: klemt, limt, print, walt, verdamt, gefelt, pruns, mans (= klemmet, limmet, prinnet, wallete, verdammet, gefellet, prunnes, mannes) in reimen auf erlemt 33, 93; zimt 12, 29; fint 24, 266; kalt 23, 7; fchamt 21, 169; helt 4, 247; uns 41, 1065; Hans 29, 137. Ueber die formen ftame, flame, fowie über unorgan. gemination inlautender liquida ift oben in der anmerkung zu den gemifchten klingenden reimen gefprochen worden. Hier nur noch folgendes: die von Grimm I, 384, 389 aus gedichten des

*) Mhd. briutegome, briutegoume (Grimm II, 496), wonach alfo doch fchon das ältere o in a übergegangen wäre, vgl. oben unter den vocalen o und ô.

Digitized by Google

dreizehnten jahrh. aufgeführten reime in - immer, - ummer, - amme, -imme, - ërre, die aus älterem - iemer, - umer, - imber, - umber, - ambe, - amne, - imne, - ërne entſtanden ſind, finden ſich auch bei Suchenwirt, aber nur in den geminierenden formen (immer: nimmer: zimmer 39, 223; 19, 17; durchzimmert: immert 41, 893; ſummer: tummer: kummer 45, 63; 7, 37; lamme: damme 21, 85; klamme: amme 41, 1029; ſtimme: grimme 5, 18; hërre: vërre 4, 399 etc.). — Ueber den auslaut liquider conſonanten lehren die reime folgendes. Eine bedeutende anzahl ſtumpfer reime wird durch wortformen gebildet, in welchen inlautende gemin. liquida durch abwerfung eines bildungs- oder flexions- e auslautend geworden iſt. Dergleichen im mhd. entweder ganz unerhörte, oder doch nur ſelten vorkommende auslaute werden theils auf ſich ſelbſt gebunden, wie gall (nom.): miſſevall (III. praeſ. conj.) 24, 238; hell: geſell 40, 99; will (nom.): ſtill (dat. fem.) 42, 15; ſtimm (dat.): grimm (dat.) 4, 379; ſinn (dat.): minn 5, 5; ſunn (nom.): wunn (nom.) 41, 1463*), — theils auf eine liquida, die nach mhd. weiſe einfach auslautet, aber inlautend geminiert, als ſchall (dat.): hal (nom.): überal 18, 29; 4, 515; will (nom.): ſtil (adj.) 4, 7; ungewinn (dat,): hin 14, 275; minn: ſin (nom. ſg.) 42, 41; ſinn (acc. pl.): in (adv.) 38, 153; — niemals aber auf eine organ. einfache liquida, alſo kein ſchall (dat.)**): zal; vëll (dat.): këll; will (nom.): vil; minn: in (acc. pron.)***). — Dagegen bindet ſich die organ. einfache liquida, auſser auf ſich ſelbſt, auch auf die einfach auslautende, aber gemin. inlautende, als wal: ſchal (nom.) 13, 229; zal: erhal (III. praet.) 27, 2; an: pran (III. praet.) 4, 315; këll: vëll (acc.) 24, 154; ram: klam (III. praet.) 27, 2; pin: ſin (acc. ſg.) 22, 151. — Hieraus ſchlieſse ich, α) daſs Suchenwirt in der ausſprache der organ. einfachen und der gemin. liquida im auslaute einen unterſchied machte, daſs aber β) die (nach mhd. weiſe) unorgan. einfache liquida zwiſchen jenen beiden auslauten ſchwebend ausgeſprochen wurde, ſo daſs ſie bald auf die eine, bald auf die andere reimen durfte. Dieſs ſcheint mir grund genug, die in der regel beobachtete ſchreibung des textes, der zwar apocopierte formen, wie ſinn (dat.), minn, gall, nicht aber unverkürzte nom. acc. und praeterita, wie ſchal, val, klam, mit gemin. liquida gibt, beizubehalten. — Ueber die verbindung liquider conſonanten mit andern im an-, in- und auslaute wird das bemerkenswerthe bei den übrigen lautreihen mitgetheilt werden.

*) Die geminat. rr erſcheint nie im auslaut; formen wie hërre, vërre reimen immer klingend.

**) Daſs nicht einmal ein ſolcher dativ von Suchenwirt im reim auf zal, ſal, tal gebunden iſt, muſs um ſo mehr auffallen, da ſchon im mhd. die kürzung von ſchalle in ſchal nicht unerhört iſt (Grimm I, 669).

***) Die ausnahmen, welche einige reime auf man (z. b. an: man (dat.) 41, 89) und den eigennamen Johan (wân: Johan (dat.) 14, 145) zu machen ſcheinen, verſchwinden, wenn man bedenkt, daſs ſchon die ältere ſprache das wort man durch alle caſus des ſg. u. pl. unverändert gebrauchen darf, und daſs Suchenwirt den eigennamen im dat. ſelten die gebührende flexion gibt.

Digitized by Google

2. *Labiales (p. b. f. v. pf. w.)*

p ſteht *im anlaute* α) in allen wörtern, wo es im mhd. gefunden wird; β) ſtatt des mhd. b, wenn auf dieſes ein vocal folgt (ausgenommen iſt die partikel be-). Dieſe regel gilt auch für alle wortformen, in denen der anlautenden labialis eine tonloſe oder ſtumme ſilbe vorgeſetzt iſt, wie an-, en-, er-, ge-, un-, ver-, zer- (gepacken, enpërn, verpirt, erpoten). Daſs hier nicht bloſse willkür der ſchreiber vorausgeſetzt werden dürfe, wird weniger durch die folgerechte ſchreibung des textes, *) als durch die reime der gedichte 43 u. 44 bewieſen. Jenes gibt die formen part (barba) und pal (pila) im umgekehrten reim auf trapp (trappe) und lapp (lappe) 22; 25. Der entſchiedene auslaut p in den beiden letzten wörtern ſetzt die anlautende tenuis in den beiden erſten auſser zweifel, um ſo mehr, als die auslautende organ. media, ſobald ſie durch umkehrung des worts anlautend wird, nie einem mhd. b, ſondern ſtets einem organ. w entſpricht, d. h. es gibt in dieſem gedichte keine reime, wie rab: bar; knab: bank; lab: bal; grab: barg, ſondern nur lab (I. praeſ. conj.): wal 26; gab: wâg 30; rab: war 53; gëb: wëg 2; rëb: wer 57; lob: wol 66; fib: wis 6; treib: wiert 65. Hierzu kommt die bindung widerpart: part (barba) 44, 15, die ſchon allein die feſthaltung der tenuis rechtfertigen würde, da in dieſem gedichte die gegenreime, länge und kürze der vocale abgerechnet, durchaus gleiche buchſtaben im - an -, in - und auslaut verlangen. — Die mhd. anlaute bl, br treten zwar auch in der regel in pl, pr über, doch erhält ſich in dieſen verbindungen, gleichgültig, welcher vocal folgt, oft die media (vgl. den reim alb: blâ 43, 9). Es ſcheint alſo, als habe die liquida der vorhergehenden labialis etwas von ihrer härte benommen, oder wenigſtens die ausſprache ſchwankend gemacht, eine vermuthung, die durch das unterſtützt werden dürfte, was weiterhin bei den inlauten und auslauten gewiſſer conſonantverbindungen über den wechſel der media und tenuis zu erwähnen ſein wird. — Eine beſondere bemerkung verdienen noch die labialanlaute in dem zweiten theile zuſammengeſetzter wörter. Auf den erſten anblick ſcheint hier gar kein geſetz zu walten, denn bald lautet das p bald das b an. Die reime können hierbei natürlich nicht zu rathe gezogen werden; genauere beobachtung der ſchreibweiſe des textes lehrt aber folgendes. In allen wortbildungen, deren zuſammenſetzung, eigentliche oder uneigentliche, Suchenwirt noch deutlich erkannte, hat das zweite wort regelmäſsig p im anlaut (auſser wo nach der labialis l oder r folgt), mag vocal, liquida, tenuis oder aſpirata vorhergehen (hellepant

*) Unter den vierzehn fällen, wo b im anlaut geſchrieben iſt, gehören fünf den gedichten 20 u. 45 an, die aus einer jüngern handſchrift abgedruckt ſind. Die übrigen ſind entweder durch die ſchuld der abſchreiber, oder des herausgebers in den text gekommen, namentlich bi 41, 299, 745, 529, wofür ſogar wis 40, 88 ſteht, beides verwechſelung mit dem oft vorkommenden imperat. bis oder wis, der auch zweimal (42, 8, 192) pis geſchrieben iſt.

Digitized by Google

14, 331; mildeplô; 11, 234; volpråht 7, 118 neben vollbråht 41, 862; himelplâ 1, 179; neben lafürblâ 16, 199; menſchenpilde 24, 18; veigenpaum 42, 79; hârpant 25, 218; wiltpraete 4, 406; durchprëchen 8, 102; aufprach 10, 218; wintspraut 41, 804); in ſolchen dagegen, deren urſprüngliche entſtehung durch zuſammenſetzung nicht mehr ſo klar in die augen ſpringen mochte, oder wo die einzelnen beſtandtheile zu eng in einander verwachſen waren, um noch eine äuſserliche trennung zu erlauben, richtet ſich der anlaut des zweiten wortes genau nach dem auslaut des erſten. In die erſte reihe gehören die mit - baere, - bâre, - bërnde zuſammengeſetzten adject. u. adverb. das adv. fürbaȝ, das ſubſt. herbërge und das ſcheinbar deutſche, aber urſprünglich fremde wort armbruſt; in die zweite alle auf - bërc, - burc, - bach endigenden geſchlechts - und ortsnamen. Hier nemlich tritt nur dann die tenuis p ein, wenn das erſte wort auf s, ȝ, z, ſt ausgeht, wogegen bei vorhergehendem vocal oder liquid. conſonanten in der regel b bleibt *), wofür zuweilen auch w geſchrieben iſt. Es heiſst alſo: offenbâr, klagebaere oder klagewaere, wunnebërnde, Wittenbërc 17, 153; Haidelbërc 29, 187; Mergenburc 4, 81; Ellerbach 8, 246 und koſtper 13, 207; trôſtpërnde 3, 185; Küniges-përc 4, 93; Strâȝpurc 29, 49; Salzpurc 13, 174; Graiȝpach 8, 67. Hier iſt alſo etwas ähnliches wie die notkeriſche, im mhd. noch bisweilen hervorbrechende regel (Grimm I, 130, 381). — *Inlautend* wird, zumal zwiſchen zwei vocalen, die mhd. media bewahrt; die einzige ausnahme iſt hopel (: Kunſtantînopel 14, 213) neben hobel (: tobel 3, 136; Parc. 84 c. hovel: bovel), wenn anders beide formen denſelben begriff bezeichnen. Bei eintretender ſyncope eines e wandelt ſich b vor t öfter in p: haupt 41, 246, 249; 28, 80; hauptman 17, 77; liept 31, 185; hôchgelopte 31, 161; enthaupten 41, 825; in der regel ſteht aber auch hier bt. Im reime wird die contraction von haubet auf beraubt gebunden (7, 222; 38, 257). — Ueber den *auslaut* der labial tenuis ſ. d. folg. buchſtaben.

b im *anlaut* vor l und r iſt ſchon beſprochen. In der vorſilbe be- herrſcht es bei weitem vor, wird jedoch häufig durch w und noch öfter durch p verdrängt. Regeln über dieſen wechſel laſſen ſich kaum ermitteln. Das einzige, was ich habe beobachten können, iſt, daſs er beſonders in versanfängen ſtatt findet, vielleicht weil die ſilbe be-, beim vorleſen überhaupt halb unterdrückt, hier am undeutlichſten für das gehör blieb. Mitten im verſe ſcheinen voraufgehende ch, s, ȝ und vorzüglich t das pe- zu begünſtigen, obgleich auf dieſe conſonanten auch unzähligemal be- folgt. Die verſchmelzung des b - mit der wurzel im verbum beleiben gibt die doppelformen bleiben und pleiben; blaib und plaib; bliben und pliben, die ſich aus dem über die verbin-

*) Die kleine zahl von ausnahmen — kaum ſechs — müſſen wieder bei der überwiegenden mehrheit der regelrechten fälle — wenigſtens hundert — als bloſse ſchreib- oder druckfehler angeſehen werden.

Digitized by Google

dungen bl und br geſagten erklären. — Sowie w öfter für b geſetzt wird (auſser den ſchon bemerkten fällen im anlaut nur noch in Warbarei 14, 294, und ein paarmal im inlaut: gëwen 4, 124; 7, 199; 50, 81; ëwen 9, 228; zowelvar 11, 306), ſo ſteht noch viel öfter im anlaut und inlaut b für w, und zwar im anlaut vor allen vocalen, auch wenn eine partikel vorhergeht (gebëſen 3, 60; erbert 17, 135; verbueſten 12, 47), oder das w dem zweiten wort eines compoſ. angehört (ſëgelbint 41, 907; zimmerbant 44, 51; aubê 11, 134); im inlaut zwiſchen zwei vocalen in der regel (pfâbe 3, 151; grâber 22, 85; plâber 23, 86; witiben 1, 54, daneben einmal klâwen 3, 117 und öfter witwen 21, 92; ſinibel 25, 182; ſënibe 9, 185), und nach conſonanten durchaus, ohne daneben laufendes organ. w (velben 3, 107; varbe 8, 238; verben, 14, 94; gerben 14, 155; gilbe 33, 50, wo überall im nhd. das w wirklich vom b verdrängt worden iſt). Darf man hiernach gleiche ausſprache beider laute vorausſetzen, und fand dieſe ſtatt, neigte ſie ſich mehr dem laute unſers heutigen b, oder unſers w zu? Ich glaube, man wird hier, nach genauer erforſchung der reime, mehrere ſtufen unterſcheiden müſſen. α) im *auslaut* muſs b wirklich wie ein anlautendes w geklungen haben, ſobald der media ein kurzer vocal voraufgieng, mag apocope eingetreten ſein, oder nicht. Denn daſs hier nicht, wie im mhd. in unapocopierten formen, die tenuis p eintrat, bezeugen die unter p aufgeführten reime aus 43. Wenn überall b im auslaut, wie im anlaut geſchrieben iſt (lab: bal; geb: beg; lob: bol etc.), ſo mag dieſs darin ſeinen grund haben, daſs formen, wie law, gew, low leicht hätten für lau, geu, lou genommen werden können; das auslautende b ward aber, um ſelbſt für das auge die umkehrung der reimwörter deutlich zu machen, auch in den anlaut gebracht, was um ſo eher angieng, als keine verwechſelung mit dem organiſchen b, das hier immer p war, vorfallen konnte. — Geht der auslautenden labialis b ein diphthong voraus, ſo muſs auch hier der weiche laut gegolten haben, ſofern apocope ſtatt fand; dieſs beweiſt einerſeits der reim treib: wiert 43, 65, andrerſeits die folgerechte ſchreibung des b. Iſt hinter dieſem aber kein e abgefallen, ſo erregt die wechſelnde ſchreibung des textes, der bald b bald p ſetzt (weip, weib; leib, leip; dieb, diep), während nach kurzem vocal durchweg b ſteht, einiges bedenken. Die reime geben hier keine auskunft. — Bei vorhergehenden conſonanten ſcheint das b aber wirklich ſeine zwiſchen p und w in der mitte liegende ausſprache bewahrt zu haben; der reim alb: blâ 43, 9, ſowie die ſchreibung kalp, alp, ſtarp, warp neben kalb, alb, ſtarb, warb ſprechen wenigſtens dafür. — β) *im inlaut* unterliegt der gleichklang des b uud w bei voraufgehendem kurzen vocal keinem zweifel, vgl. den reim lëben (vitam): lewen (leones) 44, 69*). Bei wurzel-

*) Vielleicht darf man hierher auch den ſtumpfen reim Lâvent: draffent 29, 57 rechnen. In dem erſten worte — Lâvant in Kärnthen, keine urſprünglich deutſche form — könnte, wie in andern fremden ausdrücken,

Digitized by Google

haftem â mufs man wieder bedenken tragen, das zufammenfallen des organ. b und w anzunehmen. Denn nirgend bindet ein reim auf gâben, wâben ein pfâben, grâben, plâben (= pfâwen, grâwen, plâwen). Ich denke mir, das w hatte dort fchon zuviel von feiner conſonant. natur verloren und war fchon mit dem voraufgehenden â dem übertritt in nhd. au nahe, während es in lewe (nhd. löwe) noch als reine ſpirans gehört wurde. — Ebenſo ſcheint mir die miſchung des lb, rb mit lw, rw unſtatthaft; die vorhergehende liquida mochte auch hier das b vor der völligen verweichlichung ſchützen. Denn Suchenwirt reimt nur gevelbet: verfelbet (= gevelwet: verfelwet) 3, 107; geverbet: gerbet (= geverwet: gerwet) 14, 155; gilbe: gehilbe (= gilwe: gehilwe) 33, 50; gilbet: gehilbet 25, 54, und nie gerwen: erben; verwen: verderben (vgl. erbet: verderbet 36, 14); gilwen: filben; velwen: gewelben; varwen: garben, darben. — Der übergang des b in f iſt in dem worte fwëbel noch nicht eingetreten (nëbel: fwëbel 3, 142). — Merkwürdig iſt das inlautende b in kebſe, wëbſe, beide im reim auf einander 36, 16 (kebſen auch 11, 65). Die mhd. ſprache verlangt hier ſtatt des b ein f (Grimm I, 407); der übergang des b in w erklärt jene ſchreibung kaum zur hälfte; etwas ähnliches findet ſich jedoch in dem worte hübſch (auch bei Suchenwirt 13, 48; 29, 189) ſtatt des mhd. höviſch, hoffch (Grimm I, 375). — In umbe, krumbe, tumbe erſcheint das b noch gewöhnlich mitten im verſe, kann aber durch keinen reim belegt werden. — In compoſitis, deren erſtes wort ſich auf b endigt, wird dieſes bei langem wurzelvocal in der regel in p verwandelt (liepleich 1, 184; 5, 150; 6, 17; 23, 58; 41, 126, 295; weipleich 2, 29), dabei kommt aber auch zuweilen b vor (liebleich 41, 1438). Umgekehrt, bei kurzem wurzelvocal ſteht in der regel b (weil ein e ausgefallen iſt, lobleich 41, 453, 1197). Das wort apgot, gewöhnlich ſo geſchrieben (Grimm I, 379), bleibt ſich auch nicht gleich (abgot 41, 1227). — Ueber b = v in fremden wörtern vgl. das folgende.

f und v, im *anlaute* ſo ſchwankend, wie im mhd. Doch laſſen ſich auch hier gewiſſe regeln erkennen. α) vor den vocalen und diphthongen u, ü, uo, ue, au (= û) wird nur f gefunden; mit wenigen ausnahmen auch vor eu (= iu), denn neben feure findet ſich auch veure etc. — β) vor den übrigen vocalen ſteht in der regel v, und nur hin und wieder f. Die vorſilbe ver- hat letzteres niemals; verſchmilzt ſie aber mit einem folgenden l, ſo wird v auch hier zu f: fluſt, flurn, florn. — γ) vor den liquid. l und r wechſeln v und f; doch ſteht auch hier vor lu, lü, luo, leu; ru, rü, ruo in der regel f. — δ) in fremden wörtern bleiben f und v nach der abſtammung, mit

das v im inlaut als w geſprochen ſein (vgl. unter v); das particip. draffent lieſse ſich leicht in drabent herſtellen, da dieſes wort ſonſt immer mit b geſchrieben iſt (18, 343; 28, 275; etc.). Indeſs iſt nicht zu vergeſſen, daſs ſchon Ottocar v. Horn. die form draven oder drafen gebraucht. (Grimm I, 448).

Digitized by Google

ſo wenig ausnahmen, daſs man ſie als ſchreib- oder druckfehler anſehen muſs (vlorieren 4, 76; ſesper 4, 193). Eine ausnahme macht fein, auch öfter vein geſchrieben. Iſt dieſs wort aus dem romaniſchen aufgenommen, ſo muſs es ſehr früh geſchehen ſein, da ſchon ein althochdeutſches finlîho vorkommt (vgl. Schmeller, bayer. wörterb. I, 534). — *Inlautend* und *auslautend* macht das organ. f keine ſchwierigkeit. Es verhält ſich damit, wie im mhd., nur daſs der text häufig nach langem vocal oder diphthongen ff ſetzt, ſelbſt nach conſonanten (tieffe, tieff, kauffen, helffe etc.). Die reime, in denen inlautendes ff mit f gebunden iſt, ſind oben unter den vocalen a und â beſprochen worden. (s. 26) — Organ. v im inlaut wird in deutſchen wörtern ſehr ſelten gefunden (zweivel 29, 13; 39, 55; 44, 37; freveleich 28, 64); es hat ſich f und ſogar ff dafür eingedrängt. Allein wenn man auch an apocopierten formen wie grâf (= grâve), hof (dat.) keinen anſtoſs nehmen wird, ſo frägt es ſich doch, ob man grâfen, graefinn, hofe (6, 81), höfe (6, 86; 21, 46) dulden dürfe. Das erſte wort kommt ſo häufig vor, daſs man ſich wundern muſs, es nie im reim auf ein organ. - âfen zu finden. Ueberhaupt läſst ſich der übergang des inlautenden v in f in deutſchen wörtern durch keinen einzigen reim belegen; ſelbſt in fremden, aber im deutſchen längſt eingebürgerten ausdrücken, wird es nur im auslaut - prief (acc. pl.): tief 38, 189 - niemals im inlaut auf f gebunden, d. h. es gibt kein prieven: fliefen, liefen, tiefen, oder prueven: ſchuefen, glaeven: traefen. Hiernach iſt wenigſtens ebenſoviel grund vorhanden, die fortdauer des alten inlautenden v zu behaupten, als ſein zuſammenfallen mit *f*. — In fremden wörtern und namen trifft man in der regel das urſprüngliche v an (povel 37, 35; tavel 25, 363; Parcivâl 10, 75; Even 41, 922; Sirvelje 10, 95; Aviân 35, 20; Previnz 35, 62 etc.), daneben aber auch f (Sirfeije 7, 183; Efen 41, 983; rifier 41, 47 — der italien. flufsname immer Teifer). Daſs hier die ausſprache des v ſehr ſchwankend war und ſich bald zu f, bald zu w oder b hinneigte, beweiſen der reim griffen: portatiffen 41, 1377, und die durchgeführte ſchreibung âbenteure oder âwenteure, kôberteure 14, 340; êwangeli.

pf, im texte viel öfter ph, zuweilen ſogar phf geſchrieben, ſteht zu f und v in demſelben verhältniſs, wie im mhd. Im *anlaut* iſt es in ſofern weiter vorgedrungen, als es jetzt durchgängig pforte heiſst. — *In- und auslautend* ſteht es *α*) nach kurzen vocalen: tropf: knopf 9, 9; zopf, klopfen, apfel, ſchepfer, tropfen: hopfen 41, 47 etc. Ein ſchwanken zwiſchen pf und ff wüſste ich nicht nachzuweiſen. — *β*) nach m: kampf, dampf, ſchimpf, ſtumpf, kempfe, gelimpfen, ſchimpfen: rimpfen 33, 94, und in den fremden wörtern ſchumpfieren, ſchumpfenteure. — *γ*) nach der vorpartikel en(= ent), ſtatt des organ. f oder v regelmäſsig*): enpfâhen, enpfinden, enpfelh-

*) Die nhd. ſchreibung empf- erſcheint nur zweimal, 8, 236; 45, 62 und kann nichts gegen die fortdauer

en, enpfliegen, enpfremden. — Dagegen findet es ſich nicht mehr nach r, vielmehr heiſst es immer ſchirf (: bedarf 41, 77).

w. Ueber ſeine berührung mit b iſt ſchon geſprochen. — Ein übergang in h (ruowe, nhd. ruhe) ſcheint noch nicht eingetreten zu ſein; dagegen zeigt ſich auch hier eine ſchon früher vorkommende verwandlung des w in m in dem worte zëſewe, zëſwe, welches ſtets zëſme geſchrieben iſt (2, 77; 41, 743, vgl. Grimm II, 152, 153). — Wichtig iſt die frage: dauert es noch inlautend nach den diphthongen eu, öu, au, uo fort? Man könnte hieran zweifeln, wenn man bloſs auf die ſchreibung des textes rückſicht nähme; denn da derſelbe den vocal u oft durch w ausdrückt (pawm, ſtewre, tw = tuo, behwet = behuete), ſo könnte man auch formen wie frawen, trewen, newen für frauen, treuen, neuen nehmen. Bei näherer erwägung ergibt ſich aber folgendes. *α*) die formen - ewen (= mhd. iuwen und - öuwen), - awen (= mhd. - ouwen) finden ſich nur im klingenden reime. Gewiſs aber hätte Suchenwirt ſich contraction in - eun, - aun erlaubt und dieſe im ſtumpfreim gebraucht, wäre das tonloſe e nicht durch vorausgehendes w vor dem ausfalle geſchützt worden. Selbſt mitten im verſe verlangt das metrum nur ſehr ſelten ſolche zuſammenziehungen (treun 24, 281; reunt 38, 119; vraun 4, 552; 562, die letzte form, wie es ſcheint, nur vor eigennamen und perſonificierten begriffen). — *β*) Auch die bildungen - ewer, - ewet, - ewes (= mhd. iuwer, - iuwet, - iuwes); awet, - awes (= mhd. - ouwet, - ouwes) erſcheinen niemals im ſtumpfen reim, und doch lagen bindungen des eur auf ſteur, feur, âbenteur, die oft ſtumpf reimen, nahe genug. Freilich können jene formen auch nicht in klingenden versausgängen nachgewieſen werden; allein hier iſt wieder in anſchlag zu bringen, daſs das metrum faſt durchweg für ihre ungekürzte ausſprache zeugt. — *γ*) dagegen geſtattet ſich Suchenwirt, nach dem vorgange der dichter des dreizehnten jahrh. neben den vollen formen ſtreuwet: freuwet (oder ſtröuwet: fröuwet) 18, 243; 23, 107 oft die kürzungen ſtreut: freut im ſtumpfen reime (4, 139; 9, 213; 10, 121; 18, 77 etc.) Ebenſo wird — *δ*) das we nach - eu (= iu), au und uo abgeworfen, und zwar, wie die ſtumpfen reime lehren, in den unflectierten adject. treuwe, neuwe (34, 117; 41, 589; 42, 179), in den eigennamen auf - auwe und in dem ſubſt. ruowe immer; in den ſubſtant. treuwe, reuwe in der regel (klingend 24, 204), in den ſubſtant. auwe, ſchauwe, tauwe (dat.), vrauwe häufig. Ein ſtumpfer reim auf eu (= öu) findet ſich nicht; mitten im verſe aber kommt der imperat. freu öfter vor (41, 658, 720, 962 etc.). — Wenn hiernach die feſthaltung des organ. w nach den diphthongen eu, - öu, - au, - uo

des mhd. enpf - beweiſen. Merkwürdig iſt aber die neigung des textes in dem zahlwort fünf das n in m zu wandeln (im reim fünfte: künfte 39, 116). Einmal iſt auch ſamft geſchrieben (30, 90), ſonſt aber immer ſenfte, ſanft.

Digitized by Google

bei folgendem -en, -er, -es, -ig kaum angefochten werden möchte, so wird man darum nicht annehmen dürfen, dafs das w, welches sich im mhd. in fiuwer, tiuwer eingeschlichen hat (Grimm I, 402), auch bei Suchenwirt fortdaure. Denn wenngleich häufig fewer geschrieben ist, so rechtfertigt doch kein reim auf neuwer, treuwer eine klingende form feuwer; vielmehr wird, wie schon oben bemerkt worden, fewer nur im stumpfen reim auf stewer, âbentewer u. dgl. gebunden; klingend heifst es immer feure: steure: âbenteure; geheure. Das adject. teure belegt kein reim; das davon abgeleitete verbum ist dreimal auf steuren gebunden (geteuret: steuret 1, 149; 16, 115; hôchgeteurten: gesteurten 7, 1).

Geminationen. Die verhältnisse sind hier, wie im mhd. Ueber die muthmafsliche vereinfachung des pp in kipper ist oben s. 13 not. 1 gesprochen worden. Tritt nach dem pp apocope ein, so wird der auslaut p oder pp nur auf sich selbst gebunden, nicht auf organisches b, vgl. kripp: sipp 41, 405. Doch scheint Suchenwirt reime der art zu meiden.

Labialverbindungen. Einzelnes, was bemerkenswerth schien, ist schon unter p und b aufgeführt worden. Hier möge nur noch erwähnt werden, dafs das mhd. saf (Grimm I, 407) schon zu saft geworden ist (kraft: saft 30, 61), und dafs neben vernunft (künste: vernünfte 18, 217) noch vernunft gilt (gunst: vernunft 7, 5, 62; künste: vernünfte 15, 3; 16, 185). — Den ausfall des b in ambet beweisen die reime verschamt: amt 30, 101: flamt 41, 1413.

3. *Linguales* (*t. d. z.* ȝ. *s.*).

t und d im anlaut bei darauf folgendem vocale noch in demselben verhältnisse, wie im mhd. d. h. es gibt noch kein nhd. dam (agger), tôn (sonus), dauern, dichten, gedicht, docke, dummer, sondern tam (im umgekehrten reim auf mat 43, 62), dôn, tauren, tihten, getihte, tocke, tummer. Nur höchst selten finden sich schreibungen wie underdân 4, 504; takte 25, 121; dolden 25, 213; gedürren 38, 68. — Schwankender ist die unterscheidung vor den consonanten r und w. Neben den richtigen formen draben (18, 343; 28, 275), drum, drümer (24, 144; 34, 102), zedrumen (34, 24) trifft man noch auf kein traben, trum; aber neben trinken, getranc steht auch gedranc (4, 223); neben trôst einmal drôst (4, 468); neben dringen auch traue (16, 150), endlich drukfetz statt truhfaeȝe (25, 128). Doch kann man auch hier noch blofse schreibfehler vermuthen, da die richtigen formen an zahl bei weitem überwiegen. Eine offenbare unsicherheit in der aussprache und schreibung zeigt sich aber zwischen dw und tw. Zwar heifst es noch nicht zwingen, zwerg; aber neben twingen erscheint fast noch öfter dwingen; ebenso steht dwërc, gedwërc (nanus) neben twërc (29, 188; 24, 35; 49, 81). Dafs hier nicht durchgefühlter nachhall des alten

Digitized by Google

organ. unterſchiedes zwiſchen tw und dw ſtatt finde, zeigt am beſtimmteſten das wort entwërch, twërch, entwër, dem gerade organiſches d gebührt (Grimm I, 419); und das hier nur in t anlautet (4, 211; 30, 240; 42, 134), während twërc (nanus) entſchieden zum unorgan. d hinneigt. — Aufser dieſen formen erſcheint mit tw nur noch das wort twalm (30, 83). — *Inlaut.* Auch hier gelten im allgemeinen die im mhd. herrſchenden geſetze: 1) der übergang des d in t dauert noch folgerecht fort in den ſtarken verb. ſtämmen eid (= id) und ied, ſobald dem organ. d durch ablaut ein kurzer vocal vorauftritt, nur dafs jetzt, wie ſchon f. 12 bemerkt worden, das t häufig geminiert (vgl. die plural. praeterit. und particip. vermiten, liten im ſtumpfen, und vermitten, verſmitten, erlitten im klingenden reime auf geriten 4, 47; 4, 337; ſitten 24, 148; geritten 7, 153; 18, 535, und das particip. geſoten auf verpoten 45, 37). — 2) bei inclination des pronom. dû an die II. perſ. ſg. verſchmilzt das anlautende d mit dem auslautenden t, und letzteres behauptet ſich (tuoſtu 23, 103; hâſtu 23, 117; piſtu 28, 169; verſtu 29, 26; waiſtu 30, 255)*). — 3) nach liquiden conſonanten wandelt ſich organ. t häufig in d (nicht umgekehrt), mag die verbindung der lingualis mit der vorſtehenden liquida eine eigentliche, oder erſt durch ſyncope eines e hervorgebrachte ſein, nach folgenden näheren beſtimmungen: α) die formen alt –, elt –, ëlt –, ilt –, olt – wechſeln in und aufser reim mit ald –, eld –, ëld –, ild –, old – (beweiſende reime ſind gëlde: mëlde 9, 215; milde: wilde 18, 35: gevilde 29, 25; ſolde: golde 24, 164); doch behalten die adject. alt, kalt**) (nebſt ihren ableitungen), geduldig, ſowie das praeterit. und flectierte particip. der verba weln, eilen in der regel das t. — β) die verbindung – nt – zeigt ſich im reim nur in fremden ausdrücken (renten: präſenten 18, 17; Prente: getente (?) 9, 195), ſonſt erſcheint immer inlautendes nd, namentlich in den ſchwachen praeterit. (lande: ſande 5, 34: berande 7, 139: erkande 13, 227: prande 15, 137; landen: erkanden 4, 299 etc.), bei inclinationen (vander = vant ër: einander 18, 461), in dem ſubſt. winder (: ninder 31, 109) und in den adverb. hinden, unden, under (: pinden 31, 139; unden 44, 77; wunder 18, 309). — Aufser reim findet ſich ſchwanken zwiſchen nt und nd in den ordinalzahlen (neunter 18, 160, neunde 41, 1389; ſibenter 18, 384; ſibenden 4, 4) und in winter. Einigemal trifft man auch auf ſchwache praeterita in – nt (raute 14, 110; wânten 30, 33; verainten 41, 161), gewöhnlich aber ſind ſie im ſg. apocopiert, und lauten dann immer auf t aus***). Regelmäfsig bewahren das wort mantel (28, 314), ſowie die flectier-

*) So heifst es auch ſtets ſoltu (33, 20, 38, 94, 152); aber niemals wiltu, ſondern wildu (29, 252; 38, 17, 84 u. oft), vielleicht, weil es nicht aus wilt dû, ſondern aus wil dû entſtanden war (?).

**) alden 18, 126; eldiſt 5, 117; heldo 8, 168 werden ſo ziemlich die einzigen ausnahmen ſein.

***) Andere ſchreibungen wie veinten (38, 27 u. öfter); plinter (41, 613); geſunten (42, 60) mufs man wol als bloſse verſehen nehmen. Oder ſollte hier nachwirkung der ahd. organ. tenuis ſein? vgl. f. 39 note 2.

Digitized by Google

ten partic. ſchwacher verba ihr t (veraintes 4, 7, 79; genanten 41, 801; gekroenten 1, 35; geſegente 41, 1002; 42, 157). — γ) die verbindung nt - kommt nur in dem klingenden reim raumte: ſaumte 4, 97 vor; ein - nd - iſt mir nicht aufgeſtoſsen. — δ) nach r wird das t nur in einem einzigen worte zu d, in der ordin. zahl vierde (41, 659, 1159, aber nicht im reim). Bindungen wie gërden (III. pl. praet.): wërden; fwërde: ërde; zierde (III. praet.): wierde; worden (verbis): orden ſind unerhört. Das adject. wërt bewahrt inlautend noch folgerecht ſein d und reimt daher nur auf ërde, wërden. — 3) Das wort zan zeigt im inlaut noch das alte d (zende, zendel 15, 206; 23, 76; 25, 195, aber nicht im reim). — 4) Merkwürdig iſt das eindringen eines d in das adject. manleich oder menleich; der text gibt ungleich häufiger mandleich als manleich. Der grund kann wol nur ein euphoniſcher ſein. — 5) inlautendes d und t fallen bei ſyncope eines tonloſen oder ſtummen e vor auslautendem t oft aus. Für das d beweiſen dieſs die formen gepilt, gemëlt, geplent, volent, verwunt, enzunt, geklait, geſant, gewant (contrah. aus gepildet, gemëldet, geplendet, volendet, verwundet, enzündet, geklaidet, geſendet, gewendet) in reimen auf gezilt 41, 1401; wëlt 41, 1021; viſamënt 7, 211; firmamënt*) 41, 39; ſtunt 11, 77; ſtunt 41, 1215; unverzait 24, 6; bant 25, 131; genant 41, 1201. Für die contraction geſmit: befrit (geſchrieben geſmitt: befritt) aus geſmidet: befridet 41, 255 ſpricht der mangel aller zweifilbig ſtumpfen reime mit - et in der letzten ſilbe (vgl. auch Grimm I, 410). Die zuſammenziehung der form ſchadet in ſchat kann zwar nicht durch gegenreime belegt werden, mitten im verſe trifft man ſie aber häufig (30, 27; 37, 19; 40, 114 etc.); ſo auch dult, vint, ſwint, pint für duldete, vindet, ſwindet, pindet (9, 76; 21, 130; 42, 75; 35, 41); wërt, wurt für wërdet, wurdet (36, 87; 22, 112), und immer wirt, wirſt (oder wiert, wierſt) für wirdet, wirdeſt. Von der kürzung der formen - aſtet, ihtet, - eutet, - ürſtet, - ogtet, in - aſt, - iht, - eut, - ürſt, - ogt ſind ſchon ſ. 18 mehrere belege gegeben. Dazu nehme man noch die im ſtumpfreim vorkommenden praeterita und participia I. ſchwacher conjugation: getrett (= getrettet): wett 4, 227; loet: ernoet (praet. von loeten, ernoeten) 14, 129; lauht: bedauht (= mhd. lûhte: bedûhte) 28, 315; behuot (partic.): muot: guot 1, 39; 7, 87; 19, 89; berait: (partic.): gelait 1, 173 u. öfter; endlich die mitten im verſe anzutreffenden und durch das metrum gerechtfertigten formen: reit (II. pl. imperat.) 20, 189; ſpotten (III. pl. praet.) 41, 613; fürht (III. ſg. praeſ. II. pl. imperat.) 29, 116; 41, 413 für reitet, ſpotteten, fürhtet. — Auch vor ſt ſcheint das d auszufallen, obgleich kein reim hier leitet;

*) Die reime geplent: viſamënt; volent: firmamënt ſcheinen der oben ſ. 20 aufgeſtellten regel über die berührung des e und ë zu widerſprechen. Es iſt aber zu erwägen, daſs hier fremde wörter im ſpiel ſind, in denen Suchenwirt wol kaum e und ë unterſchied.

Digitized by Google

dem vintſt 39, 168 iſt wol in vinſt zu beſſern nach 30, 251, wo vindeſt dû in vinſtu zuſammenzogen iſt. Soll man aber auch erkantzt (= erkandeſt) 38, 278, und rêtzt (= raeteſt) 22, 49 für erkanſt, raeſt nehmen? Ich vermuthe hier eher einen übergang in z, worauf auch die ſchreibung führt, alſo: erkanzt, raezt (?) vgl. Grimm I, 411 not. 1. — Für den *auslaut* gelten zum theil noch die mhd. geſetze, zum theil treten andere beſtimmungen ein. 1) den übergang des d in t betreffend, ſo wandelt ſich a) jedes rein auslautende organ. d, mag ihm vocal oder liquida vorhergehen, in t, wie die ziemlich folgerechte ſchreibung des textes, noch beſtimmter aber die reime beweiſen, die es unbedingt auf organ. t binden. Es heiſst alſo pfat (nom. acc. ſg.): ſtat, hât, drât 21, 125; 24, 16, 28; lait (nom. acc. ſg. pl.): berait, ſtrait, trait 1, 27; 11, 277; 21, 161; ait (nom. acc. ſg.): beſchaidenhait 24, 322; mait (dat. ſg.)*): chriſtenhait 4, 279; vermait (III. praet.): unverzait, rait 13, 155; 16, 131; neit (acc.): zeit 25, 107; geſchiet (III. praet): beriet 2, 39; tôt (nom. acc. ſg.): nôt, rôt 3, 79; 10, 33; walt (acc.): ungeſtalt 24, 20; vëlt (acc.): gezëlt 4, 295; helt (nom. ſg.): geſelt 4, 247; ſchult (acc.): ungedult 39, 135; lant (acc.): gerant, bekant 4, 237, 427; wint (nom.): ſint 4, 453; ſtunt (dat.): enzunt 41, 1215; wërt (adj.): ſwërt 29, 225; wart (III. praet.): part 9, 105; — b) ſelbſt wenn nach dem d ein flexions-e des dat. ſg. und gen. pl. abgeworfen wird tritt der auslaut t ein, ſobald der gegenreim die organ. tenuis zeigt. Dergleichen reime ſind aber ſelten, wenn der auslautenden linguälis unmittelbar ein vocal voraufgeht (ich finde nur pfat (dat.): hât 6, 49; klait (dat.): rait 7, 77; underſchait (dat.): kunderſait 16, 9; tôt (dat.): nôt 4, 329; 35, 9); häufiger, wenn ſie mit einer liquida verbunden iſt (z. b. walt (dat.): geſtalt 7, 226; vëlt (dat.): gëlt 45, 75; helt (gen. pl.): erwelt 18, 229; golt (dat.): ſolt (II. ſg. praeſ.) 24, 128; mort (dat.): dort 35, 41; lant (dat.): bekant 3, 89; veint (dat.): erſcheint 42, 69); — c) wird aber ein inlautendes d durch abwerfung eines bildungs-e, oder eines e, das der I. ſg. praeſ. ind. I. III. ſg. praeſ. conj. angehört, auslautend, ſo iſt es bei voraufgehendem vocal nie, bei voraufgehender liquida nur höchſt ſelten**) auf organiſches t

*) Hier aufgeführt, weil die abwerfung des e in dieſem worte, wie in allen femin. IV. ſtarker declinat. ſchon im mhd. ganz regelrecht war; daher auch im folgenden genit. und dativ. ſg. von hant, want etc ganz ſo angeſehen werden, als die nom. und acc. ſg. lant, rant, walt, vëlt, und nicht mit den gekürzten dativen lant, rant, walt, vëlt (= lande, rande, walde, vëlde), auf eine ſtufe zu ſtellen ſind.

**) Die merkwürdigſte ausnahme macht das wort ſchande: nur ein reim gibt ſchand: land (dat) 7, 105; zwei ſchant: lant (acc. pl.) 4, 61; 31, 28; einer ſogar ſchant: bekant 5, 13. Sollte hier das ahd. ſcanta nachwirken? Es iſt ſonderbar, daſs auch mitten im verſe, wo die oben aufgeſtellten regeln über den auslaut des t und d bei voraufgehendem vocal ziemlich folgerecht beobachtet werden, das mhd. d nach der liquida n, wenn ein bildungs- oder flexions-e abgefallen iſt, oft zu t wird, und zwar vorzugsweiſe in ſolchen wörtern, die im ahd. nt zeigen, ala ſchant, ent, freunt, veint, fünt. — Ueber die reime eines — ind (= inde) auf ſint (III. pl. praeſ.) weiter unten. — Die praeterita kunt (mitten im verſe faſt ohne

gebunden, vielmehr wird im gegenreim wieder organ. d verlangt, welches entweder rein auslautet, oder wovon ein flexions- oder bildungs-e abgeworfen ist, also ungenâd: pfad (acc. sg.) 26, 3; gerad: pad (balneum acc. sg.) 28, 271; frid: gelid (nom. pl.) 29, 197; 39, 177; haid: laid (dat.) 4, 209; tagewaid: beschaid (I. praes.) 14, 181; anderwaid: laid (dat.) 18, 103: gejaid (dat.) 26, 27; augenwaid: maid (acc. pl.) 41, 855 (vgl. auch red: dër; rad: dar 43, 61, 45), und nirgend gerad: stat; genâd: rât; frid: sit; haid: raite etc; — und bei voraufgehender liquida: gevild: wild 4, 205; 26, 47; huld: schuld 22, 199; end: missewend: wend (III. praes. conj.) 38, 81; 42, 45; hofgesind: kind 4, 331; 41, 441: empfind (I. praes.) 41, 1443: überwind (III praes. conj.) 42, 47. — Dagegen werden d) organ. -t, -lt, -nt, -rt. (die drei letzten nur in den praeterit. und flectierten partic. schwacher verba), von denen ein e der flexion abgeworfen ist, fast niemals auf apocopierte auslaute in -d, -ld, -nd, -rd gebunden *), sondern nur α) auf organ. -t, -lt, -nt, -rt, als: rât (dat.): missetât 38, 186: stât 41, 499; zalt (III. praet.): manicvalt 14, 95; valt (III. praet.): gewalt 27, 10; zilt (III. praet.), spilt (III. praet.): schilt 3, 43; 18, 125; lônt (III. praet.): geschônt 36, 61; spart (III. praet.): vart 4, 173; bewart (III. praet.): verschart 11, 215; wert (III. praet.): verhert 11, 171; gërt (III. praet.): swërt 8, 231; dër unverzait: berait, rait, wierdikait 1, 99; 7, 67; 15, 93; β) auf ungekürztes unorganisches -t, -lt, -nt, -rt, als: hât (III. praet.): pfat (acc.) 24, 16; zalt (III. praet.): palt (adj.) 6, 147; erwelt (III. praet.): helt (nom.) 8, 33; solt, wolt (III. praet.): golt (nom. acc.) 4, 9, 123, Leupolt (nom.) 20, 169, holt (adj.) 39, 35; kant, rant, prant, sant (III. praet.): lant (acc.) 4, 325, rant (acc.) 44, 25, hant (dat.) 9, 117, vant (III. praet.) 41, 121; gërt (III. praet.): wërt (adj.) 13, 153; dër auzerwelt: helt (nom.) 17, 151. Wirkliche ausnahme von dieser regel machen nur sant (III. praet.): ant (=ande) 20, 77 (doch liegt dem texte dieses gedichtes, wie schon bemerkt, eine jüngere handschrift zum grunde), und beschelt (III. praet.): helt: (dat.) 13, 25. Dagegen läfst sich die unregelmäfsigkeit der beiden reime überrant (III. praet.): Paijerlant (dat.) 8, 133 und sant (III. praet.): Egiptenlant (dat.) 39, 31, aus der schon im mhd. nicht ungewöhnlichen abwerfung des dativ-e in den mit -lant componierten namen erklären, wie denn auch Suchenwirt, bis auf einen einzigen fall (13, 227), die dative solcher ländernamen immer apocopiert und im stumpfen reime gebraucht. — Aus diesen reimregeln folgere ich: a) dafs in dem lingualauslaut drei stufen zu unter-

ausnahme kund geschrieben, wie auch begund, seltener sold, wold, und diese beiden fast nur bei folgendem vocalanlaut) und wunt lassen sich bei den gegenreimen kunt 18, 455; wunt (adj.) 44, 63 leicht in kund, wund bessern.

*) Nur scheinbare ausnahme macht der reim vëld (dat.): gëlt (dat. geschrieben gëld) 18, 53. Denn gëlt, gëltes ist bei Suchenwirt schon entschieden zu gëlt, gëldes geworden, wie der reim mëld (nom. sg.): geld (dat.) 26, 29 deutlich zeigt.

Digitized by Google

ſcheiden ſind: das ſcharfe t, am deutlichſten in den wortformen hörbar, die nach organ. t ein e abgeworfen haben; das weiche d, wieder am vernehmlichſten im auslaut ſolcher wörter, deren bildungs- oder flexions-e abgefallen iſt; und einen zwiſchen beiden ſchwebenden laut, der bald dem organ. t, bald dem organ. d entſprach, und alle -t, -lt, -nt, -rt; -d, -ld, -nd, -rd befaſste, die kein e hinter ſich eingebüſst haben. b) Dieſe drei ſtufen ſind wieder am erkennbarſten in den wortformen, deren lingual-auslaut ein vocal voraufgeht; weniger ſtreng iſt dieſe ſonderung, wenn das d oder t mit einer liquida verbunden iſt. Hieraus erkläre ich auch c) die nicht ſelten vorkommende ſchreibung -nd, -ld (niemals -rd, auſser mitten im verſe) ſtatt des unorgan. -nt, -lt, ja ſogar ſtatt des organ. -lt, -nt in geduld 25, 323, wild (II. praeſ. ind.): mild (adj.): wild (adj.) 28, 49; 44, 11, und dem häufigen ſind (III. pl. praeſ. ind.), welches ſelbſt auf enpfind (III praeſ. conj.) 38, 69: vind (I. praeſ.) 41, 1039 reimt: eine unregelmäſsigkeit, die vielleicht in dem folgenden ihre begründung finden dürfte. Es ergibt ſich nemlich aus den reimen — 2) daſs auſser ſint und tuont (welches auch ein paarmal tuond geſchrieben und auf ſtuond (= ſtuont) gebunden iſt, 2, 35; 25, 87) die III. pl. praeſ. indicat. überall das auslautende t verloren hat. Zwar könnte man ſich, weil es mitten im verſe oft genug, ja in der regel erſcheint, verſucht fühlen, da wo es der reim geſtattet, die volle alte form wieder herzuſtellen. Aber α) gienge dieſs doch nur, wo beide reimwörter III. pl. praeſ. ind. ſind, und die zahl ſolcher fälle iſt nur klein; β) ſind zu viele bindungen, welche den abfall des t auſser zweifel ſetzen, vgl. ſchamen: ſâmen (acc.) 37, 26; ſagen: wagen (dat.) 20, 14; ſchamen: namen (nom!) 41, 1199; haben: begraben (partic.) 11, 83; piten: ſiten 31, 113; zittern: wittern (infinit.) 25, 215; tragen: ſagen (infinit.) 38, 226: tagen (dat. pl.) 19, 59; verligen: gewigen (part.) 6, 99; laiten: praiten (infinit.) 1, 205; verneuwen: treuwen (dat.) 25, 243; lâȝen: ſtrâȝen (dat. pl.) 37, 30; ſwachen: lachen (I. pl. praeſ.) 35, 82; krenken: bedenken (infinit.) 1, 73; kërren: verwërren (infin.) 28, 243; verwërren: hërren (gen. pl.) 37, 10; entweichen: reichen (adj.) 24, 67; lân: man (nom.) 32, 29; gân: lân (infinit.) 37, 25; und γ) trifft man nirgend auf ein lânt, hânt, gânt; labent, lëgent, ſehent im reime auf die ſubſtantiva lant, want, hant, pant und die participia drabent, pflëgent, jëhent (deren unorgan. -ent = ende doch eben ſo gut hätte auf ein organ. -ent der III. pl. praeſ. ind. gebunden ſein können, wie vind auf ſint; vgl. die participia in den reimen 20, 174; 24, 57; 41, 621). Wahrſcheinlich alſo fühlte Suchenwirt auch nicht mehr in den formen ſint und tuont die ſcharfe ausſprache der alten tenuis durch und ſchrieb und verwandte ſie im reim wie eine organiſche media.— 3) Von dem wegfall des t in der II. ſg. praeſ. liefern die reime kein beiſpiel; auch mitten im verſe iſt nichts der art. Das mangelnde t in vasnaht (45, 8 u. ſonſt noch)

Digitized by Google

darf nicht auffallen (vgl. Schmeller a. a. o, I, 569). — 4) Die formen palaſt, faſt beweiſen die gegenreime gaſt und kraft 41, 1027; 30, 61. Merkwürdig iſt auch das anhängen eines t an ieman, nieman, ninder, doch nie im reime (vgl. ſ. 6.). — 5) In eigentlichen zuſammenſetzungen, wo das erſte wort auf t endigt, organiſches oder unorganiſches, bleibt dieſs immer, wenn kein im mhd. noch gebräuchliches e zwiſchen beiden theilen ausgefallen iſt. Es heiſst alſo: ſchiltwaht 4, 354; râtgëb 38, 280; tugenthaft, - leich, - ſam; hantveſte 3, 48; 6, 117; 25, 245; lantwer 14, 28; lantmarſchalc 15, 219: lantgrâve 29, 150; gruntveſte 14, 280; gruntlôs 41, 2; vëltſtreit 14, 342; wintvanc 18, 29; freuntleich 18, 264; freuntſchaft 24, 221; mortleich 20, 111; laitvertreip 31, 2; aitgeſelle 40, 100; megtleich 41, 536; toetleich 11, 67 (einmal toedleich 23, 72). Dagegen zeigt ſich in zuſammenſetzungen, in welchen das erſte wort nach dem organ. d ein bildungs - e verloren hat, faſt immer d, z. b. ſchedleich 4, 438; 20, 36; 38, 251; redleich 18, 529; 38, 36 etc.; ërdreich 22, 139; 41, 572 (gegen die mhd. regel vgl. Grimm II, 423). Merkwürdig iſt wieder ſüntleich 41, 592 und ſchentleich 20, 200 (ſ. note 2 zu ſ. 39). In diminut. bleibt auch das organ. d: kindlein 20, 44; hendlein 30, 121, weil hier auch ein e ausgefallen iſt. Die nachwirkung eines bildungs - e dürfte man endlich noch in formen wie wildnus 14, 473; kündleich 35, 7 ſpüren.

z, ȝ und ſ. Die verwirrung, welche auf jeder ſeite des gedruckten textes in dem gebrauch der laute z, tz, ȝ, ȝȝ, ſ, ſſ herſcht, iſt ſo groſs, daſs es faſt unmöglich wäre, zu einer feſten ſonderung derſelben zu gelangen, wollte man bloſs die ſchreibung des textes zu rathe ziehen. Dagegen lehrt die vergleichung der reimgeſetze mit den von Grimm für das mhd. aufgefundenen regeln über das verhältniſs jener laute, daſs dieſe regeln im allgemeinen noch fortbeſtehen muſsten. Denn 1) findet ſich nirgend im reime eine berührung der in- und auslaute z und ȝ, tz und ȝȝ, man müſste ſie denn in Priſſen: gewiſſen 17, 87 vermuthen. Das erſte wort iſt nemlich der heutiges tages Treuenbriezen lautende ſtadtname, das zweite das mhd. gewiȝȝen (conſcientia). Allein wie aus den alten formen weiȝe, heiȝen, reiȝen im nhd. weizen, heizen, reizen geworden, ſo kann dem neuern Briezen auch ein älteres Briȝȝen oder Briezen zum grunde liegen; und dann iſt im erſten falle gegen den reim gar nichts einzuwenden, im andern aber reiht er ſich an die analogen bindungen haȝȝen: lâȝen 25, 327; vaȝȝen: lâȝen 34, 8; maeȝig: geheȝȝig 19, 51 (vgl. oben ſ. 20; 23. Grimm I, 343 gibt einen ſchon wolfram. reim haȝȝen: mâȝen). — 2) werden auch ſ und ȝ inlautend nie, auslautend nur einmal*) in deutſchen wörtern gebunden, daȝ: las (praet. von lëſen) 41, 1275. — Hier-

*) Der reim nenȝ (= nenne ëȝ): Clemens 35, 29 iſt weniger anſtöſsig, da die ausſprache der auslautenden lingualis in dem fremden eigennamen zu ȝ hinneigen mochte.

nach darf man sich wohl für berechtigt halten, die verwirrung unter den lingualen z, ʒ, ſ und ihren geminationen durch einführung der ältern schreibweise in allen wortformen zu heben, in denen Suchenwirt noch nicht von den mhd. flexionsregeln abgewichen ist. Dagegen fragt es sich, ob inlautendes ʒ und ʒʒ vor -et und -est bei eintretender syncope des e nicht in ſ übergehe? Der text schwankt auch hier zwischen den formen haiʒt und haist, besleuʒt und besleust, wiʒt, wiʒʒt und wist etc.*). Da indes kein reim ein haist (= haiʒet), hast (= haʒʒet), wist (= wiʒʒet) auf gaist, maist; mast, gast, last; ist, list, pist bindet, vielmehr 41, 185 miʒt (III. praes.): vergiʒt (III. praes.) steht, so sehe ich keinen hinreichenden grund der verwandlung des -ʒt in -st. Eher wäre es denkbar, dass -ʒst = -ʒest in blosses -st übergienge. Die analogie der gekürzten superlative groeste, peste, leste (beide letzternöfter im reim auf entschiedenes -este 18, 171; 8, 243; 28, 195 etc.) scheint dafür zu sprechen. Im reim findet sich eine solche II. sg. freilich nicht. — Noch möge hier folgendes angeführt werden: α) Oefter wird ein e nach inlautendem tz apocopiert, selbst im reime, als schetz: setz 40, 191; hitz: spitz 9, 91. Soll man hier das tz als verschieden von z ansehen? Die reime platz (dat.): schaz (acc.) 41, 383; trutz (dat.): nuz (acc.) 10, 111 beweisen das gegentheil, so dass man auch bei dergleichen apocopen auslautendes z wird schreiben dürfen. Ebenso läst sich das einfache ʒ in vaʒ (I. praes. conj.), haʒ (dat.), guʒ (dat.) durch die gegenreime lâʒ (I. praes. conj.), daʒ (acc.), fluʒ (nom.) 24, 220; 40, 85; 25, 17 vertheidigen. — β) Heist es kreuʒe oder kreuze? Was Grimm I, 412 für die zweite form vorbringt, findet auch hier anwendung; denn 41, 607 reimt kreuz auf scheuz. — γ) Ob noch nach consonanten ein ʒ gelte, namentlich in den mhd. wörtern hirʒ, samʒtac, läst sich durch reime nicht ermitteln. Mitten im verse ist gewöhnlich hierʒ, hierʒen, einmal hiers, hiertzen (7, 229; 10, 28, 29, 33; 18, 19, 26; 25, 293), niemals ein nhd. hirsch geschrieben. Also galt wahrscheinlich noch die alte form und aussprache, nur dass aus i ein ie wurde. Für samʒtac findet sich 5, 86 die barbarische schreibung samptztag, dagegen 18, 330 sambʒtag. — δ) Dunkel bleibt ferner die aussprache der wörter waiʒe, raiʒen, haiʒen; kein reim spricht für beibehaltung des mhd. ʒ. keiner für annahme des nhd. z. Dass es aber noch kraiʒ, und nicht, wie im nhd. krais heisse, lehrt der gegenreim waiʒ 29, 37. — ε) Das mhd. wissage, das schon im ahd. seine ursprüngliche form wiʒago in wissago verwandelte (Grimm I, 171), ist nun entschieden zu weisage geworden (Grimm I, 415), vgl. 33, 18; 41, 485, 1387, 1496. — ζ) der aus- und abfall des ʒ in dem verbum lâʒen ist wie im mhd. lân (inf.): an 18, 419; lâst (II. praes.): hâst 12, 1; lât (III. praes.): tât 39, 103; lie: begie: hie

*) 25, 98 ist sogar das praeterit. von etzen (im wörterb. unrichtig als praet. von ézzen angegeben) oft geschrieben.

Digitized by Google

27, 64; gelân (part.): man 1, 9; lâ (imperat.) öfter mitten im verſe. — η) Der übergang des ſ in r ſcheint noch nicht weiter vorgeſchritten zu ſein, als im dreizehnten jahrh. Es heifst noch erkôs, verlôs, was (III. praet.) im gegenreim auf rôs (= rôſe), glas, gras 41, 283; 22, 5; 18, 129; 30, 17; mitten im verſe immer verlieſen, fleuſt etc. (22, 92; 25, 318).

Geminationen. tt. Von dem vorſchreiten dieſer gemination im inlaut, vornehmlich nach i, iſt oben ſ. 12 die rede geweſen. Hier möge noch die bemerkung ihre ſtelle finden, daſs inlautendes organiſches tt, wenn es durch apocope auslautend wird, entweder auf ſich ſelbſt gebunden wird (wett: getrett 4, 227; erſchutt: mutt, oder erſchütt: mütt 45, 25), oder auf organ. t (mat (dat.): wât 9, 31; 24, 10; ſpot (dat.): got 3, 200; 11, 39; 41, 111 (reime die auch für die vereinfachung des tt in wett, mutt etc. ſprechen dürften, wäre hier nicht etwas ähnliches, wie in minn, ſtimm = minne, ſtimme, und ſetzte der text nicht jedesmal tt, wenn ein bildungs- e, t dagegen wenn ein bloſses flexions - e abgefallen iſt), niemals aber auf unorgan. t (d. h. kein mat (dat.): pfat, ja nicht einmal mat (unflect. adj.): pfat). — dd kommt nirgend vor. — Ueber tz, ʒʒ iſt das bemerkenswerthe ſchon geſagt. — ſſ erſcheint ſo wenig inlautend im reim, als auslautend nach eingetretener apocope. Das unorgan. einfache ſ in dem adject. gewis und dem nom. ſubſt. ros wird auf organ. einfaches in Tarſis, mos gebunden (41, 563; 4, 375, 477).

Lingualverbindungen. Ueber den wechſel der anlaute tr, tw mit dr, dw vgl. das zu d und t geſagte. — zw, wie im mhd.; ebenſo fl, fm, fn, fw, wofür noch kein fchl, fchm, fchn, fchw. Sonderbar aber iſt das hervortreten eines anlautenden ſch in dem verbum ſûln. Neben ſol, ſolt, ſol etc. finden ſich beinahe gleich oft die formen ſchol, ſcholt, ſchol etc. mitunter dicht bei einander. Sollte ſich hierin bloſse nachläſſigkeit der ſchreiber, oder eine nachwirkung des ahd. ſc- kund thun? Einen grund des wechſels habe ich durchaus nicht ermitteln können. — Von den in- und auslautenden lingualverbindungen iſt nichts beſonderes zu melden (tſch kommt in den wörtern martſchen: tartſchen 30, 189; rütſchen 18, 25, vor.

4) *Gutturales* (*k. g. ch. j. h.*)

k und g im anlaut wie im mhd. Bei der media unterliegt dieſs keinem bedenken; der text giebt folgerecht g, wo es die mhd. ſprache zeigt. Nur nach der vorſilbe en (= ent) wandelt es ſich, wie in früherer zeit, zuweilen in k, d. h. neben den formen engelten, engalt trifft man auch die verhärtungen enkelten (29, 134; 39, 186), enkalt (18, 292; 27, 12), enkenzen (18, 149). Der anlaut k kann aber in zweifel gezogen werden. Der text gibt in der regel ch dafür und nur ſehr ſelten findet ſich k. Allein die gründe, aus welchen Grimm die anlautende tenuis in mhd. wörtern hergeleitet, gelten

Digitized by Google

auch hier und werden noch durch die reime aus 43 unterſtützt. Denn α) wird das ch auch im inlaut und auslaut ſehr häufig für k oder ck geſetzt, dort aber nie auf organ. ch gebunden, hier nur in ſehr wenigen fällen, und gerade in ſolchen, die man ſchon bei den beſten dichtern des dreizehnten jahrhunderts antrifft, nemlich in wërc (: vërch 41, 1189: entwërch 42, 133, Grimm I, 429); kalc (: walch 40, 139, Grimm a. a. o.); ſmac (: krach 1, 83, Iwein 4431 und anmerk. dazu ſ. 373 der neuen ausg.). — β) liefern die reime aus 43, welche auf ch auslauten, nur ſolche wörter, die im mhd. und nhd. die einfache oder gemimierte tenuis zeigen: roc 3, loc 16, nac 21, marc 31, rek (= recke) 40, von denen alſo die umkehrung nur kôr 1, kol 14, kan 23, krâm 29, kêr 38, nicht aber chôr, chol, chan, chrâm, chêr geben kann. Gewiſs fände ſich, hätte Suchenwirt das anlautende und auslautende k oder c als ch geſprochen, in dieſem gedichte ein reim wie nâch: chan; noch: chon; rëch: chêr; mach: cham; loch; chol*), wonach man ſich vergeblich umthun wird. Demnach darf man im anlaute immer, im in- und auslaute in allen fällen, wo es die mhd. ſprache verlangt, das ch und kch mit k (c) und ck vertauſchen, und es kann nur noch gefragt werden, in wieweit die tenuis ſich im in-, und auslaute mit der media berührt und dieſe vertritt. — *Inlautend* könnte die media nur vor t nach ausfall eines e in die tenuis übergehen. Allein weder die ſchreibung des textes, noch ein reim ſprechen für dieſen übertritt, ſofern das g unmittelbar an den wurzelvocal rührt (kein lict, lect = liget, leget im reim auf blict, wect = blicket, wecket); nach der liquida n zeigt ſich aber wirklich etwas der art in der bindung ſchencten: klencten (praeterita von ſchenken, klengen**) 41, 1331, während ſonſt immer die praeterita und participia der verba in -engen das g behalten (ſprangt 14, 109; ſprengte 18, 160; gemengt 28, 36, 48, 61: geſprengt 41, 1105; verhengt 38, 228). — Durchgreifender iſt der übergang des g in k oder c *im auslaute*, obgleich auch hier die mhd. regel mehrfache abänderung erlitten hat. Es ſind zwei hauptfälle zu unterſcheiden, ob nemlich der auslautenden gutturalis ein vocal, oder eine liquida voraufgeht. In dem erſten beobachtet der text ziemlich folgerecht die regel, daſs organ. g bleibt; in dem letzten wird, weniger in der mitte, als zu ende der verſe, faſt durchweg die media durch die tenuis vertreten. Daſs hier wieder unterſchiede in der ausſprache das beſtimmende waren, lehren die reime, in denen ſich ſol-

*) Der einwand, den man hier machen könnte: nâch, noch, mach etc. gebe in der umkehrung nicht chan, chon, cham, ſondern hcan, hcon, hcam, wäre durchaus unſtatthaft. Denn 1) iſt ch keine eigentliche conſonantverbindung, ſondern ein durch zwei buchſtaben ausgedrücktes zeichen der gutturalaſpirata; 2) würde der einwand ebenſo gut gegen chôr: roch, nach: chan gelten, wollte man hier die aſpirata vertheidigen.

**) Freilich ſteht auch 21, 110 auſser reim das praeſ. klenket; allein an der richtigkeit dieſer form muſs man wohl billig zweifeln.

gende geſetze erkennen laſſen. *α*) Organiſches k oder c, dem ein vocal voraufgeht, und hinter dem kein e abgefallen iſt, wird entweder auf ſich ſelbſt gebunden: nac (nom. ſg.): ſac (acc. ſg.) 30, 199; oder auf ein organ. g, das aber rein auslautet, alſo kein e hinter ſich eingebüſst hat: erſchrac: lag (III. praet.) 3, 85; nac: lag 15, 63; ſmac: bejag (acc. ſg.) 25, 135: tag (nom. ſg.) 41, 87: ſlag (acc. ſg.) 45, 13; ſac: lag (III. praet.) 30 111: pflag (III. praet.) 32, 20 — und hier gibt der text die organ. media immer durch k, ch oder kch —; niemals aber geſtattet ſich Suchenwirt ſag (I. praeſ.), tag (dat. ſg. nom. gen. acc. pl.), trag (III. praeſ. conj.) u. dgl. auf ſmac, ſac, nac zu binden, vielmehr werden ſolche wörter, in denen hinter dem g ein flexions- oder bildungs-e abgefallen iſt, nur auf ſolche wortformen gereimt, die im auslaut wieder die organ. media haben, mag hinter dieſer ein ein e abgeworfen ſein — ſag (III. praeſ. conj.): tag (acc. pl.) 1, 141; trag (III. praeſ. conj.): ſag (I. praeſ.) 28, 297; wâg (dat. ſg. fem.): tag (dat. ſg.) 8, 121; verzag (III. praeſ. conj.): vrâg (I. praeſ.) 24, 288; wëg (dat. ſg.): pflëg (acc. ſg.) 11, 325; müg: tüg 41, 903 — oder nicht — trag (III. praeſ. conj.): tag (acc. ſg.) 4, 565; mag: bejag (I. praeſ.) 13, 13; wâg (acc. fem.): tag (nom. ſg.) 4, 293; wëg (dat.): ſtëg (acc. ſg.) 25, 7; genuog (adv.): ſuog (dat. fem.) 4, 545; flug (dat. ſg.): zug (acc. ſg.) 37, 83. Hiernach muſs man wieder, wie bei den lingualen, einen zwiſchen der ausſprache des organ. k und organ. g ſchwebenden guttaralauslaut annehmen, welcher dem mhd. unorgan. k zu ende eines wortes entſprach. Daſs derſelbe jedoch entſchiedener der weichen, als der harten ausſprache ſich zuneigte, folgere ich aus dem reime gëb: wëg (acc. ſg.) 43, 2; aus dem faſt gänzlichen mangel an reimen in -ck: -g *) (wie eck = ecke: wëg; pruck = prücke: zug; plick = plicke: fig); endlich aus der ſchreibung des textes, der, bis auf wenige ausnahmen, auch ungekürzten formen, wie tag, mag, lag, pflag etc., wenn ſie nicht auf organ. -ac gebunden ſind, das g bewahrt. — *β*) Dagegen dürfen die auf organ. -ng, -rg auslautenden formen, gleichviel ob ein flexions-e abgefallen iſt, oder nicht, auf organ. -nk, -rk gebunden werden, alſo danc (acc.): ranc (III. praet.) 17, 163: erklanc (III. praet.) 18, 275; kranc (adj.): anehanc (acc.) 21, 29; blanc (adj.): lanc (adj.) 25, 187; marc: karc (adj.) 29, 169 - wanc (acc.): gedranc (dat.) 4, 185: geſanc (dat.) 41, 1017; ſtarc (adj.): arc (adv.) 3, 71; wërc (acc. pl.): Künigespërc (dat.) 4, 93. — Sobald aber die ſilbe -en, oder ein bildungs-e und ein flexions-e der I. III. ſg. praeſ. nach organ. -ng, -rg abgeworfen worden, ſo entſpricht einem ſolchen auslaut niemals ein organ. -nk, -rk im gegenreim, ſondern dieſer zeigt wieder organ. -ng, -rg. Hierher gehören mehrere von den ſ. 18 unter *β*.

*) Nur einmal kolenſac (dat.): tag (nom. ſg.) 45, 85. vgl. indeſs ſ. 30 die note; ſonſt iſt ck immer auf die tenuis gebunden, die bald einfach, bald gemin. geſchrieben iſt: liek (dat.): ek (acc.) 18, 33; zeruk: Teiferpruk 71, 167: ruk: Luk 14, 59; ruk: pruk 14, 113.

Digitized by Google

zuſammengeſtellten reimen, ferner ring (adv.): ring (I. praeſ. conj.) 44, 71; zaichenung (dat.): zung (uom. ſg.) 38, 201; ſorg (acc. ſg.): porg (III. praeſ. conj.) 38, 297. Alſo wieder drei ſtufen des gutturalauslauts nach liquiden, nur daſs hier das in der mitte ſtehende unorgan. - nk, - rk dem organ. - nk, - rk näher gelegen zu haben ſcheint, als dem verbleibenden organ. - ng, - rg, was auch durch den text beſtätigt wird, der niemals klang: drang; ding: pfenning; jung: ſprung; përg: twërg, ſondern klanc: dranc; dinc: pfenninc; junc: ſprunc; përc: twërc ſchreibt. Nicht ganz, aber doch zum gröſsern theil, entſpricht dieſe regel dem, was oben über die berührung und unterſcheidung der formen - lt, - nt, - rt und - ld, - nd, - rd angemerkt worden iſt: ein neuer beweis von der einwirkung liquider conſonanten auf andere mit ihnen verbundene laute.

Anmerkungen. α) In dem bisher über die auslaute g und k vorgetragenen iſt mit abſicht der endung - ig oder - ic keine erwähnung gethan. Es ſchien ſchicklicher, darüber in einer beſonderen anmerkung zu ſprechen. Dreierlei iſt hier zu unterſcheiden: 1) die ſubſtant. endung in künic, honic; 2) die bildung - zic oder - zig in zahlwörtern; 3) die adject. endung - ic oder - ig, bald dem ahd. - ic, bald - ac entſprechend. Bei der ſubſtant. endung wechſeln - ic und - ig ganz willkürlich im nom. acc. voc. ſg. (künic, künig); eine rückwirkung des folgenden anlauts läſst ſich nicht nachweiſen. Im dativ. ſg. überwiegt die form - ig bedeutend; im gekürzten nom. gen. acc. voc. pl. herrſcht ſie durchaus. Wahrſcheinlich alſo wirkte hier, wie im dat. ſg. das abgefallene flexions - e nach, während in der ungekürzten form die ausſprache ſchwankte. — Ueber den wechſel des - zig und - zic habe ich nichts einer regel ähnliches finden können. — Bei den adject. mochte Suchenwirt noch etwas von dem alten unterſchiede zwiſchen - ac und - ic durchfühlen; ſelbſt aus dem texte blickt etwas der art hervor. Die mehrzahl der reime nemlich, denen die alte endung - îc gebühren würde, gibt - ig (am meiſten dürfte prëdig: lëdig 41, 833 für die ſchreibung der media ſprechen), die mehrzahl derer, die im ahd. - ac haben würden, zeigt - ic. Mitten im verſe ſteht für das alte - îc ſelten - ic (vor vocalen faſt nie, auſser 23, 112 und villeicht 6, 61), das alte - ac ſchwankt in den meiſten wörtern zwiſchen - ic und - ig, in manic und wênic aber herrſcht - ic entſchieden vor (ſelbſt vor vocalen öfter manic, wênic, als manig, wênig, vgl. 1, 187; 4, 506; 22, 179; 25, 178, 218), namentlich im nom. acc. ſg. masc. und neutr.; wogegen im nom. acc. ſg. fem. und nom acc. pl. neutr. wo alſo ein e (= e und iu) abgeworfen iſt, die endung - ig das übergewicht hat. — Alle ic, mögen ſie dem ſubſt. oder dem adj. angehören, und aus ahd. - îc oder - ac entſtanden ſein, haben in den zuſammenſetzungen mit - reich und - leich die alte tenuis bewahrt, ja zuweilen findet ſich in ſolchen fällen noch das mhd. - ec, welches in uncomponierten adject. nie hervorbricht. Es heiſst alſo

Digitized by Google

künicreich, üppic - und üppecleich, wunnic - und wunnecleich, wierdicleich, genaedicleich etc. Nicht ſo ſtreng iſt die regel in dem compoſitum manicvalt beobachtet, woneben häufig manigvalt gefunden wird, was um ſo merkwürdiger iſt, als in manic ſich ſonſt die tenuis am meiſten erhalten hat. Sollten hier bloſse ſchreib - oder leſefehler anzunehmen ſein, oder hätte vielleicht die ſpirans v im gegenſatz zu r und l einen einfluſs ausgeübt? Das letztere zu behaupten, fehlt es mir an aller analogie. — β) Ueber den ab - und ausfall des g iſt hier nur zu erinnern, daſs er durchaus nicht weiter um ſich gegriffen hat, wie im dreizehnten jahrhundert. Die apocope in dem ſubſt. zweig belegt der reim zwei : krei 16, 71. Contractionen der formen - aget, - eget, - egede, - iget, - igeſt in - ait, - aide, - eit, - eiſt finden ſich häufig im reim und mitten im verſe. Näheres beim verbum. Hier nur noch die wiederholte bemerkung (vgl. ſ. 25, note 2), daſs mir jene kürzungen nicht durch unmittelbare ſyncope des g in dieſer zeit entſtanden zu ſein ſcheinen, ſondern als formen gelten, die Suchenwirt ſchon aus dem mhd. überkam, und nur nach ſeiner ausſprache umbildete. — γ) Das eindringen des g an die ſtelle des h in der conjugation einiger ſtarken verba iſt noch nicht weiter gediehen, wie im dreizehnten jahrh. Es gibt alſo noch kein praet. zôg (zôch : hôch 4, 269; 7, 119; 14, 205), keinen infinit. ſlagen (ſlahen : sâhen 4, 181), kein praeſ. ſlegt (ſleht häufig mitten im verſe, 21, 180; 28, 237 etc.), keinen imperat. ſlag (ſlach : sach : vâch : nâch : geſchach 9, 183; 10, 189; 14, 111, 159; 20, 61). Auch hiervon das nähere bei der conjugation.

ch, wie im mhd. doppelter natur, alſo entweder organiſch, d. h. im inlaut und auslaut unveränderlich, oder unorganiſch, und als ſolches nur im auslaut. 1) Von *dem organiſchen ch*, ſofern es auslautend vocal vor ſich hat, oder inlautend zwiſchen zwei vocalen ſteht, iſt nichts zu bemerken: es verhält ſich damit, wie im mhd. Ueber ſeine verwandlung in h vor t bei eintretender ſyncope wird ſogleich die rede ſein. — 2) *Das unorganiſche ch* zeigt ſich in denſelben wörtern und formen, in denen es die mhd ſprache kennt, ſofern ſie bei Suchenwirt vorkommen, alſo auch in I. III. ſg. praet. II. ſg. imperat. aller ſtarken verba, die inlautend h haben (mit ausnahme von ſlahen): jach, ſach, geſchach, lêch, zôch, flôch, enpfalch, - vâch, ſlach, vergich, ſich, wie häufige reime lehren. Suchenwirt geht aber noch weiter. Selbſt da, wo er ſich nach dem inlautenden h apocopen geſtattet, die im mhd. gar nicht, oder nur ſehr ſelten vorkommen, läſst er jederzeit den auslaut ch eintreten, mag dem organ. h ein vocal oder conſonant vorhergehen. Beweiſende reime ſind: reich (= reihe I. praeſ.): reich (ſubſt.) 44, 105; weich (= weihe): geleich 21, 83; viech (= vihe): fiech (adj.) 39, 221; ſchuoch (nom. pl.): tuoch 32, 36; anſchilch (III. ſg. praeſ. conj.): milch 41, 701. — Miſsbräuchlich gibt der text auch häufig im inlaut zwiſchen zwei vocalen

vocalen ch ſtatt des organ. h. Aber kein reim rechtfertigt formen wie hôchen, nâchen, ſëchen, jëchen, ziechen, obgleich als bindungen ſprâchen, ſtëchen, riechen nicht fern lagen. — Wie ſteht es aber mit der verbindung ht; iſt ſie ſchon in nhd. - cht übergegangen, oder nicht? Die ſchreibung des textes zeugt in den meiſten fällen für den übergang, andere gründe aber dagegen: α) wird, wie eben bemerkt, ch auch häufig inlautend zwiſchen vocalen gefunden, ohne daſs es ſich hier vertheidigen lieſse. β) müſste man, ſollte cht in wörtern wie maht, pfliht, niht, gerëht etc. gelten, auch contrahierten formen, wie verſmâht, nâht, ſëht, fiht, geſchiht (= verſmâhet, nâhet, ſëhet, fihet, geſchihet) das ch laſſen, wie die gegenreime verlangen (19, 65; 21, 21; 44, 67; 41, 649; 10, 255; 26, 63), wogegen ſich aber der nhd. gebrauch ebenſo auflehnt, wie er die formen gebrâcht, macht, nacht, gerëcht, pflicht, nicht begünſtigt. γ) finden ſich zwar zwei reime, die organ. cht mit organ. ht binden, nemlich macht (praet. von machen): hôchgeſlacht 16, 105, und geſwacht (= geſwachet): acht (vom alten verbum ahten) 36, 65; aber dergleichen gibt es auch ſchon bei guten mhd. dichtern, und es iſt hier eher an einen übergang des organ. cht in ht, als an das umgekehrte zu denken (vgl. Grimm I, 432). Gewiſs fänden ſich, wäre die nhd. ausſprache und ſchreibung ſchon durchgedrungen, die wörter pflicht, nicht, flëcht, gerëcht, etc. auf ſpricht, ſticht, richt, ſprëcht, rëcht (= ſprichet, ſtichet, richet, ſprëchet, rëchet) gebunden, aber dergleichen iſt unerhört; ſelbſt das gedicht 44 verſchmäht reime wie macht (= machet): macht (= maht); richt (= richet): richt (= rihtet); rëcht (= rëchet): rëcht (= rëht); flicht (= flichet): flicht (= fliht), und bindet nur acht (= aht): acht (= aht) 19; nacht (= naht): nâcht (= nâhet) 67; gericht (= geriht): gericht (= geriht) 101. — Nichts deſto weniger geſtehe ich, daſs mich dieſe gründe noch nicht ganz für die fortdauer der alten ausſprache und ſchreibung überzeugt haben. Ich habe dieſe aber beibehalten, da mir wenigſtens eben ſo viel dafür, wie dagegen zu ſprechen ſchien. 3) Vom abfall eines - ch (vgl. Grimm I, 432) iſt mir nichts vorgekommen, und kein gegenreim fordert ein nâ, hô etc. ſtatt nâch, hôch etc. — 4) Frage kann darüber entſtehen, ob das alte, aus dem zuſammenſtoſs zweier ſilben in compoſit. entſprungene ch (Grimm I, 431) noch fortdaure, oder durchweg in k übergegangen ſei. a) Wenn das erſte wort auf ch auslautet, verſchmilzt damit das anlautende h des zweiten worts, wie im mhd. alſo reichait (4, 120), und nicht reichhait*). — b) das aus c - h entſtandene mhd. ch ſcheint aber jetzt regelmäſsig in k überzugehen. Zwar gibt der text öfter wierdichait, hailichait, gerëhtichait etc. als wierdikait, hailikait, gerëhtikait, und neben krankait, Purkart findet man

*) Ebenſo verhält es ſich mit den compoſit. in - hait, deren erſter theil auf ſch auslautet: valſchait 21, 120; 24, 271; keuſchait 41, 340; menſchait 41, 406, 570.

Digitized by Google

ebenſo gut kranchait, Purchart. Allein α) iſt kein beſonderer grund vorhanden, dieſes ch für etwas anderes als die tenuis zu nehmen, zumal dieſe ſich ſchon im mhd. geltend gemacht hat; β) iſt die tenuis wirklich oft genug geſchrieben, und γ) würde man gewiſs öfter auf ein chh oder kh ſtoſsen, hätte die ausſprache c – h noch fortgegolten. Auſser Ekhart 4, 493 iſt mir aber nichts der art erinnerlich, alſo weder formen wie krankhait, ſchalchhait, noch wie gerëhtikhait, wierdichhait etc. An ein dem nhd. entſprechendes – igkait (parmhërzigkait, flüẓẓigkait) iſt nach der ſchreibung des textes noch gar nicht zu denken. — Ueber das weitere vorſchreiten der formen in – kait, ſtatt – hait (dem urſprünglich kein – ic oder – ec voraufgegangen) wird in der lehre von der zuſammenſetzung die rede ſein.

j, gewöhnlich noch durch i, öfter durch y, einigemal auch durch j ausgedrückt, findet ſich *anlautend* in denſelben wörtern, wo es die mhd. ſprache zeigt. Auch geht es noch regelmäſsig in g über, ſobald der darauf folgende vocal i iſt, namentlich in dem verbum jëhen (alſo neben jëhen, jach, jâhen – giht 3, 70; 23, 89; vergich 11, 28). Daſs das diphthongiſche ie (unquam) noch nicht zu nhd. je geworden, beweiſt der reim iemen: niemen 28, 37. — *Inlautend* hat ſich das j nach den diphthongen ue und ae nirgend erhalten. Stumpfe und klingende reime geben nur die apocopierten und ſyncopierten formen fruo (: ruo 30, 89; 41, 1305); kue (gen. acc. pl.): mue (acc.) 4, 345; 40, 203; gluet: muet 40, 175; gemuet (partic.): gemuet (acc.) 44, 1; waete: ſchraete 20, 98, und kein frueje, kueje, mueje, pluejen, gluejen, muejen waejen. Auch mitten im verſe entſinne ich mich keines – uejen, – aejen, – uejet, – aejet, vielmehr ſtehen hier gleichfalls die contrahierten formen pluenden, pluendeȝ, muet, pluet, kraet, geſaet (3, 106; 7, 39; 13, 187; 19, 28; 30, 34, 165; 24, 327; 36, 52; 38, 3; 40, 200). Dagegen, glaube ich, muſs man die ſchreibungen – aye, – ayer, – eye, – eyen, – eyet für – aije, – aijer, – eije, – eijen, – eijet anſehen, da dieſelben häufig im klingenden reim erſcheinen, und zwar – ayer, – eyen immer (ayer: Payer 45, 111; gezweyen: vreyen 7, 41; 21, 93: kreyen 7, 163). Das j mochte, wie das w in – euwen – auwen, die ſyncope des folgenden e hindern, wenn dieſes ein n oder r hinter ſich hatte; wogegen in – aije, – eije, – eijet, wie in – euwe, – auwe, – euwet (= – öuwet) die apocope und ſyncope erlaubt war, wie neben den klingenden reimen manigerlaije: maije 4, 57; Sirveije: vreije 1, 153; dreije: vreije 4, 461; 11, 301; gevreijet: gedreijet 10, 227 etc. die ſtumpfen zwai: ai 4, 547; vrei: Barbarei 14, 293: pei 15, 177; krei: pei 18, 283; erleit: gezweit 24, 136 etc. lehren*). — Nach conſonanten kann ich kein j nachweiſen, wol aber ein daraus entſtandenes g in Mergenburc 4, 81; 29, 76; tilgen 21, 22; 41, 107, 1538, aber nicht im reim. Die fremden wörter lilie, mâterie werden

*) Hiernach iſt vielleicht der § 4. note 1 berührte reim als Aglaije: geſchraije zu nehmen.

verſchieden geſchrieben: lilige, lilye, lilge (1, 181; 24, 136, 153; 28, 12; 41, 1324; 45, 5); mâterge 1, 21, mâterig, mâteri (19, 65; 21, 3, 7; 41, 6; 17, 14), erklärlich aus den zum grunde liegenden formen lilije, mâterije (?).

h bietet im *anlaut* zu keiner bemerkung ſtoff. Daſs es im *auslaut* ſtets zu ch werde, iſt ſchon angeführt worden. — *Inlautend* erſcheint es auch öfter in fremden wörtern eingeſchoben: Michahêl, Israhêl (11, 324; 39, 31, 34; 41, 507) neben Michêl (20, 227; 27, 32), Dâniêl, Gâbriêl. — Beiſpiele von ausgefallenem h finde ich im reime nirgend, auſser etwa 30, 221 ſlahen: nâhen, wo die anzahl der versfüſse ſtumpfe bindung verlangt (vgl. ſ. 7). — Von ſolchen reimen, wie ſie ſich beſonders Wolfram erlaubt, als porten: vorhten, oder wie ſie auch bei andern dichtern des dreizehnten jahrh. gefunden werden, als lieht: riet (Grimm I, 439, 351), iſt keine ſpur bei Suchenwirt. — Von dem aus ct entſpringenden ht, welches im mhd. im praeterit. und partic. der ſchwachen verba I. conjug. nicht gar ſelten angetroffen wird (Grimm I, 439), iſt hier nur ein einziges beiſpiel: geſtraht (= geſtrecket): aht 12, 113. — Eine berührung zwiſchen ht und gt (Grimm I, 440) iſt unerhört.

Gutturalgemination. Hier ſind wieder die abweichendſten ſchreibungen im bunten wechſel k, kk, ch, kch (dike 7, 71; diche 8, 161; dikche 1, 182; geſchichet 8, 97; geſchiket 9, 87). Da es in mhd. wörtern kein inlautendes k zwiſchen zwei vocalen gibt, ſondern nur immer kk oder ck, ſo wird man dieſe geminat. im inlaut, wo keine ſyncope eingetreten iſt, überall herſtellen können. Dagegen darf man das einfache k oder c in allen fällen ſchreiben, wo nach inlautendem ck ein e vor t ſyncopiert iſt, obgleich auch hier der text zwiſchen k, ch, kch ſchwankt (drukte: verruchte 4, 225; drukchten 18, 271). Iſt ein inlautendes ck durch apocope eines bildungs- oder flexions- e auslautend geworden, ſo kann es nicht anders gelautet haben, als einfaches k. Dieſs beweiſt einerſeits der reim ſac (dat.): tac (nom.) 45, 85; andrerſeits die umkehrung rek in kêr 43, 39.

Gutturalverbindungen. Unter den *anlautenden* möge hier nur von *qu* bemerkt werden, daſs es damit wie im mhd. ſteht. — Die verbindung *hs* wird im inlaut in der regel durch chs ausgedrückt, wie ht durch cht. Gegenreime könnten hier allerdings entſcheiden, wenn ſie nicht ſo ſelten wären; ich meine nemlich, wenn auf wachs (= wahs) ein aks oder ax (nhd. axt) reimte (ax erſcheint mitten im verſe 20, 209), ſo würde dieſs für die verhärtung des hs in chs entſcheidend ſein. Aber dergleichen kommt nicht vor. Ich glaube, die verbindung chs iſt um ſo weniger zu billigen, als ſie ſelbſt in wörtern eintritt, wo an gar kein h zu denken iſt. So heiſst es neben Sachſen auch Hechſen, Meichſen 29, 165, 150, 155, 52, und neben wueſten mehrmals wuechſten. — Berührung zwiſchen ht und ſt findet in keinem reime ſtatt.

Digitized by Google

Schlufsbemerkungen zu den conſonanten und buchſtaben überhaupt.

1) Erſt nach abhandlung der beſondern verhältniſſe, in welchen die verſchiedenen ſtufen einer jeden lautreihe zu einander ſtehen, iſt es möglich, in einigen allgemeinen ſätzen die veränderungen zuſammenzufaſſen, welche der mhd. conſonantismus in der ſprache Suchenwirt's erlitten hat.

a) Der einfluſs, den liquide conſonanten auf andere mit ihnen verbundene ausgeübt haben, iſt unverkennbar. Im allgemeinen haben die mediae und tenues der drei ſtummen lautreihen im vergleich mit dem mhd. ihr verhältnifs weit weniger zu einander geändert, wenn ihnen eine liquida voraufgeht oder folgt, als wenn ſie dieſer bekleidung entbehren. Für den *anlaut* beweiſt dieſs das häufige beibehalten der mhd. bl –, br – (ſ. 30); für den *inlaut* das auseinanderhalten der verbindungen – lb–, – rb – und – lw –, – rw – (ſ. 33), ſo wie das verharren mhd. unorgan. – ld –, – nd – (ſ. 37); für den *auslaut* die neigung organiſcher – lb, – rb; – ld, – nd, – rd; – ng, – rg zu mhd. unorgan. – lp, – rp; – lt, – nt, – rt; – nc, – rc, ſelbſt wenn ein flexions – e abgefallen iſt (ſ. 32; 39; 46). Die liquida erſcheint hier gewiſſermafsen als vermittlerin zwiſchen der harten ausſprache der tenuis und der weichen der media; ſie begünſtigt ſelbſt eine berührung der organ. und unorgan. tenuis mit der aſpirata in den verbindungen – lc, – rc und – lch, – rch (ſ. 45).

b) Unmittelbar vor oder nach einem vocal hat ſich das verhältnifs der mhd. media und tenuis bei Suchenwirt in ſofern geändert, als α) im *anlaut* die labialmedia faſt durchgehends durch die tenuis vertreten wird (ſ. 30); β) im *inlaut* die labialmedia nach kurzem vocal gewifs, noch langem vielleicht, die weiche ausſprache der ſpirans w angenommen hat (ſ. 32); γ) im *auslaut* das mhd. unorgan. p nach kurzem vocal durchaus, nach langem bei eingetretener apocope wieder zu b (= anlautendem w) geworden iſt (ſ. 32), unorgan. t und k aber bald eine zwiſchen tenuis und media ſchwebende ausſprache angenommen haben, bald zu d und g zurückgekehrt ſind (ſ. 41; 46), ſo dafs jetzt, gegen die mhd. lautlehre, auch die drei mediae im auslaute ſtehen können.

c) Dagegen haben ſich die drei alten tenues p, t, k bei voraufgehendem vocal ſowol, wie conſonanten, ziemlich folgerecht im auslaut des erſten theils zuſammengeſetzter wörter erhalten (ſ. 33; 42; 47); wie denn auch die durch ſyncope eines e entſprungenen verbindungen – bt, – ngt die im mhd. angenommene verhärtung in – pt, – nct bisweilen beibehalten (ſ. 31; 45).

d) Von einer einwirkung voraufgehender vocal – und conſonantauslaute auf unmittelbar folgende conſonantanlaute finden ſich noch ſpuren in dem wechſel zwiſchen b und p im anlaute des zweiten theils einiger compoſitionen (ſ. 31), in der vorpar-

Digitized by Google

tikel be- (f. 31) und in dem übergange des g und v in k und pf nach der vorfilbe en- = ent - (f. 44; 34).

e) Die regel, dafs inlautende geminierte liquida im auslaute vereinfacht werde, ift für gewiffe fälle aufgehoben (f. 29). Das verhältnifs, in welchem organ. - l, - n, - m zu unorgan. - l, - n, - m und organ. - ll, - nn, - mm im auslaute ftehen, ift ganz analog dem verhältniffe, welches zwifchen den organ. tenues t, k, den fchwebelauten t und k und dem organ. d und g ftatt findet (f. 41; 46).

f) Unverändert ift die ftellung der beiden afpiraten f und ch im auslaute zu den beiden fpiranten v und h im inlaute geblieben (f. 34; 48). In rückficht des ch und h ift diefs gewifs, in rückficht des f und v wahrfcheinlich.

2) Einen wefentlichen einfluſs auf die veränderung der alten lautverhältniffe in der fprache Suchenwirt's hat auch feine, im vergleich zum mhd. aufserordentlich vorgefchrittene neigung zum kürzen der wortformen, fei's durch apocope, fei's durch fyncope, ausgeübt. Für den conſonantismus ift dadurch der wiedereintritt der mediae in den auslaut vermittelt, für den vocalismus, auf eine dem organifchen bau der fprache fchädlichere weife, der unterfchied zwifchen umlautenden und rückumlautenden wurzelvocalen, wenn auch nicht geradezu aufgehoben, doch in vielfacher hinficht geftört worden. Zahlreiche belege dazu finden fich fchon zerftreut in dem bisher abgehandelten, andere werden in der flexionslehre beigebracht werden. Hier nur noch folgendes in betreff der apocope und fyncope, des umlauts und rückumlauts.

a) *Apocope und fyncope.*

α) Jedes im mhd. ftumme e wird im reime abgeworfen. Diefs wird theils durch den mangel aller zweifilbigen wörter mit kurzer wurzel und auslautendem e im klingenden reime, theils durch die folgerechte fchreibung des textes, theils endlich durch reime wie folgende bewiefen*): lab (fubft.), hab (acc. fem.), hab (I. praef.): ergab (III. praet.) 7, 59; 8, 155; 10, 91; gëb (III. praef. conj.): wëg (acc. fg.) 43, 2; - pfat (dat.): hât (III. praef.) 6, 49; hët (III. praet.): gepët (acc.) 5, 49; fit (dat.): trit (acc.), depofuit 25, 269; 41, 223; got (dat.): fpot (acc.) 10, 247; gepot (dat.): got (nom.) 41, 1317; frid (acc.): gelid (nom. pl.) 29, 197; glas (dat.), nas (nom. fg.): was (III. praet.) 18, 129; 40, 61; wis (acc. fem.): fib (acc.) 43, 6; mos (dat.): ros (nom.) 4, 375; - trag (III. praef. conj.): tag (acc. fg.): fag (I. praef.) 4, 465; 18, 63; tag (acc. pl.): pflag (III. praet.) 10, 215; wëg (dat.): ftëg (acc.) 25, 7; pflëg (nom. fg.): wëg (acc. fg.) 15, 187; flug (dat.): zug (acc.) 37, 81; eg (I. praef.): gê (I. praef.) 43, 20.

β) Faft jedes tonlofe e kann apocopiert werden, mag einfacher conſonant, oder

*) Den abfall des ftummen e nach liquiden conſonanten brauche ich nicht zu belegen; er ift fchon im mhd. herrfchend.

Digitized by Google

conſonantverbindung voraufgehen. Beweiſende reime ſind unter andern: quâl: tal 24, 176; ſêl: Michêl (nom.) 20, 225; tail (dat.): gail 25, 95; weil: pfeil (nom.) 15, 65; râm (acc.): ram 44, 85; paum (dat.): ſaum (acc.) 28, 19; bluom (nom. ſg.): hailig-tuom (nom.) 41, 989; ân (adv.): man 40, 149; zwên: ſtên (infin.) 18, 341; pôn (acc. fem.): lôn (acc.) 10, 37; dër ain: erſchain (III. praet.) 41, 653; ſchein (dat.): mein (pron.), ſein (infinit.) 23, 45, 85; ſuon: tuon (infinit.) 15, 99; jâr (dat.): par (adj.) 6, 105; êr (nom.): hër (adv.) 25, 105; tôr (nom.): vor (adv.) 41, 609; übertaur (I. praeſ.): ſaur 11, 159; ſchier (adv.): mir 22, 11; ſuer (imperat.): hërfür (adv.) 44, 55; - gâb (acc.): ab (adv.) 11, 223; weib (dat.): leib (acc.) 4, 333; lieb (nom. fem.): dieb (nom. ſg.) 38, 161; lauf (dat.): auf 21, 25; prief (acc. pl.): tief (adj.) 38, 189; - rât (dat.): tât 38, 186; dër unverzait: berait (adj.) 1, 99; - ſait (III. praet.): rait (I. praet.) 29, 79; leut (acc. pl.): freut (III, praeſ.) 38, 323; kraut (dat.): traut (adj.) 9, 13; miet (acc.): riet (III. praet.) 19, 57; guot (dat.): muot (nom.) 6, 97; gemuet (acc.): gemuet (partic.) 44, 1; genâd (acc.): pfad (acc.) 26, 3; tôt (dat.): nôt 45, 31; klait (dat.): rait (III. praet.) 7, 77; rôs (voc. fem.): erkôs (III. praet.) 41, 283; haus (dat.): graus (acc.) 15, 97; dër weis: reis (nom.) 38, 1; ſchôȝ (acc. fem.): ſtôȝ (acc.) 15, 75; kraiȝ (dat.): waiȝ (I. praeſ.) 29, 37; vleiȝ (dat.): weiȝ (adj.) 24, 152; unmuoȝ: puoȝ 33, 21; - wâg (acc. fem.): tag (nom. ſg.) 4, 293; ungeſuog (adv.): truog (III. praet.) 18, 403; râch (dat. fem.): ſprach (III. praet.) (40, 221; rauchdat.): auch 4, 415; ërdreich (dat.): geleich (adj.) 41, 571; puoch (dat.): tuoch (acc.) 4, 551; weich (dat. fem.): geleich (adj.) 21, 83; viech (nom. ſg.): fiech (adj.) 39, 221; - ſchal (dat. masc.): hal (nom.) 18, 29; kann (nom. fem.): gewan (III. praet.) 45, 101; minn (dat. ſg.): ſin (nom. ſg.) 42, 41; gërn (adv.): kêrn (Infinit.) 38, 150; ſturm (dat.): wurm (nom.) 12, 107; ungelimpf (dat.): ſchimpf (acc.) 39, 101; zalt (III. praet.): palt (adj.) 6, 147; kelt (nom. fem.): erwelt (part.) 41, 273; ſpilt (III. praet.): ſchilt (acc.) 18, 125; wolt (III. praet.): golt (nom.) 4, 9; walt (dat.): geſtalt (partic.) 7, 226; helt (dat.): erwelt (part.) 18, 3; gëlt (dat.): wëlt (acc.) 41, 811; golt (dat.): ſolt (acc.) 10, 249; ſchamt (III. praet.): gezamt (part.) 11, 141; kant (III. praet.): lant (acc.) 4, 325; occident (dat.): firmament (acc.) 25, 51; lant (dat.): hant (nom.) 3, 53; gefind (nom.): kind (nom.) 4, 331; grunt (dat.): munt (nom.) 1, 77; lins (nom.): zins (acc.) 3, 97; ſpart (III. praet.): wart (III. praet.) 7, 71; wert (III. praet.): verhert (part.) 11, 171; ſwërt (dat.): gewërt (part.) 30, 153; wort (gen. pl.): ort (acc.) 40, 5; danc (dat.): blanc (adj.) 16, 207; geſanc (dat.): wanc (acc.) 41, 1017; përc (dat.): getwërc (acc.) 24, 34; trapp (nom.): part (nom.) 43, 22; tropf (nom.): knopf (nom.) 9, 9; ſaft (dat.): kraft (acc.) 30, 61; guft (dat.): luſt (acc.) 14, 343; mat (dat.): wât 9, 31; wett: getrett (partic.) 4, 227; ſpot (dat.): got (nom.) 3, 200; haȝ (dat.): daȝ 40, 85; guȝ (dat.): fluȝ (nom.) 25, 17; truz (dat.): nuz (acc.) 10, 111; glaſt (dat.): laſt (acc.) 24, 122; Chriſt (dat.): piſt

Digitized by Google

(II. praeſ.) 41, 999; koſt (dat.): roſt (nom.) 4, 87; ſac (dat.): tac (nom.) 45, 85; rek (nom.): kêr (I. praeſ.) 43, 38; ungemach (dat.): ſach (I. praet.) 4, 425; ſtich (dat.): ſich (acc.) 25, 281; praht (dat. masc.): vaht (III. praet.) 9, 107; rëht (dat.): knëht (nom.) 4, 135; angeſiht (dat.): geriht (part.) 42, 49; — lêrt (III. praet.): verkêrt (part.) 23, 129; hôrt (III. praet.): hort (nom.) 44, 5; veint (dat.): erſcheint (III. praeſ.) 42, 69; ſchônt (III. praet.): gelônt (part.) 36, 61; beruert (III. praet.): zerfuert (partic.) 3, 152; haubt (dat.): beraubt (part.) 38, 257; trôſt (dat.): erlôſt (part.) 4, 467; allermaiſt (adv.): gaiſt (nom.) 41. 337; gâht (III. praet.): vaht (III. praet.) 8, 115. Nur wenige auf e ausgehende wortformen erſcheinen ausſchlieſslich im klingenden reime. Ihre zuſammenſtellung an dieſem orte halte ich indeſs für überflüſsig, da auf ſie bei der declination und conjugation noch wird rückſicht genommen werden, und die eben gegebenen belege ausreichen dürften, den oben ausgeſprochenen ſatz, Suchenwirt erlaube ſich nach allen conſonanten und conſonantverbindungen die abwerfung eines tonloſen e, zu rechtfertigen.

γ) Syncopiert wird in der regel das e der endungen - en, - et, - eſt, ſobald die wurzelſilbe kurzen vocal hat und auf einfache liquida ausgeht (die ausnahmen ſind oben ſ. 9; 11; 13 angegeben); nach andern auf urſprünglich kurzen wurzelvocal folgenden einfachen conſonanten fällt das e nur in den endungen - et, - es, - eſt aus (vgl. ſ. 12, note 1), wie die ſchreibung des textes, noch beſtimmter aber der mangel an allen klingenden reimen in - abet, - ëbet, - ibet, - obet; adet, - edet, - idet; - aget, - eget, - ëget, - iget, - oget etc. zeigt. — Nach langer wurzelſilbe fällt ein e ſelten vor n, und nur nach liquid. conſonanten aus (vgl. ſ. 18); öfter vor ſ, t, ſt, ȝ, wenn zugleich ein wurzelhafter conſonant mit ausgeworfen wird (vgl. ſ. 18; 28; 35; 38; 50); ſonſt vor s und ȝ niemals (wenigſtens nicht zu ende des verſes, alſo kein râts, trôns, hails, rains, leibs, muots, klainȝ etc. im ſtumpfen reime, ſondern râtes: poteſtâtes 41, 1161; trônes: dôminaciônes 41, 1265; hailes: tailes 15, 49; raines: gemaines 1, 57; leibes: weibes 38, 246; muotes: guotes 1, 55; klainesȝ: ainesȝ 35, 102 etc. in klingenden bindungen); vor ſt ſelten (ich finde nur begâbſt: pâbſt 35, 89, vgl. behabſt: pâbſt 35, 17, und brëchſt (II. praeſ. conj.): widerſprëchſt 38, 193); häufig aber vor t, und zwar vorzugsweiſe nach den conſonanten l, n, r, ſ, (ſelten, oder nie nach m, b, w, f, ff, ȝ, ȝȝ, tz, g, ck, h, ch, j), und zuweilen nach den conſonantverbindungen ng, nk. Auch hiervon das nähere bei der declination und conjugation.

b) *Umlaut und rückumlaut.*

Im allgemeinen haben volle ungekürzte wortformen, die im mhd. umgelautete vocale zeigen, dieſelben behalten; in apocopierten und ſyncopierten formen iſt theils die mhd. regel des rückumlauts beobachtet, theils iſt der umlaut wieder eingetreten,

Digitized by Google

theils endlich haben ſich rückumlaute geltend gemacht, welche in der dichterſprache des dreizehnten jahrhunderts unerhört ſind. In wiefern hierbei befolgung von regeln erkennbar iſt, in wiefern nicht, kann erſt in der flexionslehre dargethan werden, mit deren aufſtellung ich nicht zögern werde, ſobald ich überzeugt ſein darf, dieſer grammatiſche verſuch, der erſte, mit dem ich hervorzutreten wage, ſei einer fortſetzung werth.

Es bleibt mir nur noch übrig, in einigen worten anzudeuten, auf welche weiſe die zweihundert fünf und achtzigſte wiederkehr des ſtiftungstages der königlichen landesſchule Pforta am erſten november gefeiert werden wird.

Mit der achten morgenſtunde werden ſich unter dem geläute aller glocken lehrer und ſchüler in feſtlichem zuge in die kirche zum gemeinſamen gottesdienſte begeben. Nach deſſen beendigung wird um neun uhr in dem groſsen hörſaale der redeact beginnen, und zwar werden zuerſt mehrere ſchüler aus den drei untern claſſen einige ausgewählte deutſche gedichte declamieren; darauf die oberſecundaner *Tobias Guſtav Fuſs aus Holleben, Otto Friedrich Senff aus Köſen, Guido von Madai aus Halle* von ihnen ſelbſt verfaſste gedichte in deutſcher ſprache vortragen, *Albert von Stephani aus Heſſen* aber eine lateiniſche rede zum *lobe der ſtadt Conſtantinopel* halten. An ſie werden ſich die primaner *Guſtav Kolbe aus Berlin, Auguſt Hermann Ziegert aus Bergwitz* und *Karl Richard Lepſius aus Naumburg* ſchlieſsen: der erſte in einer deutſchen rede *von dem zuſtande der deutſchen ſprache und litteratur bei Luther's auftreten und deſſen unmittelbarem und mittelbarem einwirken auf die eine und die andere* handelnd, der zweite in lateiniſchen verſen *Guſtav Adolf's abſchied von Schweden* ſchildernd, der dritte in einer lateiniſchen rede über das thema ſprechend „*Quantum in artibus ingenio, quantum praeceptis tribuendum ſit.*“ Zuletzt wird der rector der ſchule unter einige der ausgezeichnetſten zöglinge die ihnen zuerkannten prämien vertheilen und mit einem gebete den act beſchlieſsen, zu deſſen beiwohnung ich im namen des geſammten lehrercollegiums alle gönner und freunde unſerer ſchule ehrerbietigſt und gehorſamſt einlade.

Pforta, den 29ten October 1828.

Digitized by Google

Uebersicht

der statistischen Verhältnisse der Landesschule Pforta im Schuljahre Michaelis 1827. bis dahin 1828.

1. Lehrer-Collegium.	2. Allgemeiner Lehrplan.							3. Verhältnisse der												
		Classen und Stunden.						Schüler vom 29. Apr. bis 7. Oct.					Abiturienten.							
	Fächer.	I.	II a.	II b.	III a.	III b.	Summa.	In	waren	wurden entlassen	wurden aufgenom.	sind jetzt	Es sind entlassen		studieren wo?		was?	
Rector D. *Ilgen.*	Lateinisch.	9.	11.	13.	15.	15.	63.	I.	56.	17.	14.	53.			in Bonn.	1.	Theologie.	7.
Prof. M. *Lange*	Griechisch.	6.	6.	5.	5.	5.	27.	II a.	35.	16.	20.	39.	Mit No I.	16.	Berlin.	5.	Philologie.	3.
Prof. M. *Wolff.*	Deutsch.	2.	2.	2.	2.	2.	10.	II b.	40.	22.	13.	31.						
Prof. *Jacobi.*	Hebräisch.	2.	2.	2.	—	—	6.	III a	32.	16.	16.	32.			Heidelberg.	1.	Jura.	9.
Prof. *Schmieder.*	Französ.	2.	2.	2.	2.	2.	10.	III b.	33.	14.	13.	32.	Mit No. II.	8.			Medic.	3.
Prof. D. *Neue.*	Religion.	2.	2.	2.	2.	2.	10								Halle.	7.	Mathematik.	1.
Prof. *Koberstein.*	Mathem.	4.	4.	4.	4.	4.	20.	Sa.	196.	85	76.	187.						
Prof. Licent. *Bresler.*	Physik.	1.	—	—	—	—	1.								Göttingen.	3.	Naturwissenschaft.	2.
Adj. D. *Steinhart.*	Geograph.	—	—	—	—	2.	2.						Mit No II. B.	1.				
Adj. *Wilbrandt.*	Geschichte.	2.	2.	2.	2.	—	8.								Leipzig.	8.		
Adj. D. *Wex.*	Singen.	1.	1.	1.	2.	2.	7.											
Adj. D. *Jacobi.*	Zeichnen.	2.	2.	2.	—	—	6.						Sa.	25.		25.		25.
Cant. *Kötschau.*	Tanzen.	—	—	—	4.	2.	6.											
Tanzlehrer *Roller.*	Schönschr.	—	—	—	2.	2.	4.											
Zeichenlehrer Prof. *Oldendorp.*	Summa.	33.	34.	35.	40.	38.	180											
Schreibl. *Gräfsner.*																		

Digitized by Google

Digitized by Google

image
not
available

Digitized by Google

image
not
available

Digitized by Google